Universität Fribourg
Departement für Geowissenschaften

TRP

Leitung: Prof. Olivier Graefe

Territorialität und Regionalismus im Senseoberland

Daniel Fasel
Breita 21
1712 Tafers
E-Mail: daniel.fasel2@unifr.ch
Tel: 079 441 31 13
BA-Studium in Geschichte (HF) und Geographie
Februar 2012



Abbildung 1: Panoramablick auf Oberschrot und Plaffeien.

Abstract:

Zwischen der Stadt Freiburg i.Ü. und dem Voralpengebirge befindet sich eine kleine Region, die sich Senseoberland nennt. Als Bestandteil des deutschsprachigen Sensebezirks besitzt das ungefähr 10'000 Menschen umfassende Gebiet keinerlei politische Rechte, jedoch eine eigenständige Lebenswelt, die sich gegen aussen stark abgrenzt. Doch die Vorstellungen, wie der Raum abzugrenzen ist, gehen weit auseinander. Lokal orientierte Denkmuster konkurrieren mit progressiven, regionalen Fusionsprojekten.

Anhand qualitativer Interviews wurde für diese Arbeit versucht, einen Einblick in die Gedankenwelt der Senseoberländer zu erhalten und um die verschiedenen Grenzen, Räume und Identitäten aufzuzeigen.

Schlüsselwörter:

Senseoberland, Regionalismus, Territorialität, kollektive Identität, Raumbildung

I. Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 4
2. Das Senseoberland als Forschungsobjekt 6
3. Konzepte und Definitionen 8
    1. Kollektive Identität 8
    2. Territorialität 10
    3. Regionalismus 11
    4. Auswahl des Ansatzes 12
4. Erfahrungen aus Praxis mit schweizerischen Bergregionen 14
5. Methoden und Interviews 15
6. Ergebnisse 17
    1. Charakteristika des Senseoberlandes 17
    2. Abgrenzung gegen aussen 18
        1. Sensebezirk 18
        2. Jaun 20
        3. Bern und Freiburg 21
        4. Giffers und Tentlingen 22
    3. Grenzen gegen innen 23
        1. Kohäsion und Zersplitterung 23
        2. Gemeindefusionen 23
    4. Räumliche Strukturen 28
        1. Zentrum und Randgebiet 28
        2. Anschluss und Verkehr 28
        3. Stadt und Land 29
        4. Grenzen 30
        5. Theorie und Empirie 33
7. Konklusion 35
8. Literatur 38
9. Anhang 40
    1. Fragen für Leitfaden-Interviews 40
    2. Transkriptionen der Leitfaden-Interviews 42

1. Einleitung

Nach zwanzig Minuten Busfahrtzeit in Richtung Südosten gelangt man von der Stadt Fribourg in die deutschsprachige Voralpenregion. Die Hügel werden grösser, die Voralpen kommen näher, die Anzahl Bauernhöfe nimmt zu. Dieser deutschsprachige Teil der Voralpenregion wird auch Senseoberland genannt und ist ein Bestandteil des Sensebezirks. Im ländlichen Senseoberland wird der einheimische Dialekt gepflegt. Damit distanziert man sich auch gerne von anderen Gemeinden Deutschfreiburgs, wo der bernische Dialekt häufiger zu hören ist. Als integraler Bestandteil des Sensebezirks hat das Senseoberland keine politische Selbständigkeit und ist in neun eigenständige Gemeinden aufgeteilt. Trotz dieser Zersplitterung betrachtet man sich gegen aussen doch gewissermassen als eine Einheit.

Der Grosse Rat des Kantons Freiburg hat Ende 2010 beschlossen, das Gesetz zur Förderung der Gemeindezusammenschlüsse zu erneuern, um den kleineren Gemeinden des Kantons einen finanziellen Anreiz zu Gemeindefusionen zu geben. Der Oberamtmann des Sensebezirks hat auch für das Senseoberland ein Fusionsprojekt lanciert, welches in den nächsten Jahren konkretisiert wird. Als langfristiges Ziel wird die Vereinigung aller neun Gemeinden angestrebt. Doch gibt es auch Widerstand gegen dieses Projekt, vor allem aufgrund des Willens zur Aufrechterhaltung der Gemeindeautonomie. Diese empirische Arbeit zum Raum 'Senseoberland' und dessen Bewohner kann eventuell auch Aufschluss auf bevorstehende Abstimmungsresultate geben.

Die Abgrenzung der Senseoberländer gegen aussen und gegen innen ist das Thema dieser Arbeit. Sie soll zeigen, warum und inwieweit sich die Menschen des Senseoberlandes von ihrer Umgebung abgrenzen und wie stark der gesellschaftliche Zusammenhalt innerhalb der Region ist. Konkret lautet die Forschungsfrage wie folgt:
Inwiefern und inwieweit empfinden sich die Bewohner des Senseoberlandes als eine territoriale Einheit und als eigene Region?

Anhand einer theoretischen Basis aus humangeographischen Bereichen wie Territorialität und Regionalismus sowie mehrerer Leitfaden-Experteninterviews soll diese Frage beantwortet

werden. Die Selbstwahrnehmung des Raumes 'Senseoberland' durch dessen Bewohner wird erforscht, wobei auch auf die soziale Kohäsion innerhalb des Gebildes eingegangen wird. Die Befragten sollen – der Leitfrage entsprechend – Auskunft geben, womit sich die Senseoberländer von ihrer Umgebung distanzieren und wie stark die Grenzen gegen aussen sind. Die Frage, was zum Senseoberland dazu gehört und was nicht, ist immer mit Unterscheidungen verbunden. An einem 'Wir' haften nicht nur sich selbst zugeschriebene Eigenheiten, es offenbart ebenso imaginierte Bilder eines Kollektivs, die mit den Räumen assoziiert werden.

Neben der Abgrenzung gegen aussen wird in einem zweiten Teil auf die gemeinsame Identität der Senseoberländer eingegangen. Ist der soziale Zusammenhalt zwischen den verschiedenen dörflichen Gesellschaften gross, dann begünstigt dies sicherlich die laufenden Gemeindefusionsprojekte. Dazu sind zwei wesentliche Fragen zu beantworten: Ist den Menschen die regionale oder kommunale Identifikationsebene wichtiger? Und als wie stark werden die Unterschiede zwischen den Bewohner der verschiedenen Gemeinden bewertet?
Die vorherrschende Identifikationsebene sowie die Gründe für deren Auswahl offenbaren die Meinung der Senseoberländer zu den Gemeindefusionsprojekten teilweise. Denn ohne einen imaginierten gemeinsamen Raum Senseoberland dürften die Zukunftspläne des Oberamtmanns nur auf wenig Akzeptanz stossen. Andere meinungsbildende Argumente sind sicherlich ebenso wichtig, beispielsweise die Finanzen. In dieser Arbeit geht es aber rein um die Vorstellungswelt der Senseoberländer zu ihren kollektiven und lokalen Identitäten und Gesellschaften. Konkurrierende Vorstellungen zur Beschaffenheit des Raumes 'Senseoberland' prallen aufeinander und können über dessen Zukunft entscheiden.

2. Das Senseoberland als Forschungsobjekt

Seit der Gründung der modernen Schweiz 1848 ist der Sensebezirk einer von insgesamt sieben politischen Bezirken des Kantons Freiburg. Zwischen seinen neunzehn Gemeinden und dem Bezirk existiert keine politische Zwischenstufe. Dies bedeutet, dass der Raum 'Senseoberland' keinerlei politische Selbständigkeit besitzt und als eine regionale Subeinheit innerhalb des Bezirkes zu verstehen ist. Namentlich beinhaltet das Senseoberland die neun Gemeinden Plaffeien, Oberschrot, Zumholz, Plasselb, Brünisried, Tentlingen, Giffers, Rechthalten und St. Silvester, wo heute insgesamt knapp 10'000 Einwohner wohnen.[1]
Den Gemeinden des heutigen Senseoberlandes war einst ein eigener Friedensrichter zugeteilt, womit die neun Gemeinden erstmals als eine Verwaltungseinheit auftraten. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erhielten dieselben Gemeinden eine gemeinsame Sekundarschule sowie einen eigenen Sozialdienst. Diese beiden Institutionen sind die wesentlichen Verwaltungseinheiten, welche heute im Raum Senseoberland vorhanden sind.
Der Begriff des 'Senseoberlandes' ist im Alltag omnipräsent – trotz wenig offiziellen Institutionen und fehlender politischer Rechte. Die Definition der betroffenen neun Gemeinden als Senseoberland wird durch das Vorhandensein von gemeinsamen Institutionen, Vereinen und Parteisektionen untermauert. In den letzten Jahren wurde die interkommunale Zusammenarbeit gefördert, indem beispielsweise die Feuerwehren der verschiedenen Dörfer zu einer einzigen zusammengelegt wurden. Auch einige Vereine orientieren sich vermehrt regional und arbeiten zusammen. Trotz dieser Tendenz zu regionaler Zusammenarbeit sind die meisten Verwaltungs- und Freizeitinstitutionen weiterhin lokal.

Die geographische Lage und die politischen Grenzen zum Umland sind anhand der Karte (Abbildung 2) folgendermassen erklärbar: Im Osten bildet der Fluss 'Sense' die Grenze zum Kanton Bern, wobei die schwach besiedelten Hügel gegen Südosten im Voralpengebirge münden. Im Süden grenzt das Senseoberland an die bernischen, aber auch an die greyerzerischen Voralpen. Somit ist das Gebiet rein physisch recht deutlich vom östlichen und südlichen Umland abgegrenzt. Speziell ist das Verhältnis zur Berggemeinde Jaun, welche zum Greyerzbezirk gehört, aber Deutsch spricht und bis an den Schwarzsee – einem der

[1] Bundesamt für Statistik Schweiz (Stand: 02.01.2012): http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/gemeindesuche.html

wichtigsten Symbole des Senseoberlandes – reicht.

Im Westen stimmen die politischen Grenzen jedoch nicht mit dem Fluss 'Ärgera' überein. Der Fluss fliesst durch Plasselb und Tentlingen hindurch und die Gemeinde St. Silvester befindet sich vollständig auf der gegenüberliegenden Seite. Somit trennt das Senseoberland als territoriale Einheit im Westen lediglich die Sprache vom Saanebezirk.

Nördlich des Senseoberlandes befindet sich der restliche Sensebezirk. Der Übergang vom hügeligen Oberland bis hin zum flacheren Seeland ist fliessend und eine deutliche Grenze ist nirgends erkennbar. Der traditionelle Dialekt des Senslerischen wurde bislang lediglich im nördlichsten Teil des Bezirks vom Bernischen abgelöst. Also entspricht die Grenze des Senseoberlandes nicht der Grenze zwischen den Dialekten.

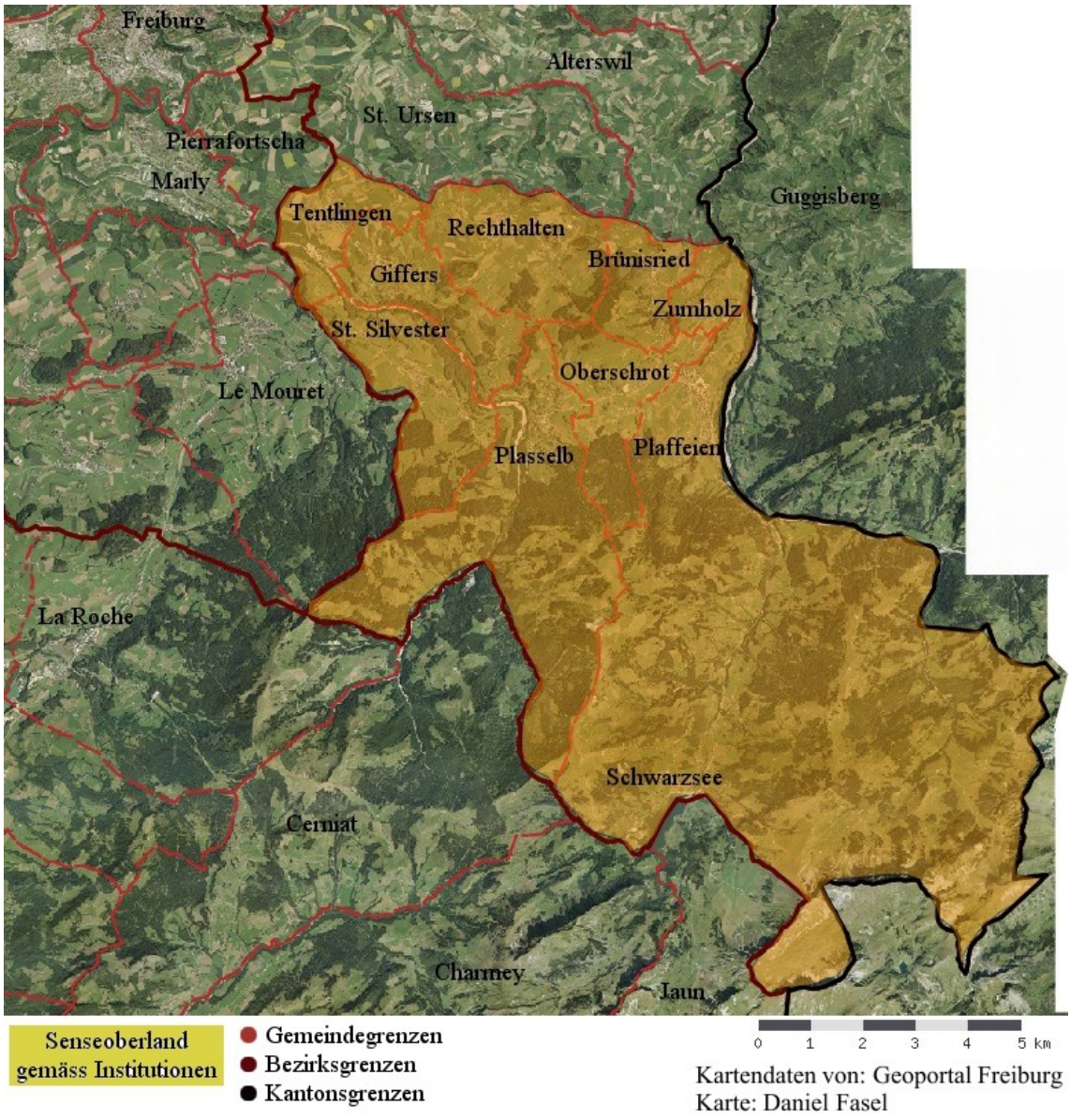


Abbildung 2: Das Senseoberland und dessen Umgebung

3. Konzepte und Definitionen

Die Forschungsfrage um die territoriale Einheit des Senseoberlandes lehnt sich an Konzepten wie Regionalismus, Territorialität, Raumbildung, Wahrnehmungsgeographie und Sozialgeographie an. Da sich diese Gebiete teilweise stark überschneiden, lassen sich vielerorts geographische Definitionen und Ideen herausfiltern und zusammenfügen. Der zentrale Aspekt bleibt aber – der Forschungsfrage entsprechend – die Erforschung des Senseoberlandes als territoriale Subeinheit innerhalb des Sensebezirks.

3.1. Kollektive Identität

Markus Schwyn definiert eine kollektive Identität als *'konstitutiv wirkende Komponenten, die es einer Gruppe erlauben, sich als etwas besonderes zu definieren'* (Werlen 2007, S. 189). Er unterscheidet dabei zwischen objektiven und subjektiven Kriterien: Als objektiv gelten Merkmale wie Sprache, Geschichte, Religion und politisch-rechtliche Besonderheiten. Die subjektive Seite einer gemeinsamen Identität beruht hingegen auf gemeinsamen Mythen, Bildern und Symbolen, die ein emotionales Gemeinschaftsgefühl hervorrufen. Gemäss Schwyn wird eine kollektive Identität im regionalen Umfeld vor allem durch Unterscheidungen gegenüber anderen konstruiert. In der realen Politik werden kollektive Identitäten und die damit verbundenen Abgrenzungen in Forderungen transformiert: Zielsetzungen wie mehr Unabhängigkeit und grössere politische Mitsprache sind dies in der Regel.[2]

Ähnlich wie Schwyn argumentieren Michael Keith und Steve Pile: Sie lehnen sich an Ernesto Laclaus Begriff des *'Constitutive Outside'* an, mit welchem kollektive Identitäten gebildet werden. Zentral bei diesem Konzept ist, dass sich eine gemeinsame Identität nicht nur von Innen bilden kann, sondern immer auch ein 'Aussen' benötigt. Man schreibt sich selbst und anderen gewisse Merkmale zu, wobei man auch immer gewisse zugeschriebene Merkmale von anderen adaptiert. Keith und Pile sprechen von einem Wechselspiel zwischen kollektiven

[2] Schwyn: Bewegungen, S. 189.

Identitäten, die sich gegenseitig Merkmale zuschreiben und sich selbst voneinander abgrenzen.[3] Sie führen mit dem Begriff der *'Negativity'* aus, dass man sich in erster Linie durch Unterscheidungen gegenüber anderen zu definieren versucht, weshalb das 'Aussen' auch massgebend für die eigene Identifikation ist.[4]

Pile und Keith betonen den permanenten Wandel von Identitäten. Aufgrund ständiger *'Dislocations'*, also Verschiebungen oder Veränderungen, werden stets neue Identitäten produziert und die Vorhandenen zerstört bzw. verändert. Diese Annahme des stetigen Wandels impliziert zwei wichtige Konsequenzen: Erstens sind politische Konstrukte immer nur Momentaufnahmen der zu diesem Zeitpunkt herrschenden Verhältnisse und sind für einen anderen Zeitpunkt nicht zwingend repräsentativ. So wurde der Sensebezirk beispielsweise 1848 gebildet und könnte unter Umständen – wie damals auch – heute nicht repräsentativ für all dessen Bewohner sein. Das Senseoberland, dessen Identität sich seit 1848 verändert hat, könnte sich also im Sensebezirk eventuell nicht mehr richtig vertreten fühlen und für eine Veränderung der Strukturen plädieren. Zweitens sind jegliche Ausdrücke von Identität massgebend dafür, dass ein Gebilde trotz aller *'Forces of Dislocation'* überlebt. Dank Symbolen oder Namen können Institutionen trotz Veränderung ihres Inhaltes weiterexistieren, weswegen eben diese Ausdrücke von Identität einen wichtigen Stellenwert für ein Kollektiv einnehmen.[5]

Das Zusammenspiel von Region und Identität scheint unbestritten. Doch Knox und Marston betonen, dass diese nicht den gezogenen Grenzen entsprechen müssen. Vielmehr entstehen Zusammengehörigkeitsgefühle und Identitäten aufgrund von Faktoren wie einer gemeinsamen Kultur, dem Zusammenleben und regelmässigem Austausch.[6]

Unter dem Begriff der emotionalen Ortsbezogenheit wird die *'Summe der menschlichen Empfindungen zu einem Ort'* verstanden (Knox und Marston 2008, S. 386). Erfahrungen, Erinnerungen, Symbole, physische Merkmale schaffen eine Einmaligkeit eines Ortes oder einer Region. Damit wird eine gewisse Gruppe zu 'Insidern' und alle anderen zu 'Outsidern' gemacht. Dabei wird ein 'Wir-Denken' und ein Gemeinschaftsgefühl konstituiert, welches für

[3] Keith und Pile: Place, S. 27.
[4] Ebd., S. 28.
[5] Ebd., S. 27ff.
[6] Knox und Marston: Humangeographie, S. 35.

eine kollektive Identität massgebend ist. Somit sind Orte und physische Regionen auch immer ein Teil von gemeinsamer Identität. Die Einmaligkeit ist der wesentliche Grund um Unterscheidungen zu machen.[7]

Dass eine Beziehung zwischen einem Mensch und einem Ort besteht, davon geht auch Kevin Lynch aus. Er unterstreicht noch einmal, dass Identität, Orte und Menschen miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig gewisse Orientierungswerte geben. Der Begriff der emotionalen Ortsbezogenheit fällt auch hier als Umschreibung für die Identität stiftende Verbundenheit mit einem Ort oder einer Region. Identität ist vielschichtig und wird von verschiedenen Seiten konstruiert: Es sei immer ein *'Geben und Nehmen von Eigenschaften und Identität'* (Köstlin und Bausinger 1980, S. 157), womit auch das 'Constitutive Outside' angesprochen wird.[8]

3.2. Territorialität

Diese Abgrenzung gegen aussen soll anhand von Claude Raffestin genauer erläutert werden. Ihm zufolge ist Territorialität ein *'mediatisiertes Beziehungssystem eines kollektiven oder individuellen Subjekts zur Alterität, Exteriorität und Interiorität, zur Aufrechterhaltung seiner Autonomie, ausgehend von den vorhandenen Ressourcen seiner Umwelt'* (Raffestin 2010, S. 9). Es handelt sich – vereinfacht ausgedrückt – um ein handelndes, relationales Beziehungsgeflecht, welches sich selber eine Identität gegen innen und aussen zuschreibt. Identitäten und Räume sind also immer abstrakt und konstruiert.[9] Weiter ist ein Kollektiv immer ein mehrschichtiges Untersuchungsobjekt, da es gegen innen und aussen eine Identität produziert. Die Grenzen sind dabei nicht nur ein Produkt der Territorialisierungen, sondern zugleich ein Akteur: Sie engen die Autonomie der sozialen Akteure eines Kollektives ein, da diese häufig nur innerhalb des selber konstruierten Raumes agieren können.[10] Die Raumplanung ist für Raffestin deshalb von zentraler Bedeutung für die Identitätsbildung einer Region.

---

7 Ebd., S. 386f.
8 Greverus: Identität, S. 157f.
9 Raffestin: Geographie, S. 148.
10 Ebd., S. 141.

Gemäss Claude Raffestin resultiert aus einer kollektiven Selbstwahrnehmung ein Abgrenzen gegen aussen, wodurch Räume mit Grenzen gebildet werden. Diesen Vorgang bezeichnet er als Territorialisierungsprozess. Gebildete Grenzen lassen dann wiederum Unterscheidungs- und Identifikationsmöglichkeiten zu, was Raffestin Strukturierungsprozess nennt. Somit existiert eine wechselseitige Abhängigkeit zwischen kollektiver Identitätsbildung und Raumbildung.[11] Diesem Konzept entsprechend soll diese Arbeit beide Prozesse beleuchten: Konkret gilt es herauszufinden, wie und womit die Menschen des Senseoberlandes Grenzen gegen aussen konstruieren. Anderseits soll auch die Frage beantwortet werden, ob die vorhandenen Strukturen des Senseoberlandes der Region ihre Identität selbst verleiht.

In ihrem Übersichtswerk zur Humangeographie präsentieren Sallie A. Marston und Paul L. Knox mehrere Ansätze zum Begriff der Territorialität. Einerseits kann er als eine räumliche Abgrenzung einer Bevölkerungsgruppe von anderen verstanden werden, wobei die Konstruktion von Gemeinschaften und Grenzen im Zentrum steht. Dieser Ansatz gleicht Benedict Andersons Konzept der *'Imagined Communities'*, also den sozial konstruierten Gesellschaftsgruppen, die sich anhand objektiver und subjektiver Merkmale voneinander unterscheiden.[12] Ein anderer Ansatz zur Territorialität ist der Anspruch einer Bevölkerungsgruppe auf die Kontrolle eines bestimmten geographischen Areals und dessen Ressourcen. Hier wird deutlich, dass Grenzen und Territorien immer politisch sind und Konfliktpotenzial besitzen, vor allem wenn es sich um Angelegenheiten auf nationaler Ebene handelt.[13]

3.3. Regionalismus

Der Begriff des Regionalismus ist dem der Territorialität sehr nahe, was in folgender Definition von Armin Flender deutlich wird: Es ist das *'Bewusstsein von Menschen von subnationaler Besonderheit [...], die Artikulation dieser Besonderheit in Politik, Wirtschaft und Kultur mit Bezug auf die Macht- und Deutungsansprüche eines staatlichen Zentrums*

[11] Ebd., S. 58.
[12] Knox und Marston: Humangeographie, S. 682.
[13] Ebd., S. 390f.

sowie die Mobilisierung gesellschaftlicher Bewegungen zur rechtlichen und institutionellen Absicherung regionaler Besonderheit' (Flender 2001, S. 22). In diesem Verständnis sind drei wesentliche Komponenten enthalten, welche allesamt dem Begriff der Territorialität sehr nahe sind und diesen ergänzen. Erstens ist das Bewusstsein einer gemeinsamen Identität notwendig, um sich als eine Region definieren zu können. Zweitens erhebt eine gemeinschaftliche Identifikation gewisse Ansprüche auf kulturelle, politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Rechte, mit denen nicht zuletzt ihre Eigenständigkeit und Andersartigkeit unterstrichen werden soll. Drittens wird Regionalismus anhand von verschiedensten Ausdrucksformen erfassbar.[14]

Knox und Marston verstehen unter dem Begriff Regionalismus den Versuch einer Bevölkerungsgruppe, sich territorial zu definieren. Die Begriffe Region und Territorium sind hier kaum mehr zu unterscheiden. Die betreffende Volksgruppe muss für ihre eigene Existenz eine gemeinsame Identität besitzen, zu welcher auch ein Territorium gehören kann. Die Autoren weisen darauf hin, dass auch Forderungen und Ansprüche an den Staat mit dem Regionalismus einhergehen.[15]

3.4. Auswahl des Ansatzes

Im Unterschied zu Werlens bzw. Giddens Sozialgeographie geht diese Arbeit weniger vom Handeln und von Netzwerken, als denn von der Selbstwahrnehmung und der Selbstabgrenzung aus. Der Fokus wird auf die Perzeption des Raumes 'Senseoberland' durch dessen Bewohner gelegt. Somit soll die Innenseite der gemeinsamen Identität der Senseoberländer beleuchtet werden, nicht jedoch die Wahrnehmung der Region von aussen.

Problematisch ist, dass alltägliches Handeln und Denken kaum voneinander zu trennen sind, denn beides beeinflusst sich gegenseitig. Deshalb kann das Denken der Menschen nie völlig unabhängig von ihrem Alltag extrahiert und analysiert werden. Regionen werden durch Interaktionen und alltägliche Praxis konstruiert, anschliessend territorialisiert und resultieren

[14] Flender: Identität, S. 22.
[15] Knox und Marston: Humangeographie, S. 624.

in politischen Räumen, so Giddens.[16] Deshalb wird in dieser Arbeit auch die alltägliche Lebenswelt der Senseoberländer miteinbezogen, auch wenn sie im Hintergrund steht.

Territorialität und Regionalismus sind sich recht ähnlich, wie in den vorangehenden Kapiteln erläutert wurde. Diese Arbeit fokussiert auf die kollektive Identität der Bewohner des Senseoberlandes sowie auf die Abgrenzung gegen aussen und innen. Damit wird nur ein Teil der Territorialität und des Regionalismus abgedeckt. Die Forderungen der Volksgruppe an den Staat und die Ausdrucksformen der regionalen Identität stehen in dieser Arbeit eher am Rande. In den Interviews werden auch diese Thematiken angesprochen und – falls die Interviewpartner darauf eingehen – können sie auch weiter verfolgt werden. Der Schwerpunkt bleibt primär aber bei den Identitäten und der Grenzsetzung gegen aussen.

[16] Werlen: Räumlichkeit 2, S. 225f.

4. Erfahrungen aus Praxis mit schweizerischen Bergregionen

Viele Forscher, die sich mit der Identität schweizerischer Bergregionen auseinandergesetzt haben, erfuhren jeweils starke Zugehörigkeits- und Abgrenzungsgefühle. Vor allem Sprache, Ideologie und Wirtschaft galten als Argumente für Verbundenheit oder Abgrenzung.[17] Auffällig sei der Pragmatismus bei der Frage, mit wem man sich verbunden fühlt: Vorteile bei der Zusammenarbeit schufen jeweils ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl.[18] Paradoxerweise fanden die Forscher aber auch viele unbegründete Vorurteile und schier unüberwindbare Grenzen. Das Erforschen von Identitäten ist jedoch ein sehr komplexes Unterfangen, da die historische Identität meistens mit der gelebten Gegenwart und Zukunftserwartungen verschmelzen. Somit finden die vielen Motivationen für oder gegen eine gemeinsame Identität auf mehreren zeitlichen Ebenen statt und weisen eine gewisse Flexibilität auf. Dazu kommt, dass Gemeinschafts- und Abgrenzungsgefühle auf lokaler, regionaler und kantonaler Ebene anders aussehen können.[19]
Auch bei Arnold Niederers Werk zu regionalen Identifikationsprozessen wird auf Ähnliches verwiesen: Der Pragmatismus und die Flexibilität bei der Bildung von Grenzen und Räumen kommen auch hier zur Sprache, insbesondere bei finanziellen Aspekten. Anderseits gelten Gemeinden in der Schweiz als traditionelle Verwaltungseinheiten und besitzen im internationalen Vergleich noch recht viele Freiheiten. Wenn diese verbleibende Autonomie wegen einer Regionalisierung der Politik verloren zu gehen droht, folgen oft Abgrenzungsgefühle gegenüber den umliegenden Gemeinden. In Bergregionen liegen öffentliches und privates Leben sehr nahe beieinander. Deshalb haben insbesondere kleine Gemeinden Angst vor Fremdbestimmung und distanzierter Verwaltung, wenn die Region politisch zusammenwächst.[20]

Wegen diesen gegensätzlichen Ergebnissen liefern Praxiserfahrungen keine eindeutige Prognose für die Zukunft des Senseoberlandes. Eine gemeinsame Abgrenzung gegen aussen bedeutet nicht, dass die Kohäsion innerhalb des Raumes stark ist. Deshalb ist es schwierig abzuschätzen, ob die Gemeinden des Senseoberlandes politisch und gesellschaftlich weiter zusammenwachsen oder ob diese Tendenz gebremst wird.

[17] Centlivres: Identität, S. 127.
[18] Ebd., S. 88.
[19] Ebd., S. 79-87.
[20] Niederer: Identifikationsprozesse, S. 147-151.

5. Methoden und Interviews

Um die Selbstwahrnehmung der Senseoberländer qualitativ zu untersuchen, mussten Interviews mit Menschen geführt werden, die dort wohnen. Alle verwendeten Interviews können in die Rubrik der leitfadenorientierten Experteninterviews eingeordnet werden, denn die interviewten Personen kennen die Region alle sehr gut, leben seit Geburt fast ununterbrochen im Senseoberland und haben auch viel Kontakt mit der dortigen Bevölkerung. Eine weitere Bedingung für die Auswahl der Interviewpartner war, dass diese nicht nur ihre Meinung, sondern auch die ihrer Mitmenschen erläutern können. Natürlich kann eine einzelne Person nicht alle Meinungen der gesamten Bevölkerung wiedergeben, weshalb auch mehrere Personen befragt wurden, um zu ergänzen, Gesagtes bestätigen oder verwerfen lassen und um andere Perspektiven zu beleuchten. Die Interviewpartner stammen alle aus anderen Dörfern des Senseoberlandes, um ebendiese unterschiedlichen Perspektiven zu erläutern. Des Weiteren sind die befragten Interviewpartner unterschiedlichen Alters, wodurch nicht nur in räumliche, sondern auch altersbedingte Sichtweisen unterschieden werden kann. Das Ziel dabei ist, möglichst viele unterschiedliche Meinungen und Perspektiven einzufangen und in dieser Arbeit zu integrieren.

Als gebürtiger Sensler ist mir – dem Autor dieser Arbeit – der Dialekt, die Bevölkerung und die Region einigermassen vertraut. Das Senseoberland ist aber nicht meine Herkunft, weshalb meine Vorkenntnisse zu den dort lebenden Menschen und ihrer Gedankenwelt nur beschränkt vorhanden sind. In den Gesprächen wurde mir auch immer wieder bewusst, dass meine Kenntnisse der Region nur sehr grob und vereinfacht waren.
Obwohl mein Bekanntenkreis im Senseoberland nicht sonderlich gross ist, liessen sich zumindest einige potenzielle Interviewpartner mobilisieren. Neben mehreren Testinterviews konnte ich auch Gespräche für diese Arbeit aus den persönlichen Bekanntschaften gewinnen. Von da aus verliess ich mich auf persönliche Empfehlungen, was auch problemlos funktionierte und in weiteren geeigneten Interviewpartnern resultierte. Sicherlich von Vorteil war die Vertrautheit mit dem Dialekt und der Region, um das Vertrauen der Gesprächspartner zu gewinnen. Dass mir das Senseoberland und dessen Kultur bereits einigermassen bekannt war, ist ebenso ein Nachteil für diese Arbeit. Aussenstehenden fallen sicherlich andere Dinge

auf als jemandem, der die Menschen dieser Region bereits kennt.

Alle verwendeten Interviews wurden alle auf Tonband aufgenommen und mit Transkriptionen für den Leser auf Papier gebracht, damit die Resultate auch nachvollziehbar sind. Die Transkriptionen sind eingedeutscht, denn der gesprochene Senslerdialekt ist für Aussenstehende nicht immer einfach zu verstehen. Da nach den Interviews gelegentlich Ergänzungen zum Thema hinzukamen, sind die Inhalte der Nachbesprechungen jeweils am Ende der Transkriptionen zu finden. Hinzu kommt das Begleitprotokoll, welches die Interpretation erleichtert und über die Verwendbarkeit des Interviews Auskunft gibt. Im Anhang sind nur diejenigen Interviews zu finden, welche für die Arbeit verwendet werden konnten. Sonstige Gespräche oder ergebnislose, schlechte Interviews wurden nicht transkribiert. Das Ziel ist es, einen Einblick in die verschiedenen Perspektiven zu diesem Thema zu erhalten und nicht individuelle oder politische Meinungen einzufangen.

Für die Auswertung sind persönliche Meinungen weniger wichtig und werden tendenziell vernachlässigt. Nach jedem Interview wurde die Tonbandaufnahme transkribiert und analysiert, um Ergebnisse in die nächsten Gespräche zu integrieren. In der Regel liessen sich die gewonnenen Erkenntnisse bestätigen, manchmal mussten sie aber auch leicht relativiert werden. Aufeinander aufbauend sammelten sich die verwendbare Ergebnisse, die durchaus mit den erläuterten humangeographischen Konzepten verbunden werden können.

6. Ergebnisse

6.1. Charakteristika des Senseoberlandes

In den Interviews wurde vieles genannt, was das Senseoberland ausmacht und womit man diesen Raum assoziiert. Das spezielle Senslerdeutsch ist dabei das wesentliche Merkmal, das die Region und die Menschen prägt. Das ist nicht weiter erstaunlich, denn der intensive Gebrauch dieses Dialekts beschränkt sich – mit einigen Ausnahmen – fast ausschliesslich auf das Senseoberland, weshalb diese Eigenheit auch unmittelbar mit der Region verbunden ist. Wenn man dort aufgewachsen ist, sind Dialekt und der Raum Senseoberland wiederum mit der persönlichen Identität verflochten, womit auch ein gewisser persönlicher Stolz dazu kommt: *'Auf was könnte man stolz sein? (lange Pause). Ich weiss auch nicht, ob es wirklich Stolz auf gewisse Sachen ist, oder ob es quasi wie der eigene Stolz ist, ähm... 'Hallo, sag nichts gegen mein Oberland!'.'*[21]

Der Begriff der Heimat wird im Senseoberland stark von Emotionen begleitet, was durchaus Konsequenzen für Abstimmungen wie die Gemeindefusionsprojekte haben kann. Offenbar ist man auf die gesamte Region ein wenig stolz, denn als Herkunftsregion ist sie Teil einer jeder individuellen Identität und die Verteidigung des Senseoberlandes ist mehr als ein Mechanismus. In dem vorangehenden Zitat wird das deutlich: Die Person spricht nicht von dem Oberland sondern von *ihrem* Oberland. Nicht nur zu den einzelnen Dörfern, sondern auch zur gesamten Region und deren Einwohner bestehen emotionale Beziehungen. Ein Faktor dafür ist sicherlich die marginale Position, die das Senseoberland innerhalb seiner Umgebung einnimmt: Zwischen der französischsprachigen Romandie und dem grossen Bern steht das Senseoberland mit seinen knapp 10'000 Einwohnern abseits und ist eine äusserst spezielle Region. Deshalb ist man umso stolzer darauf, diesen seltenen sensler Dialekt zu sprechen und dort zu wohnen.

Es gibt gewisse Merkmale der Region und deren Menschen, die man kaum von der Hand weisen kann. Der Dialekt, das kältere Klima und die Voralpengebirgslandschaft sind beispielsweise für die gemeinsame Identität enorm wichtig, denn sie prägen die Menschen tagtäglich. Doch schlussendlich ist es sehr individuell, was man mit dem Raum 'Senseoberland' verbindet. Eine jugendliche Person assoziiert die Region automatisch mit der

[21] Interview 1, Z. 233 ff.

gemeinsamen Sekundarschule, was für ältere nebensächlich sein kann. Andere verbindet ein starkes Heimatgefühl mit der Region und man spricht gerne von den traditionellen Anlässen, wo die Senseoberländer zusammenkommen. Manche mögen auch einfach, dass im Winter die Sonne häufig scheint und dass man dem Wintersportort Schwarzsee nahe ist. In den geführten Interviews war jederzeit bemerkbar, wie individuell und verschiedenartig die Beziehungen zum Senseoberland sind, weshalb es schwer fällt, die Region und deren Grenzen zu definieren.

6.2. Abgrenzung gegen aussen

6.2.1. Sensebezirk

Einzigartig am Senseoberland ist sicherlich, wie stark der einheimische sensler Dialekt auch heute noch praktiziert wird. In den Interviews sticht hervor, dass Dialekt und Empfindungen für die Heimat Hand in Hand gehen: *'Auch wenn ich Radio Freiburg höre und es ist so ein richtiges Senslerdeutsch (lacht), das fühlt sich an wie zuhause.'*[22] Wenn man im Senseoberland aufgewachsen ist, kommt man nicht am Dialekt vorbei und assoziiert diesen automatisch mit persönlichen Erinnerungen und der Herkunft. Dieses Heimatgefühl wird dadurch verstärkt, dass in den Regionen rund um das Oberland Berndeutsch oder Französisch gesprochen wird, was die Grenzen wiederum verfestigt. Einzig in der nördlichen Hälfte des Sensebezirks spricht man teilweise noch denselben Dialekt, der allerdings zunehmend vom Berndeutschen bedrängt wird. Der Übergang vom einten Dialekt zum andern ist dabei fliessend, weshalb die Grenzen zu den ans Senseoberland angrenzenden Dörfern Alterswil und St. Ursen auch als deutlich schwächer eingestuft werden, als in die anderen Richtungen.[23]

Auch wenn sich die anderen Menschen des Bezirks auch als richtige Sensler sehen, empfinden Senseoberländer dies teilweise anders. Weil der Dialekt anderswo im Sensebezirk nicht mit derselben Konsequenz gepflegt wird, betrachtet man solche Menschen im Oberland teilweise nicht mehr als echte Sensler. Dies wurde vor allem im dritten Interview klar, denn die befragte Person setzte 'Sensler' und 'Senseoberländer' jederzeit gleich. Ein Sensler ohne Senslerdeutsch ist im Oberland undenkbar. Bei den Gemeinden, die an das Senseoberland

[22] Interview 1, Z. 49 f.
[23] Interview 1, Z. 47 f.

angrenzen und sich nur wenig von den dortigen Dörfern unterscheiden, stiessen die Befragten oft auf Erklärungsprobleme: *'Und Alterswil (lacht), das ist ganz komisch. Die reden ähnlich, sind nicht so weit entfernt, aber das kann man sich nicht vorstellen als Sensler. Ich kann es nicht erklären wieso (lacht).'*[24]
Hier sieht man schön, wie der Sekundarschulbereich den Raum strukturiert und definiert. Jugendliche aus Alterswil und St.Ursen besuchen die Schule in Tafers und nicht in Plaffeien, dementsprechend wurde bei den Interviews auch eine Grenze zu diesen Dörfern festgestellt. Die anderen Sensler werden im Oberland als ähnlich, nicht aber als gleich empfunden. Nicht nur der Dialekt, sondern auch Charakterzüge wie Bodenständigkeit und Verbundenheit mit der Landschaft sind Kriterien, mit denen die Ähnlichkeit abgemessen wird. Im nördlichen Sensebezirk sind viele öfters in der Stadt anzutreffen, weshalb die gefühlte Distanz zu diesen Menschen schon erheblich ist. Eine gewisse Naturverbundenheit schreiben sich die Senseoberländer zu, mit der sie sich von den stadtnahen Dörfern und Menschen distanzieren.[25]

Es gibt aber auch Stimmen, die für eine fortschrittliche, weniger engstirnige Grenzziehung pochen. Nicht alle Senseoberländer denken, dass die Grenzen zum restlichen Sensebezirk stark sind: *'Eben ich bin Oberländer, du bist ein Unterländer, aber in erster Linie sind wir Sensler. Und in zweiter Linie vielleicht Deutschfreiburger (lacht) mit den, den Murtner, also mit den Seeländern zusammen. Und dann Freiburger.'*[26]
Wo die Prioritäten bei den verschiedenen Identifikationsebenen liegen, ist sehr individuell. Lang nicht alle Senseoberländer empfinden sich primär als Einwohner ihres Dorfes oder als Senseoberländer. Dass man Unterschiede gegenüber anderen feststellt bedeutet keineswegs, dass man sich gegenüber ihnen verschliesst. Vorhandene Grenzen verlieren einen Teil ihrer potenziellen Kräfte, wenn man ihren Nutzen infrage stellt. Vor allem die moderneren Einwohner des Senseoberlandes empfinden aktuelle politische Grenzen teilweise als überflüssig und nicht zeitgemäss. Im vorangehenden Zitat bekräftigt die befragte Person, dass sie sich primär mit dem Bezirk identifiziert und kommunale bzw. subregionale Identifikationsebenen als weniger wichtig einstuft.

[24] Interview 3, Z. 171 ff.
[25] Interview 2, Z. 15-37.
[26] Interview 4, Z. 256 ff.

6.2.2. Jaun

Als einzige deutschsprachige Gemeinde in einem französischsprachigen Distrikt ist Jaun recht isoliert, unter anderem auch wegen seiner Lage in der Gebirgslandschaft, weshalb der Anschluss an die Umwelt sehr schwach ist. Zwar reicht die Berggemeinde bis an den Schwarzsee hinunter und grenzt direkt an Plaffeien, dem Zentrum des Senseoberlandes, jedoch besteht wegen den Voralpen keinerlei Verkehrsverbindung dazwischen. Dieser fehlende Anschluss ist auch bei der Frage, ob man die Berggemeinde Jaun irgendwie zum Senseoberland zählen könnte, massgebend:

Befragte/-r *Ich habe das Gefühl, die Mentalität von den Jaunern entspricht sehr sehr viel dem Sensler. (überlegt) Aber irgendwie sehe ich es doch nicht als Sensebezirk an, Jaun, ja.*

Interviewer *Die Distanz demfall...*

Befragte/-r *(unterbricht) Ja!*[27]

Die Distanz und die fehlende direkte Verkehrsverbindung verhindern, dass man Jaun auch zum Senseoberland zählen könnte. Die Berge, die zwischen dem Schwarzsee und dem Dorf Jaun liegen, bilden eine starke Grenze, die trotz der ähnlichen Mentalität der Menschen nicht überwunden werden kann. Die reale Lebenswelt ist für die Identifikation also wichtiger als die Menschen und deren ähnliche Mentalität. Das zeigte sich auch in anderen Interviews, bei denen Jauner zwar als ähnlich, aber zu weit entfernt beschrieben wurden:

Interviewer *Aber Jaun grenzt ja an den Schwarzsee, bis an den Schwarzsee hinunter.*

Befragte/-r *(unterbricht, heftig) ja aber die müssen über den Berg hinüber, um da rüber zu kommen! (lacht).*[28]

Verbunden fühlt man sich einander sicherlich sprachlich, schliesslich gehört Jaun zur derselben Minderheit innerhalb des Kantons. Auch der Dialekt und die Mentalität wird als ähnlich und kompatibel bewertet, doch Distanz- und Anschlussfragen verhindern einen gemeinsamen Raum. Rund eine Stunde Autofahrzeit vom Senseoberland nach Jaun ist eine zu grosse Entfernung für intensiven Kontakt und eine gemeinsame Identifikationsebene. Beeindruckend ist, dass dem fehlenden Anschluss eine derartige Bedeutung zugesprochen wird, zumal es der einzige Grund für das Fehlen eines gemeinsamen Raumes ist.

[27] Interview 3, Z. 155-158.
[28] Interview 1, Z. 88 ff.

6.2.3. Bern und Freiburg

Viel kontrastreicher sehen viele Senseoberländer die Unterschiede zu Bern und zum französischsprachigen Teil Freiburgs. Im Unterschied zu den nahen bernischen Gemeinden wie Guggisberg ist das Senseoberland katholisch, was weiterhin als wichtiger Unterschied eingestuft wird. Früher waren die Grenzen zwischen den Kantonen unüberwindbar, wobei die Konfession und die kantonale Rivalität massgebende Ursachen dafür waren. Überbleibsel der früheren Konkurrenz sind auch heute noch zu spüren, beispielsweise ist ein gewisses Misstrauen vorhanden, wenn die Senseoberländer die Kantonsgrenzen überschreiten: *'(ernst) Da merke ich, dass immer noch so ein 'was macht der Freiburger da?' oder 'was hat der für ein Dialekt da?', das Misstrauische gegenüber uns.*[29]

Dieses Misstrauen war früher und ist auch heute noch gegenseitig. Bemerkbar war dies unter anderem bei der Frage, ob noch ein gewisser Respekt oder sogar eine Angst voreinander vorhanden sei: *'(bestimmt) Angst sicher nicht, aber eben, es sind Reformierte. Es sind, sie sprechen anders. Angst sicher nicht, aber einfach das ist etwas Neues, und das hört man schon mit den ersten Worten, wo man mit ihnen spricht. (lacht).'*[30]
Ein wichtiger Grund für das Misstrauen den Bernern gegenüber ist die Vergangenheit, als man Angst hatte, dass diese immer mehr Anwesen im katholischen Senseoberland kaufen würden. Der Glaube wurde früher noch viel stärker betont, heute scheint primär der Dialekt für die starken Grenzen verantwortlich zu sein. Die konfessionellen Unterschiede und die kantonale Zugehörigkeit sind weiterhin wichtige Gründe, jedoch werden diese heutzutage etwas weniger betont.[31] Dazu kommt, dass die Menschen auf der anderen Seite der Sense sehr bernorientiert und stolz auf ihren Kanton seien. Klischees und unbegründete Vorwürfe vermischen sich hier mit der Realität.[32]
Trotz dieser Abgrenzung ist eine Modernisierung bemerkbar, die wahrscheinlich auch zukünftig den Ton angeben wird. Die Oberlandgemeinden arbeiten mit den bernischen vermehrt zusammen, und das nicht nur aus finanziellen Gründen. Auch im Senseoberland hat sich die Gesellschaft leicht geöffnet und verschliesst sich nicht mehr dem Kontakt mit

[29] Interview 2, Z. 173 ff.
[30] Interview 3, Z. 324-327.
[31] Interview 3, Z. 317-323.
[32] Interview 1, Z. 74 ff.

Fremden und neuen Ideen.

Am stärksten grenzt sich das Senseoberland sicher gegenüber den Französischsprachigen des Kantons ab. Der 'Röstigraben' – also die Sprachgrenze – verhindert Kommunikation, Austausch und ein Zusammenleben, es findet kaum Kontakt mit Französischsprachigen statt. Dass diese Abgrenzung beidseitig ist, scheint nachvollziehbar, denn nicht nur die Senseoberländer tun sich mit der anderen Sprache schwer. Es ist für Senseoberländer eindeutig nicht vorstellbar, Französischsprachige als Teil ihres Raumes anzusehen: *'(bestimmt) Nein, da ist jetzt effektiv der Röstigraben. Ja, ja. Ich denke, das ist einfach der Sprachunterschied. Das kann man sich jetzt gerade gar nicht vorstellen, ein französischer Sensler (lacht).'*[33]
Währenddessen man sich früher eher am katholischen Freiburg orientierte, ist die Konfession heute etwas in den Hintergrund getreten. Kontakt mit den angrenzenden bernischen Gemeinden zu pflegen scheint momentan kein Tabu zu sein. Ein langsames Verschwinden der Kantonsgrenzen findet derzeit statt, denn die Menschen orientieren sich nicht mehr an der kantonalen Zugehörigkeit, sondern vielmehr an der Sprache.

6.2.4. Giffers und Tentlingen

Während sich die interviewten Personen bei der Abgrenzung zu den bislang genannten Regionen weitgehend einig waren, so gingen die Meinungen bei der Frage um Giffers und Tentlingen rasch auseinander. Die beiden Gemeinden sind der Agglomerationsgemeinde Marly nahe und haben viel mehr Kontakt mit der Stadt Freiburg, als es im restlichen Senseoberland der Fall ist. Damit ist auch schon der wesentliche Grund genannt, warum nicht alle Oberländer diese beiden Dörfer zum Senseoberland zählen, obwohl sich die Menschen in Giffers und Tentlingen weitgehend dazu zählen. *'Doch doch, die zählen sich schon als Oberländer. Klar, ein Plaffeier, der ist noch viel urchiger habe ich das Gefühl. Der ist noch viel ... fast ein wenig mehr beschränkt im Oberland. Ein Giffersner und ein Tentlinger geht noch gerne nach Marly oder auch mal auf Freiburg.'*[34]
Nicht nur der Anschluss an die Stadt Freiburg wird als Kriterium angebracht, warum

[33] Interview 3, Z. 178 ff.
[34] Interview 3, Z. 15-18.

Giffersner und Tentlinger nicht zum Senseoberland gehören. Angeblich pflegt man dort den Dialekt weniger stark und nimmt nur begrenzt an Traditionen im Oberland teil.[35] Auf diese unterschiedliche Wahrnehmung wird in den Punkten 6.3 und 6.4 weiter nachgegangen.

6.3. Grenzen gegen innen

6.3.1. Kohäsion und Zersplitterung

Gegenüber aussen halten Senseoberländer sehr stark zusammen und treten als eine Einheit auf. Das ist darauf zurückzuführen, dass die kleine Region zwischen Sprach- und Kantonsgrenzen eingeengt ist und die Menschen sich auch bedrängt fühlen. Nur wenige Minuten Fahrtzeit in alle Richtungen reichen, damit sich viele bereits als fremd empfinden, weil sich der Dialekt bzw. die Sprache oder die Mentalität verändert hat.
'[...] er kann eben schon stur sein, der Sensler. Er ist nicht ääh, er tut denn diese Leute mit Vorsicht betrachten, kann ich, ja. Er muss diese Leute zuerst kennen lernen und dieser (betont) Fremdling muss sich fast etwas bewähren. Weil ein Sensler ist schon noch so ein spezieller Mensch. (Pause) Nicht sehr offen eben für alles Neue.' [36]
Die Einzigartigkeit des Senseoberländers mit seinen Eigenschaften taucht auch hier wieder auf. Ein Gemeinschaftsgefühl gegenüber Aussenstehenden ist definitiv vorhanden, weil man sich im Senseoberland den Unterschieden zu diesen bewusst ist.

Die enorme Heimatverbundenheit ist ein Merkmal vieler Oberländer, wodurch eine gemeinsame Abgrenzung gegenüber allen anderen produziert wird. Es wird versucht, die Herkunftsregion gemeinsam zu verteidigen, meistens gegen Vorurteile. Man kann in diesem Sinne also durchaus von einer gemeinsamen Identität sprechen, welche gegen aussen mit Stolz vertreten wird. Doch allein die Tatsache, dass beispielsweise mancher Plaffeier Tentlingen und Giffers nicht mehr zum Oberland zählt, offenbart die Unklarheit über den Begriff und die gemeinsame Identität.[37] Die Wahrnehmung, was dazugehört und was nicht, ist sehr individuell, wobei nicht immer klar definiert werden kann, wo genau die Unterschiede zwischen den Menschen liegen: *'[...] wenn man aufgewachsen ist, und das Leben lang dort*

[35] Interview 2, Z. 130 ff., 215.
[36] Interview 3, Z. 104-108.
[37] Interview 2, Z. 117-120.

gewesen ist, dann hat man so das Gefühl, wie das alles ist. Und es ist noch schwer, das in Worte zu fassen, was denn diese Merkmale sind, und deshalb kann ich auch nicht sagen, warum ein Giffersner nicht zum Oberland gehört.'[38]

Offenbar ist die Wahrnehmung dieses Raumes sehr unterschiedlich, wobei sich die vorhandenen Lokalgesellschaften auch gerne voneinander unterschieden wollen. Jeder schreibt sich selbst, aber auch den anderen Merkmale zu, weshalb sich die Menschen des Senseoberlandes alles andere als eine Einheit verstehen. Trotz des regionalen Gemeinschaftsgefühls gegenüber aussen identifizieren sich die Bewohner eines bestimmten Dorfes oftmals lieber mit ihrem Dorf. Ein möglicher Grund dafür wurde im dritten Interview angesprochen: *'[...] aber wahrscheinlich ist uns das schon als Kind etwas eingetrichtert worden. Das wurde uns so vorgelebt.'*[39]

Seit Generationen wurde weitergegeben, dass Unterschiede zwischen den Dörfern und deren Bewohner vorhanden sind. Bei der Frage, was denn die Unterschiede zwischen den Lokalgesellschaften sind, antworteten die Interviewten oftmals verlegen und konnten die konkreten Unterschiede nicht genau definieren. In den Interviews stach mit Begriffen wie 'die dort' immer wieder hervor, dass auch Vorurteile vorhanden sind. Darum sind die Grenzen zwischen den Dörfern auch heute noch recht stark, was Zusammenarbeit oder Freundschaften zwar nicht verhindert, aber auch nicht unbedingt begünstigt. Dieses 'es ist so, wie es ist' – Denkmuster ist bei allen Generationen festzustellen. Jedes Dorf und jede Lokalgesellschaft versucht sich von den anderen zu distanzieren, indem es seine Eigenheiten betont. Allein auf die Existenz des Dorfnamens sind viele sehr stolz, denn es ist ein Bestandteil der persönlichen Identität.

Durch viele Auswärtige, die in den letzten Jahrzehnten ins Senseoberland gezogen sind, lockeren sich diese harten Gemeindegrenzen allmählich. Unterschiede zwischen den Bewohnern der einzelnen Gemeinden sind nur dann bemerkbar, wenn man dort geboren ist und sich in der Region bestens auskennt, was längst nicht auf alle zutrifft. Hinzu kommt, dass man seit einigen Jahren interkommunal zusammenarbeitet. Dabei bemerken viele die Vorteile der Zusammenarbeit und nach einer gewissen Zeitspanne kann man sich nicht mehr vorstellen, diese gemeinsame Projekte zu verwerfen. Die gemeinsame Feuerwehr des Senseoberlandes ist ein Beispiel für die positive Zusammenarbeit, wodurch die

[38] Interview 2, Z. 138-141.
[39] Interview 3, Z. 290 f.

Gemeindegrenzen in den letzten Jahren auch merklich schwächer wurden.[40] Wie viele ländliche Regionen ist auch im Senseoberland ein gewisser Modernisierungsdruck bemerkbar, weshalb man praktisch dazu gezwungen wird, die Grenzen zu überwinden und sich von alten Strukturen zu lösen. Weitere Ausführungen dazu finden sich im nächsten Kapitel zu den Gemeindefusionen.

Im Senseoberland ist die gemeinsame Sekundarschule die wichtigste Institution, welche die ganze Region umfasst und Jugendliche aus allen neun Dörfern zusammenbringt. Durch den schulischen Alltag in der 'Orientierungsschule Senseoberland' verbinden Jugendliche den Raum Senseoberland eher mit allen neun Gemeinden, als dies bei älteren Erwachsenen der Fall ist. Die Lebenswelt prägt bei jüngeren Generationen – und wohl auch bei Eltern – das Verständnis, wie das Senseoberland territorial zu definieren ist. Das wurde im ersten Interview deutlich:

Interviewer *[...] Was definiert es so strikt, dieses Gebiet?*

Befragte/-r *Die OS Plaffeien.*

Interviewer *Also der Schulkreis demfall?*

Befragte/-r *Ja, ein Stück weit schon. Ich weiss auch nicht, das ist für mich schon immer so gewesen. Ich habe das so gehört, das ist einfach... eben natürlich auch durch die, die Gemeinden, wo am gleichen Ort zur Schule gehen, gefestigt wurde, oder und dass es dann, es heisst ja ähm... Orientierungsschule des Senseoberlandes glaube ich.*[41]

Der Schulkreis definiert das Gebiet allein durch seinen Namen. Jugendliche nehmen das Gebiet als natürlich wahr, weshalb ihnen die Grenzen gegen aussen unantastbar erscheinen. Dieses Denkmuster prägt junge Menschen und begleitet sie auch nach der obligatorischen Schulzeit weiter, weshalb sich die momentan starken Gemeindegrenzen in Zukunft etwas abschwächen dürften. An dieser Stelle muss relativiert werden, dass wohl nicht jeder Jugendliche das Senseoberland automatisch mit der Schule assoziiert. Viele junge Erwachsene orientieren sich zudem nach der Schulzeit anhand höheren Identifikationsebenen, zum Beispiel anhand des Sensebezirkes. Dennoch prägt die Schulzeit junge Menschen recht stark, weshalb der Einfluss der Schule auf die Wahrnehmung des Raumes auch als erheblich eingeschätzt werden kann.

[40] Interview 4, Z. 214 ff.
[41] Interview 1, Z. 78-85.

6.3.2. Gemeindefusionen

Da das Senseoberland als Ganzes kaum institutionelle Funktionen besitzt, ist der Zusammenhalt zwischen den verschiedenen Dörfern nur bedingt vorhanden. Interkommunale Zusammenarbeit beschränkt sich oftmals auf zwei, maximal drei Dörfer, weshalb die Zersplitterung der Region weiterhin bestehen bleibt. Die Gemeinden arbeiten zwar nicht gegeneinander, aber zeigen auch nur bedingtes Interesse an Kooperation. Hinzu kommt, dass das Gemeinschaftsgefühl der Senseoberländer und politisches Denken auf anderen Bahnen läuft:

'Also so offen sind sie schon, aber dann, wenn es darauf an kommt, sind sie schon wieder recht eigensinnig und wollen sich in ihres Schneckenhaus fast richtig zurückziehen. Nicht Schneckenhaus, ist falsch, aber ihr, ihr Gebiet, ihr, ihr Revier. Sagen wir es so.'[42]

Jedes Dorf hat ein gewisses Eigenleben und eine eigene Gemeinschaft, die ihre verbleibenden Freiheiten wahren will. Wie sich gezeigt hat, gehen die Meinungen weit auseinander, was denn zum Senseoberland zählt und was nicht. Gegen aussen ist die Abgrenzung klar, doch auch innerhalb des Gebildes werden erhebliche Unterschiede wahrgenommen, weshalb es keinen einheitlichen, gemeinsamen Raum 'Senseoberland' gibt. Dies allein zeigt schon, wie sehr sich gewisse Gemeinden einander fremd fühlen, was eine denkbar schlechte Ausgangslage für eine Fusion ist.

Im Gegensatz zur Grossfusion haben kleine Zusammenschlüsse durchaus Chancen, insbesondere wenn die Gemeinden bereits zusammenarbeiten und einander dementsprechend mehr vertrauen. Plaffeien, Oberschrot und Zumholz einerseits, Giffers und Tentlingen anderseits sind dabei als potenzielle Kandidaten zu nennen. In den Interviews lag das Argument nahe, dass mehrere Verwaltungen und Gemeinden überflüssig seien, wenn man so oder so zusammen arbeite. Viele Oberländer – nicht zuletzt die vielen Hergezogenen – denken eher fortschrittlich, wenn es um Gemeindegrenzen geht: *Aber in den letzten Jahren ist eine grosse Bautätigkeit im Oberland zu verzeichnen, und von daher ist die Durchmischung je länger je mehr und die alteingesessen, eingefleischten Oberländer sind schwer auf dem Rückzug.*[43]

[42] Interview 3, Z. 284-287.
[43] Interview 4, Z. 22 ff.

Tendenziell sind Jüngere offener für progressive Ideen, denn sie identifizieren sich mehr mit der Region als mit dem Dorf, weshalb Gemeindegrenzen überflüssig werden. *'Bei vielen spielt dann eine Rolle, ja wie heisst dann die neue Gemeinde, was hat es für ein Gemeindewappen, was für uns (leise, betonend) absolut nicht relevant ist.'*[44]

Trotzdem ist eine Öffnung der Gemeindegrenzen vorerst kein einfacher Schritt, denn die Dörfer selbst sind für viele Senseoberländer offensichtlich weiterhin ein wichtiger Bestandteil der persönlichen Identität. Obwohl die erste interviewte Person sich im Dorf keineswegs als integriert betrachtet, hängt sie dennoch stark an der Existenz des Dorfes, weil es an ihre persönlichen Erinnerungen gekoppelt ist:

'Einfach trotzdem der Ort und von wegen 'Hallo, habt ihr nicht bemerkt, hier gibt es noch ein Dorf, das ist (betont) nicht alles dasselbe', ich weiss auch nicht. Vielleicht... ich glaube das hat viel mit Trotz zu tun.'[45]

Man kann hier gut feststellen, wie stark Erinnerungen und die persönliche Identität mit den Dörfern verflochten sind. Nicht die Integration im Dorfleben, sondern vielmehr Erinnerungen und der persönliche Stolz sind wichtig, sobald es um Existenzfragen der politischen Gemeinden geht. Dazu noch aus demselben Interview ein weiterer Beleg dafür: *'[...] manchmal habe ich das Gefühl, im Oberland ist man noch so eher traditionell eingestellt. Im Sinn von wegen 'Nein wir sind schon immer Oberschrot gewesen, wir bleiben Oberschrot'. Also, dass man keine Veränderungen will eigentlich.'*[46]

Im Senseoberland vergisst man seine Herkunft nicht. Im Gegenteil, sie wird als wichtig empfunden. Die Dorfnamen allein sind Teil einer gemeinsamen Erinnerungskultur, weshalb die heutigen Strukturen und Unterschiede zwischen den Gemeinden als selbstverständlich wahrgenommen werden. Ebenso wenig wie die individuelle Herkunft vergisst man Streitigkeiten zwischen Menschen verschiedener Dörfer. Auch da sind es die Erinnerungen, welche Unterscheidungen zwischen den Dorfgesellschaften hervorrufen, also ein 'Wir' und ein 'Sie' generieren. Sich anbahnende, progressive Veränderungen wie Gemeindefusionen haben mit dieser 'Erinnerungskultur der Unterschiede' zu kämpfen.

---

[44] Interview 4, Z. 167 f.
[45] Interview 1, Z. 344 ff.
[46] Interview 1, Z. 270 ff.

6.4. Räumliche Strukturen

6.4.1. Zentrum und Randgebiet

Anhand der Interviews kann festgestellt werden, dass das Senseoberland kein uniformer Raum ist. Vielmehr ist ein harter Kern auszumachen, der zwischen dem symbolträchtigen Wintersportort Schwarzsee, dem Dorf Plaffeien und dessen naher Umgebung liegt. Den dort lebenden Menschen wird eine bescheidene, sehr auf die Region beschränkte Lebensweise zugeschrieben. Wie jede Typologie ist auch diese ziemlich verallgemeinert und betrifft sicherlich nicht alle Bewohner dieses Raums. Dennoch ist die Lebenswelt im Schwarzseeschlund noch um einiges traditioneller als in den stadtnahen Dörfern, weshalb man durchaus von einem Kern sprechen kann. Das wurde in allen Interviews angesprochen und wird im Oberland als Tatsache angesehen. Weniger klar ist die Frage, bis wo dieser Kern reicht. Manche zählen nur Giffers und Tentlingen nicht mehr zum Oberland dazu, für andere beginnt der Kern erst ab Plaffeien, womit alle anderen Dörfer ausgeschlossen werden. Der Konsens dürfte darin liegen, dass der Übergang von Zentrum zu Randgebiet fliessend ist. Unterschiede bezüglich der Mentalität innerhalb des Senseoberlandes sind bemerkbar, jedoch nicht von einem Moment auf den anderen. Der Kontrast innerhalb der Region ist also eher gering.

6.4.2. Anschluss und Verkehr

In St. Silvester wohnen keine tausend Einwohner und das Dorf liegt nicht an einer der Hauptstrassen zwischen der Stadt Freiburg und Plaffeien, weshalb sich der öffentliche Verkehr auf ein Minimum beschränkt. Der Standort ist nicht nur für den Verkehr, sondern auch für die Wahrnehmung der Einwohner St. Silvesters relevant. Die Abgeschiedenheit produziert eine gewisse Distanz: *'(lachend) Das ist immer so ein eigenes Völkchen. Es ist schwer zu sagen, vielleicht ist es wieder eine Distanzfrage.'*[47]
Wegen dem schlechten Anschluss an die Kernregion hat die Dorfgesellschaft St. Silvesters auch deutlich weniger Kontakt mit der dortigen Bevölkerung. Das wiederum wirkt sich auf

[47] Interview 2, Z. 159 f.

die Wahrnehmung der Bewohner St. Silvesters aus.

Ebenso bei den Meinungsverschiedenheiten rund um Giffers und Tentlingen ist der Anschluss an die Stadt Freiburg von Bedeutung. Vermehrt Kontakt mit Französischsprachigen und Städtern zu haben entspricht nicht der Mentalität eines urchigen Senseoberländers, weshalb ebensolche sich von Giffersner und Tentlinger entfremdet fühlen.
Bei der Frage nach der Ähnlichkeit zum Dorf Jaun lässt sich festhalten, dass der fehlende Anschluss der wichtigste Grund ist, warum man es nicht zum Oberland zählen kann. Nicht die Menschen und deren Mentalität, sondern Berge verhindern den Anschluss an das Senseoberland.
Die Menschen im mittleren Teil des Sensebezirks scheinen den Oberländern ansatzweise ähnlich, wobei der langsam schwindende Dialekt und die nähe zur Stadt Kriterien zur Unterscheidung sind. Doch von den Dörfern, die an die Bahnlinie Bern-Freiburg angeschlossen sind, distanzieren sich Senseoberländer stärker als beispielsweise von Alterswil. Durch den Anschluss an das Bahnnetz ist man in diesen Gemeinden der Stadt Bern deutlich näher und hat viel häufiger Kontakt mit dem dortigen Dialekt, als es im Senseoberland der Fall ist, wo sich der öffentliche Verkehr auf Busverbindungen mit der Stadt Freiburg beschränkt: *'Jetzt zum Beispiel auch das, ähm, das Busnetz Richtung Bern rüber, das ist natürlich auch katastrophal. Da muss man wirklich zuerst nach Freiburg, dann kann man erst Richtung Bern gehen.*[48]
Anschluss an die Städte Freiburg und Bern provoziert im Senseoberland eine gewisse Entfremdung, weshalb durchaus auch Grenzen zum restlichen Sensebezirk vorhanden sind.

6.4.3. Stadt und Land

Als Konsequenz auf die sprachliche Benachteiligung innerhalb des Kantons schirmt sich das Senseoberland als ländliche Region nicht nur gegen Französischsprachige, sondern auch gegen die Stadt ab. Für eine vollständige Isolation besitzt das Senseoberland viel zu wenig Ressourcen und Infrastruktur. Dennoch meiden viele alteingesessene Oberländer den Kontakt mit der Stadt und versuchen, das Senseoberland so wenig wie möglich zu verlassen:

[48] Interview 2, Z. 292 ff.

'Aber jetzt die, die älteren, also in meinem Alter, so Fünfzigjährige, die sind gern dort hinten und die gehen in die Stadt wenn sie etwas brauchen und (authentisch) dann wieder heim. Einfach, wirklich so. Und das meiste können sie auch in Plaffeien einkaufen, oder die brauchen manchmal nicht mal bis Freiburg runter.'[49]

Im zweiten Interview wurde beispielsweise Giffers und Tentlingen schon nicht mehr zum Senseoberland gezählt. Die Mentalität, der Dialekt und vor allem die Distanz bzw. die Nähe zur Stadt seien nennbare Faktoren, was die dortigen Menschen vom 'richtigen' Oberländer unterscheide.[50] Anschluss und Kontakt mit der Stadt Freiburg ist durchaus eine Begründung, warum man jemanden nicht mehr zum Senseoberland zählt. Der Begriff Entfremdung scheint hier angebracht.

Man empfindet im Senseoberland auch die nördlichen Sensler als etwas anders, wobei vor allem der Dialekt, aber auch die Ähnlichkeit zu Stadtmenschen ein Argument ist. Im Oberland seien die Menschen unkomplizierter, direkter und bodenständiger. Sogar die Jugendlichen folgen anderen Trends als in der Stadt, eine Art Subkultur ist vorhanden.[51] Die Nähe zur Stadt prägt die Menschen in der Agglomeration nachhaltig und produziert Distanz zu ländlicheren Regionen. Oder anders ausgedrückt, schirmt sich das Senseoberland teilweise von städtischen Einflüssen ab.

Doch auch hier sind Einwände anzubringen: Viele Menschen aus dem Oberland arbeiten in Bern und wehren sich nicht mehr gegen städtische Einflüsse. Der modernere Teil der Gesellschaft setzt heutzutage auf Zusammenarbeit und verschliesst sich nicht – weder dem Kanton, noch den Städten gegenüber.

6.4.4. Grenzen

Starke Empfindungen für die Heimat, Orte und Symbole sind im Senseoberland üblich, vor allem bei denjenigen, die ihr Leben lang dort gewohnt haben. Die Dörfer sind Teil des persönlichen Stolzes. Man hinterfragt die vorhandenen Grenzen nicht gerne, sondern adaptiert Vorstellungen von älteren Generationen.[52] Die Konsequenz daraus ist, dass Grenzen häufig als

[49] Interview 3, Z. 49-52.
[50] Interview 2, Z. 130-142.
[51] Interview 2, Z. 28-37.
[52] Interview 3, Z. 290-204.

sakrosankt angesehen werden. Es herrscht eine leichte, oft nicht ernste Konkurrenz zwischen den Dörfern, aber man vertritt das Senseoberland gegen aussen gemeinsam. Dazu ein Beispiel, in welchem die interviewte Person nach Eigenheiten und Merkmale des Senseoberlandes gefragt wird:

'Hmm, was haben wir noch zu bieten (lacht)?'[53]

Man ist im Senseoberland stark mit der Heimat verbunden und die Menschen zeigen gerne, was an der Region speziell ist, so auch hier. Die Senseoberländer sehen sich als eine Gemeinschaft, die sich gegenüber seinen grösseren Nachbarn zu behaupten hat. Schwieriger als diese Feststellung ist die Frage, warum dies überhaupt so ist. Der persönliche Stolz spielt sicher auch hier eine Rolle, nämlich dass man seine Herkunft gerne als herausragend präsentiert. Ein weiterer Grund ist die sprachlich und kantonal bedingte, isolierte Lage, in der sich das Senseoberland innerhalb seiner Umgebung befindet.

Also ich denke, das grösste Problem ist schon die Sprache. Wenn wir nach Freiburg gehen, müssen wir Französisch können. Das ist selten, dass sie auf einem Amt, in einem Geschäft Deutsch sprechen, (pause) freiwillig. Es sind schon immer wir, wo sich anpassen müssen. Das ist schade. (betont) Das ist sehr schade. Auch wenn man eine Stelle sucht, ein Arbeitsstelle. Der Sensler muss immer Französisch können, umgekehrt manchmal nicht.'[54]

Zwischen den grossen Nachbarn Bern und der Romandie ist das Senseoberland sichtlich eingeengt und die Abgrenzung erfolgt beidseitig. Viele Senseoberländer meiden den Kontakt mit Aussenstehenden, weil man sich nicht gerne anpasst, weshalb die Grenzen gegen aussen nach wie vor stark sind. Doch wie auch schon erwähnt, hängt die Abgrenzung jeweils von der persönlichen Meinung ab. Für Hergezogene und progressiv Denkende spielen Grenzen jeder Grössenordnung eine viel kleinere Rolle, weshalb sich das Senseoberland gegen innen und aussen auch nicht mehr so stark abgrenzt wie früher.

Die folgende Abbildung *(Abb. 3)* dient dem besseren Verständnis der erläuterten Resultate. Plaffeien und der Schwarzsee wird als Herz des Senseoberlandes wahrgenommen, währenddessen die anderen nahen Gemeinden zu dessen Einzugsgebiet gehören. Lediglich Giffers besitzt den faktischen Status eines Subzentrums. Vor allem Tentlingen und Giffers, aber auch andere Dörfer werden nicht von allen als Senseoberländer empfunden, obwohl sie nominell zum Raum dazugehören. Schon viel mehr ist man im Senseoberland vom

[53] Interview 2, Z. 255.
[54] Interview 3, Z. 186-192.

Sensemittelland und Jaun entfremdet, nicht zuletzt wegen dem Einzugsgebiet der Sekundarschule, das den Raum strukturiert. Noch kontrastreichere Grenzen trennen das Senseoberland vom Kanton Bern und der Romandie.

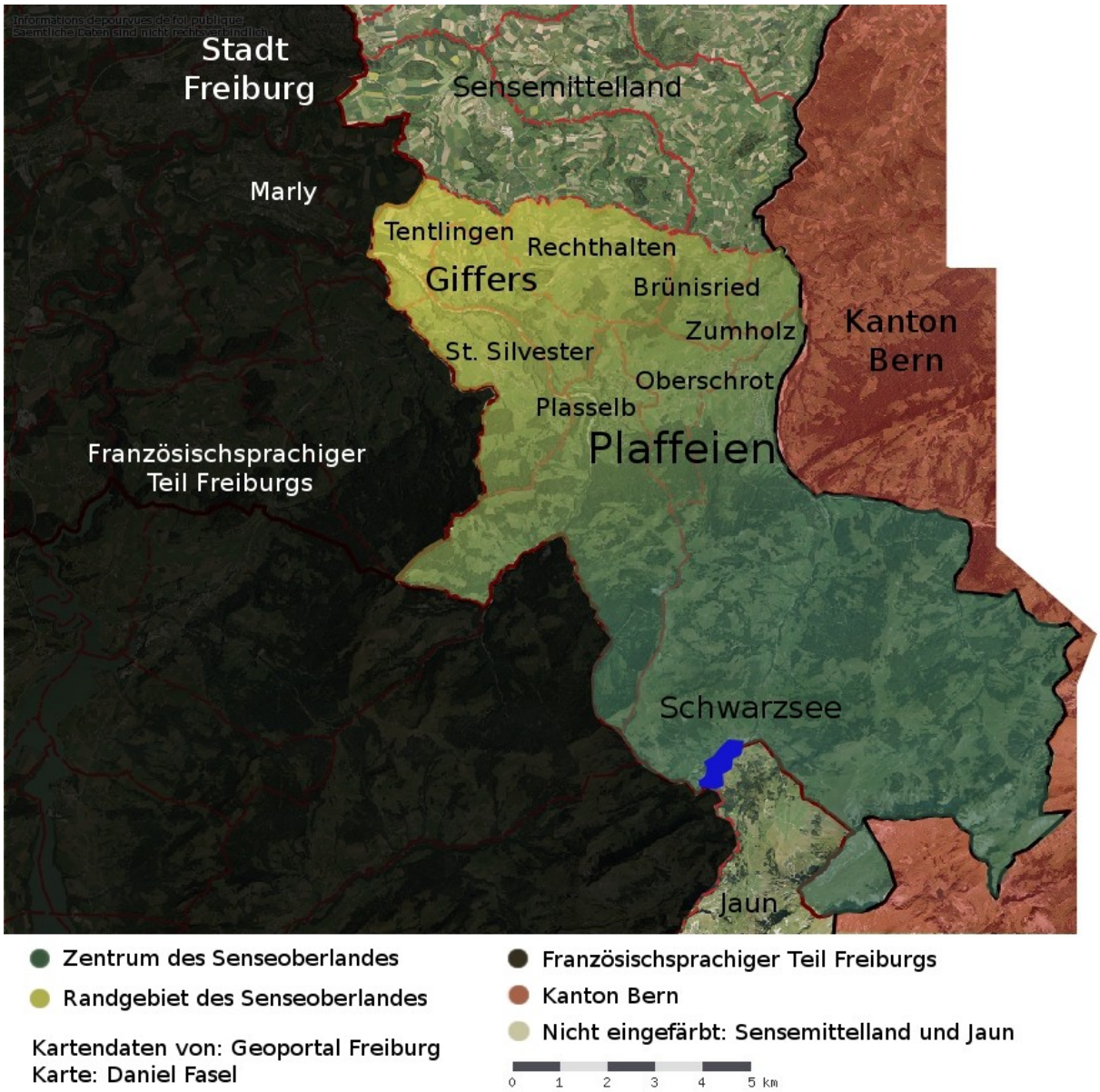


Abbildung 3: Schematische Darstellung der Wahrnehmung des Senseoberlandes

6.4.5. Theorie und Empirie

Symbole werden eher selten mit dem Senseoberland als Einheit assoziiert. Lediglich der Schwarzsee scheint die gesamte Region zu vertreten, doch damit hat sich die Symbolwelt des Oberlandes bereits erschöpft. Die Menschen verbinden ihre Region lieber mit objektiven Kriterien wie dem Dialekt oder der naturnahen Voralpenregion, weil es an einer starken gemeinsamen Identität mangelt. Im Senseoberland besitzt die gemeinsame Identität viel weniger Sprengkraft, als es beispielsweise im Jura der Fall ist.
Als den Raum definierend wird vielmehr das 'Constitutive Outside' verwendet: Die beiden grossen Nachbarn Bern und die Romandie isolieren die Region insofern, als dass der andere Dialekt bzw. die Sprache oder die Kantonsgrenze verschiedene Räume produziert. Entsprechend der etwas isolierten Lage und den starken Grenzen ist die Verbundenheit mit der eigenen Heimat umso stärker. Die Kontraste zu Bern und der Romandie bewirken eine starke emotionale Ortsbezogenheit und eine Strukturierung des Raumes. Michael Keiths und Steve Piles *'Negativity'* kommt hier eindeutig zum Zuge: Alle interviewten Personen verwiesen gerne auf Unterschiede zu den Aussenstehenden – vor allem Französischsprachigen und Stadtbewohnern.
Zwar fehlt es dem Senseoberland an einer Symbolwelt, es existieren jedoch einige andere Ausdrücke von Identität, die den gemeinsamen Raum erhalten. Dialekt, Kultur und Traditionen werden im Senseoberland weiterhin gepflegt, womit die gemeinsame Identität trotz aller *'Forces of Dislocation'* bestehen bleibt. Die lokalen Identitäten erfahren momentan im Senseoberland eine heftige Dislocation: Sie sind am schwinden, in der Regel zugunsten der regionalen oder gar überregionalen Identifikationsebenen.

Man ist sich über die Grenzen des Senseoberlandes alles andere als einig. Aufgrund verschiedener Lebenswelten wird der Raum zweigeteilt: Die südlichen und östlichen Gemeinden Oberschrot, Zumholz, Brünisried und Plasselb lehnen sich enorm an Plaffeien an, die übrigen Dörfer eher an Giffers. Diese Anlehnungen existieren wegen der Grösse der beiden Zentren und deren vorhandene Infrastruktur, was die Menschen tagtäglich prägt. Die nordwestlichen vier Gemeinden Giffers, Tentlingen, Rechthalten empfinden sich mehrheitlich als Senseoberländer, währenddessen viele Bewohner Plaffeiens dies anders sehen. Es sind verschiedenen Lebenswelten, welche diese Wahrnehmungsunterschiede generieren. Die

gelebte Alltäglichkeit und die Perzeption des Raumes sind auch im Senseoberland verflochten.
Gemäss Raffestin sind gemeinsame Institutionen vonnöten, welche den Raum als Einheit definieren. In den Interviews wurde der gemeinsame Sekundarschulbereich als wesentliche Institution genannt, die den Raum als solchen definiert, womit eine Strukturierung bemerkbar ist. Da sich im Senseoberland aber nur wenige Institutionen auf alle neun Gemeinden erstrecken, findet nur ein schwacher Strukturierungsprozess statt. Damit können die Ungereimtheiten bei der Definition des Raumes erklärt werden. Ein weiterer Faktor ist dabei sicher auch, dass die meisten Primarschulen immer noch lokal organisiert sind. Erst im Alter von ungefähr zwölf Jahren werden die Schüler der Dörfer zusammengelegt, weshalb die Primarschulen sicherlich die Gemeindegrenzen stärken, denn da findet ein lokaler Strukturierungsprozess statt.

Territorialität beinhaltet immer Politik und gewisse Spannungen, so Knox und Marston. Das Senseoberland ist bezüglich Dialekt und Kultur sicherlich das Bollwerk des Sensebezirks, darauf sind die Menschen auch stolz. Zwar findet man es schade, dass der einheimische Dialekt immer mehr vom Berndeutschen bedrängt wird, doch von einer verteidigenden Haltung ist nicht allzu viel zu spüren. Man empfindet das langsame Verschwinden des sensler Dialektes als etwas Negatives, dadurch werden die Grenzen zum Kanton Bern aber nicht stärker. Im Gegenteil, das Senseoberland pflegt immer mehr Kontakt zu den angrenzenden Dörfern, wo Berndeutsch gesprochen wird. Man wehrt sich also nicht gegen diese Gefahr für diesen sonderbaren, Identität stiftenden sensler Dialekt, sondern nimmt dessen Verschwinden in Kauf.
Wenn es allerdings um Gemeindefusionen geht, dann ist eben diese Abwehrhaltung schon eher vorhanden. Jede noch so kleine Gemeinde bekundet einen gewissen Willen, die verbleibende Autonomie zu erhalten. Man fürchtet sich vor Fremdbestimmung und Kontrollverlust. Dieses Szenario ist jedoch am Verschwinden: Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden, teilweise auch interkantonal oder mit französischsprachigen Gemeinden, ist kein Tabu mehr. Progressive Ideen wie Gemeindefusionen hinterfragen das Konzept der Territorialität als Kontrollmittel massiv. Im Prinzip ist dies aber das einzige Beispiel, wo das Fallbeispiel Senseoberland der Theorie widerspricht. Ansonsten sind die theoretischen Annahmen und Strukturen im Senseoberland gut erkennbar.

7. Konklusion

Mit dem speziellen Senslerdialekt und der eingeengten Lage zwischen Romandie und Bern hat das Senseoberland zwei wesentliche Gründe zur Abgrenzung gegen aussen. Ein regionales Selbstbewusstsein und eine gemeinsame Identität sind sicherlich vorhanden, auch wenn nicht überall Einigkeit herrscht, wo genau die Grenzen des Oberlandes liegen. Die Grenzziehung und die Stärke dieser Grenzen gegen aussen sind umstritten, wobei jeder Einwohner eine leicht andere Meinung dazu vertritt. Der Raum 'Senseoberland' ist eine Identifikationsebene zwischen dem Lokalen und dem Kantonalen. Die Gewichtung dieser gemeinsamen Identität erfolgt individuell und situationsbedingt. Gegen aussen bezeichnet man sich – trotz aller Wahrnehmungsunterschiede im Innern – gerne als Senseoberländer, gegen innen identifiziert man sich eher mit seinem Herkunfts- oder Wohnort. Man scheint sich also sehr gerne voneinander abgrenzen zu wollen. Unterschiede zur Selbstabgrenzung innerhalb des Senseoberlandes sind vorhanden, der Dialekt und die leicht andere Mentalität werden dabei als Gründe dafür genannt. Vor allem der Dialekt schafft Gesellschaften von Lokalebene bis hin zum Bezirk, welche verschiedene, sich überlappende Räume und Identitäten bilden. Der Identifikationsebene Senseoberland wird eine gewisse Bedeutung zugesprochen, aber sie ist für seine Einwohner sicherlich nicht die einzige und wichtigste.

Vereinfacht sind zwei Varianten der Wahrnehmung des Senseoberlandes erkennbar: Die erste Variante betrachtet das Senseoberland als diejenigen neun Dörfer, die einige gemeinsame Institutionen besitzen, wobei die Sekundarschule für fast die gesamte Gesellschaft prägend wirkt und den Raum strukturiert. Viele Alteingesessene betrachten nur die Kernregion – also das Gebiet zwischen Schwarzsee und Plaffeien – als Senseoberland. Diese zweite Variante geht mit der lokalen Denkweise einher, gemäss dieser sich die Oberlandgemeinden und dessen Einwohner stark voneinander unterscheiden. Auch die Identifikationsebene ist bei dieser konservativen Ansicht eher lokal als regional.

Beide Szenarien grenzen das Oberland gegenüber aussen recht stark ab. Eine gewisse Isolation ist bemerkbar, auch wenn sich längst nicht alle Senseoberländer mit Kantons- und Sprachgrenzen schwertun. Insbesondere Hergezogene und teilweise auch Einheimische betrachten die vorhandenen Grenzen als veraltet und sind dementsprechend offen für die

Bildung von neuen, dynamischeren Strukturen. Konkret bedeutet das vermehrte Zusammenarbeit mit der Umgebung sowie Gemeindefusionen innerhalb des Senseoberlandes. Es sind nicht nur, aber vor allem die älteren Generationen, welche die vorhandenen Grenzen als sakrosankt wahrnehmen. Für manchen Oberländer ist das Dorf ein wesentlicher Bestandteil der eigenen Existenz, weshalb eine Auflösung der Grenzen nicht in Frage kommt. Bei diesem Denkmuster kommt eine viel stärkere Eigenabgrenzung gegen aussen hinzu. Die Grenzen gegen innen wie aussen sind mit Erinnerungen, Emotionen und persönlichem Stolz verbunden. Man kann hier gut feststellen, wie früher über solche Themen gedacht wurde, denn die vorgestellten Grenzen wurden meistens von älteren Generationen übernommen – ein sich selbst definierendes System. Diese Ansicht der Lokalgesellschaften ist momentan viel schwächer als früher, weshalb das Senseoberland als gemeinsamer Raum häufiger betont wird und lokale Unterschiede durch häufigeren Kontakt langsam verschwinden.

Ebenfalls deutlich festzustellen ist eine Zweiteilung des Raumes Senseoberland: Zwischen dem Zentrum Plaffeien und dem östlichen Teil des Oberlandes besteht ein gewisser Graben. Plasselb, Zumholz, Oberschrot und Brünisried orientieren sich hauptsächlich an Plaffeien und der Kontakt vor allem mit Giffers und Tentlingen, aber auch mit St. Silvester und Rechthalten ist geringer. Giffers und Rechthalten scheinen mit der Funktion des Subzentrums leicht zu konkurrieren[55], währenddessen Plaffeien auf der anderen Seite eindeutig als Zentrum wahrgenommen wird. Nicht nur der Dialekt, sondern auch die Mentalität und die tägliche Lebenswelt unterscheiden sich zwischen den beiden Regionen, was sich in der empfundenen Zentrum-Randgebiet-Struktur widerspiegelt. Diese wahrgenommenen Unterschiede, beispielsweise beim Dialekt, sind von aussen nicht erkennbar, werden aber von den Einheimischen als relevant beschrieben. Alle neun Oberlandgemeinden dürfen wohl in den nächsten Jahrzehnten noch keine gemeinsame Fusion erleben, da die momentan wahrgenommenen Unterschiede zwischen den Menschen und Gemeinden deutlich sind. Im Vergleich mit den kleinen Fusionen ist dafür eine grössere Zeitspanne notwendig, um die vorhandenen Grenzen zu überwinden. Kleine Fusionen sind trotz den Misserfolgen der Vergangenheit plausibel, da sich die Gesellschaft in den letzten Jahren für solche Ideen geöffnet hat. Vor allem die guten Erfahrungen der interkommunaler Zusammenarbeit produziert neue, gemeinsame Räume, die auch als positiv wahrgenommen werden.

[55] Interview 4, Z. 346 f.

Tendenziell werden die Grenzen des Senseoberlandes gegen innen wie aussen immer kleiner. Dass diese Öffnung gegen aussen erst seit einigen Jahren und nur schrittweise erfolgt, kann unter anderem mit der Lage des Senseoberlandes erklärt werden. Der mangelnde Anschluss verunmöglicht intensiven Kontakt zur Stadt Bern, wo sich viele andere Deutschfreiburger wohl fühlen. Die einzige rasch erreichbare Stadt ist Freiburg, wo sich viele Oberländer wegen der französischen Sprache eher benachteiligt fühlen und den Kontakt lieber auf das Minimum beschränken. Etwas mehr Kontakt pflegt man mit den Deutschsprachigen der Umgebung, in erster Linie aus dem restlichen Sensebezirk. Aber das Verschwinden der bestehenden Grenzen scheint im Senseoberland ein langsamer Prozess, möglicherweise gar eine Generationenfrage zu sein. Viele Senseoberländer beharren weiterhin auf ihre Erinnerungskultur, die unter anderem ihre Vorstellung der politischen Strukturen bestimmt.

Nahezu alle theoretischen Annahmen zur Territorialität und zum Regionalismus lassen sich im Senseoberland finden. Ein wesentlicher Unterschied zu anderen marginalen Regionen ist die fehlende politisch Brisanz des Raumes 'Senseoberland'. Weder auf kommunaler, noch auf regionaler Ebene ist speziell starkes Konfliktpotenzial zu erkennen – ein Widerspruch zu den Annahmen von Knox und Marston, dass Territorialität und Regionalismus immer politisch und brisant sei.

Das Senseoberland empfindet und definiert sich als eigene Region und besitzt genügend Akteure, um den gemeinsamen Raum weiterhin zu erhalten. Ein Verschwinden dieser territorialen Einheit ist nicht absehbar, dafür ist die gemeinsame Identität zu stark. Im Gegenteil, der gemeinsame Raum Senseoberland wird momentan mehr denn je betont und als Plattform für Zusammenarbeit benutzt, was in der Vorstellungswelt der Menschen bleiben und die Strukturen der Region auch prägen wird.

8. Literatur

Atteslander Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin, 2010.

Bassand, Michel (Hg): Regionale Identität: Beiträge zur Erforschung kultureller Aspekte der regionalen Entwicklung: Unterlagen des Neuenburger Kolloquiums, 6.-7. Oktober 1980. Saint-Saphorin, 1981.

Berger, Christian Wolfgang: Regionale Identität und Kooperation am Beispiel Appenzell Innerrhoden. St. Gallen, 2009.

Centlivres, Pierre: Regionale Identität und Perspektiven: Fünf sozialwissenschaftliche Ansätze. In: Publikationen des Schweizerischen Nationalfonds aus den Nationalen Forschungsprogrammen, Band 40. Bern, 1986.

Flender, Armin: Regionale Identität zwischen Konstruktion und Wirklichkeit: Eine historisch-empirische Untersuchung am Beispiel des Siegerlandes. Baden-Baden, 2001.

Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung: eine Einführung. Reinbek bei Hamburg, 2009.

Flick, Uwe: Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge. Reinbek bei Hamburg, 2009.

Greverus, Ina-Maria: Lokale Identität durch Dorferneuerung? In: Heimat und Identität. Probleme regionaler Kulturen, S.157-168.

Keith, Miachel und Pile, Steve: Place and the politics of identity. London ; New York, 1993.

Knox, Paul L. und Marston, Sallie A.: Humangeographie. Heidelberg, 2008.

Köstlin, Konrad und Bausinger, Hermann: Heimat und Identität. Probleme regionaler Kulturen. Neumünster, 1980.

Köstlin, Konrad und Bausinger, Hermann: Einleitung. In: Heimat und Identität. Probleme regionaler Kulturen, S. 5-6.

Niederer, Arnold: Bestimmungsgründe regionaler Identifikationsprozesse. In: Heimat und Identität. Probleme regionaler Kulturen, S. 147-156.

Paasi, Anssi: Territories, boundaries and conciousness. Chichester ; New York, 1996.

Raffestin Claude: Zu einer Geographie der Territorialität. Stuttgart, 2010.

Schuler, Martin: Ein Verfahrensvorschlag zur Messung der regionalen Identität. In: Regionale Identität, S. 67-72.

Sosoe, Lukas K.: Identität: Evolution oder Differenz? Festgabe für Professor Hugo Huber. Freiburg i.Ü., 1989.

Schwyn, Markus: Regionalistische Bewegungen und politische Alltagsgeographien. Das Beispiel 'Rassamblement jurassien'. In: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, S. 185-212.

Werlen, Benno: Kulturelle Identität zwischen Individualismus und Holismus. In: Identität: Evolution oder Differenz?, S. 21-54.

Werlen, Benno: Sozialgeographie: eine Einführung. Bern, 2000.

Werlen, Benno (Hg,): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 3: Ausgangspunkte und Befunde empirischer Forschung. Stuttgart, 2007.

Werlen, Benno: Gesellschaftliche Räumlichkeit 2. Konstruktion geographischer Wirklichkeiten. Stuttgart, 2010.

9. Anhang

9.1. Fragen für Leitfaden-Interviews

Leitfrage: Inwiefern und inwieweit empfinden sich die Bewohner des Senseoberlandes als eine territoriale Einheit und als eigene Region?

Wesentliche Fragen

Was verbinden Sie mit dem Thema Senseoberland?

Wo liegen die Grenzen des Senseoberlandes?

Könnten Sie sich denken, andere Gemeinden wie Guggisberg, St. Ursen, Alterswil oder Jaun irgendwie zum Senseoberland zu zählen? Warum?

Was unterscheidet die Menschen des Senseoberlandes von Denjenigen in der Umgebung (Richtung Bern, frz. Freiburg, Sensemittelland)?
Wie stark sind diese Unterschiede? Sind die Unterschiede in alle Richtungen gleich stark?

Gibt es Unterschiede zwischen den einzelnen Oberlandgemeinden und deren Einwohner? Falls ja, wie stark sind diese?

Wie ist der Zusammenhalt der Senseoberländer als eine Gruppe?

Wie sieht die Zukunft des Senseoberlandes aus? Wie sollte sich die Region entwickeln?

Haben Sie noch Fragen an mich oder sonstige Anregungen?

Weitere mögliche Fragen

Was ist im Senseoberland besser als im Umland?
Gibt es etwas, das im Oberland schlechter ist als im Umland?

Wie ist das Verhältnis zwischen den Senseoberländer und dem Kanton?
Fühlt man sich isoliert, bedrängt oder vernachlässigt?

Was denkt man im Oberland über die nahen Aussenstehenden? Gibt es Konflikte? Werden sie im Senseoberland akzeptiert?
Wie denkt man im Oberland über die Stadt Freiburg und deren Bewohner?

In welchen Gemeinden der Region würden Sie gerne wohnen und wo nicht? Weshalb
Empfinden Sie sich eher als Senseoberländer, oder als Einwohner Ihres Dorfes? (Oder als Freiburger?) Warum?

Zur geplanten Gemeindefusion: Können Sie sich vorstellen, mit den Einwohnern der anderen Dörfer in einer Gemeinde zu leben?
Mit wem, mit wem nicht? Warum, warum nicht?

9.2. Transkriptionen der Leitfaden-Interviews

Interview 1

Interviewer Was verbindest du am ehesten mit dem Senseoberland?

Befragte/-r OS Plaffeien. Also, keine Ahnung. Das ist so... was verbinde ich am ehesten mit dem Senseoberland? Das ist imfall eine höllisch riesige Frage.

Interviewer Ok.

Befragte/-r Ähm.

Interviewer Als erstes hast du gesagt Senseoberland.

Befragte/-r Jaaa.

Interviewer Die Schule einfach?

Befragte/-r Ja. Also erstmals, Senseoberland als Ganzes kommt einfach in der OS Plaffeien zusammen, weil dort aus allen Gemeinden alle OS-Schüler einfach dort hin kommen.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Aus dem gesamten Oberland. Schon erstmal mal deswegen Senseoberland. Und ansonsten einfach die verschiedenen Gemeinden, einfach als Daheim, weil man dort gewohnt hat. Und dann einfach die (Pause) logischen Sachen wie Berge, Schnee, Schwarzsee. Plaffeienmarkt!

Interviewer Plaffeienmarkt? So ein Ort, wo die Leute halt zusammen kommen?

Befragte/-r Genau. Das ist so, so als Kind eigentlich ein Highlight gewesen. Am Mittwoch Nachmittag frei und dann direkt nach der Schule nach Plaffeien mit dem Velo und Mittag essen am Plaffeienmarkt.

Interviewer Ja. Ok, Erinnerungen sind demfall schon noch... so Erinnerungen und Schulzeit ist etwas prägendes? Als Symbol für das Senseoberland?

Befragte/-r Ja, für mich persönlich schon, weil nach der obligatorischen Schulzeit bin ich gerade ins Welsche und nach Freiburg, und da war ich nicht mehr so viel zuhause natürlich.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Und dann tut man sich auch mehr gegen (ironisch) Seeländer und solche komische Gestalten (lacht).

Interviewer Die Vorurteile sind sicher beidseitig, nehme ich an.

Befragte/-r Ja, ich denke schon. Also erstens haben wir immer gesagt, die Seeländer seien komisch (lacht) und die Seeländer haben immer gesagt, die Oberländer seien Bauern. Ist zu einem grossen Teil natürlich schon so, wenn du vergleichst mit gewissen anderen Gebieten und so. Ja, was man oft zu hören bekommen hat von den Seeländern war 'Mmh, es riecht so gut nach Frühling, nach Gülle aus dem Oberland'. Und Solches...

Interviewer Oh.

Befragte/-r Eben ja, man muss sagen, sie bezeichnen auch Düdingen als Oberland, daher... (lacht)

Interviewer Ah ok, und was an dem, würdest du sagen, stimmt?

Befragte/-r Ja, dass es im Frühling nach Gülle riecht, logisch, (lacht), oder, aber...

Interviewer Ja.

Befragte/-r Ja.

Interviewer Also es ist bäuerlich geprägt?

Befragte/-r Ja sicher, ganz sicher.

Interviewer Ja. Aber eben, du hast es gesagt, sie bezeichnen auch Düdingen als Oberland. Gibt es Unterschiede zwischen, zum Beispiel zwischen, ja, Düdinger, Tafersner, die halt die, wo angrenzen zum Sensler Oberland?

Befragte/-r Ja, ich empfinde es so, dass je tiefer man runter geht, desto mehr verliert sich schon nur das Senslerdeutsch, desto mehr tut man berneren. Und ähm, von dem her ist es schon noch so etwas, wo mir heimelig dünkt. Auch wenn ich Radio Freiburg höre und es ist so ein richtiges Senslerdeutsch (lacht), das fühlt sich an wie zuhause.

Interviewer Ja, die Sprache demfall.

Befragte/-r Ja, die Sprache, ein wichtiger Punkt.

Interviewer Das ist klar. Aber da ist jetzt die Grenze zu Alterswil zum Beispiel ist ja nicht so stark?

Befragte/-r (unterbricht) ja genau, dort..., es kommt wirklich drauf an. Ich habe auch schon Schmittner und Wünnewiler getroffen, die extrem sensleren, aber einfach jetzt wenn man in meiner Altersklasse schaut, im College zum Beispiel, da haben schon viele Unterländer einfach nur gebernert, oder jedenfalls zu einem grossen Teil.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Die Alterswiler waren so etwas zwischen drin meistens. Und zwar, einfach je weiter man runter geht, desto..

Interviewer Ja?

Befragte/-r Ja. Vielleicht liegt es auch dran, wenn ich viel mit Bernern spreche, dann passe ich mich auch an, weil ich Angst habe, sie verstehen mich nicht (lacht).

Interviewer Ja.

Befragte/-r Von dem her, ich habe auch viel Wörter angefangen anders, so eher auf universellere Art zu sagen am College, das habe ich schon gemerkt.

Interviewer Ja, das ist gut. Ähm, du hast gesagt, die Schule ist wichtig gewesen. Aber die Leute von Guggisberg waren ja auch dabei zum Beispiel.

Befragte/-r Jaaaah... zwei bis drei (lacht).

Interviewer Aber es waren ja auch in der Schule, sind denn das... Könntest du dir in irgendeiner Art vorstellen, einer von Guggisberg, oder Alterswil, oder Jaun auch noch zum Senseoberland zu zählen?

Befragte/-r (sofort) Nein! (lacht). Guggisberger und Sangerenbödeler sind einfach Berner. Und ich glaube, die sind auch stolz darauf, dass sie Berner sind. Die Alterswiler sind einfach anders als wir. Nein, quatsch. (lacht). Aber das gehört einfach, rein vom Gebiet her, nicht mehr zum Oberland.

Interviewer Ok, das ist demfall strikt definiert. Oder andere Frage: Was definiert es so strikt, dieses Gebiet?

Befragte/-r Die OS Plaffeien.

Interviewer Also der Schulkreis demfall?

Befragte/-r Ja, ein Stück weit schon. Ich weiss auch nicht, das ist für mich schon immer so gewesen. Ich habe das so gehört, das ist einfach... eben natürlich auch durch die, die Gemeinden, wo am gleichen Ort zur Schule gehen, gefestigt wurde, oder und dass es dann, es heisst ja ähm... Orientierungsschule des Senseoberlandes glaube ich.

Interviewer Jaja, das ist schon eine Art und Weise eine Verwaltungseinheit.

Befragte/-r Ja genau!

Interviewer Aber Jaun grenzt ja an den Schwarzsee, bis an den Schwarzsee hinunter.

Befragte/-r (unterbricht, heftig) ja aber die müssen über den Berg hinüber, um da rüber zu kommen! (lacht).

Interviewer Ähm

Befragte/-r Ja, also meinetwegen dürfen sie gerne kommen, aber... es sind einfach Greyerzer. (lacht)

Interviewer Ok. Also ja, auch Welschfreiburg nehme ich an, ist demfall... gibt es demfall so wie eine Grenze.

Befragte/-r Ja, die gibt es schon, aber ich finde die Grenze zum Greyerz viel kleiner als zum Beispiel die Grenze zum Saanebezrik, weil, das kommt jetzt zurück auf das Ländliche ähhm, und zum Teil auch die bäuerliche (Pause) Vergangenheit.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Von dem her sind die Greyerzer uns viel ähnlicher als zum Beispiel die Städter oder die Murtner.

Interviewer Gibt es...

Befragte/-r (unterbricht) mit den Greyerzern habe ich mich schon immer verbunden gefühlt (lacht).

Interviewer Gibt es irgendwie , ähm, ja was gibt es denn für Unterschiede, mal abgesehen von, ähm, Sprache hast du bis jetzt genannt ...

Befragte/-r Ja.

Interviewer ...und Grenzen des Verwaltungsbezirks oder auch Kantons oder Bezirksgrenzen. Gibt es sonst noch Unterschiede zu den Umliegenden Dörfer?

Befragte/-r Also, wenn du... also das ist mir schon immer aufgefallen, ich weiss nicht ob es den anderen auch so geht, aber wenn du das Erscheinungsbild von den Leuten anschaust, wie sie angezogen sind und zurecht gemacht sind. Dann ist es, natürlich jetzt von der Jugend weniger, da einfach auch die ländlicheren, in ländlicheren Bereichen wohnhafte Leute gehen mittlerweile der Mode nach. Aber wenn man das einmal ein wenig anschaust... Wir haben am College jeweils das Spiel gespielt: 'Wer ist Welsch und wer ist Deutsch', das sieht man meistens sofort an den Kleidern. Und dann schon auch Unterschiede zwischen Unterländer, Seeländer... Wir haben immer gesagt, ähm, an der OS Düdingen und Wünnewil vor allem, sind doch nur Tussis und so. (lacht)

Interviewer Interessant. ist es so markant?

Befragte/-r Jaaa. Eigentlich schon, aber es ist mir jetzt... Jetzt an der OS Plaffeien hast du das nicht so vergleichen können. Aber am College ist es mir jetzt schon recht aufgefallen, muss ich sagen. Und dann eben was Stadt und Land betrifft ist es mir vor allem erst nach der OS aufgefallen. Alle die so aus Bulle oder La-Tour-de-Treme kamen, oder so aus dem Stadtbezirk, die haben sich wirklich... die waren enorm aufgeputzt. Und da hast du einfach ein paar schlichte und etwas schludrige Leute gesehen, und dann hast du einfach gewusst, die

kommen von oben herab, nach Marly.

Interviewer Also das ist Bergregion und Sprache gleichzeitig?

Befragte/-r Ja, genau.

Interviewer Gut, wie stark würdest du jetzt die, ähm, ähm, Unterschiede gewichten? Wie stark sind diese Unterschiede? Oder gibt es irgendwie Regionen in der Nähe des Senseoberlandes, wo die Unterschiede weniger stark sind als anderswo?

Befragte/-r Ja, also eben wie gesagt, je weiter runter es geht, desto verschiedener ist es dann. Aber ich habe jetzt das Gefühl, das ist zum Beispiel, wie du gesagt hast, jetzt mit den Alterswiler und St.Ursner oder auch Tafersner, die sind uns wirklich noch recht nahe, eigentlich.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Von daher habe ich das Gefühl, die sind, ja... die Mittelländer sind uns schon noch am nächsten. (lacht)

Interviewer Ok, gut. Ähm (pause), du wohnst ins Brünisried. Dort, bist du dort wohl zum wohnen?

Befragte/-r Öhh, eigentlich schon, was so den Standort betrifft. Man ist nicht in der Stadt, man ist schön ausserhalb, man hat Natur. Aber man ist schnell in Freiburg, schnell in Bern und Lausanne, und man hat seine Ruhe dort oben (betont). Also, von daher finde ich es wirklich noch gut, man ist etwas in der Natur, aber heutzutage überhaupt nicht mehr abgeschnitten von der Sache. Von daher gefällt es mir eigentlich gut, weil ich habe nicht gern Hektik und so.

Interviewer Ja. So etwas das abgeschiedene Leben.

Befragte/-r Ja, aber gleich muss ich sagen.

Interviewer Man schätzt es.

Befragte/-r Ja.

Interviewer Ähm. In welchen Gemeinden in der Region oder im Senseoberland oder Umland würdest du sonst noch gern wohnen.

Befragte/-r (betont) Also sicher nicht im Schwarzsee. Nein, das ist wirklich am Hund am Hintern. Aber ... (lacht), Plaffeien ist, was den öffentlichen Verkehr betrifft, höllisch gut. Ähm, drin eigentlich also Plaffeien kein Problem, Zumholz eigentlich auch, da fühle ich mich so oder so fast daheim, weil ich viel dort bin. Ähm, dann auf der anderen Seite Plasselb sicher nicht, das ist irgendwie so... es gefällt mir die Lage nicht so, es ist so...

Interviewer Ok.

Befragte/-r ...so hügelig, so halb im Tal, halb auf den Hügeln... Plasselb ist mir unsympathisch (lacht), einfach von der Lage her. St. Silvester ist auch Arsch von der Welt, dort möchte ich auch nicht wohnen.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Aber Giffers und Tentlingen... dochdoch, wieso nicht.

Interviewer Ok. Dir ist der Anschluss sehr wichtig an ÖV

Befragte/-r (sofort) Ja, ja.

Interviewer Dass du... es besteht eine gewisse Nähe an die Stadt demfall.

Befragte/-r Ja sicher. Ich finde es wirklich wichtig, dass man quasi jederzeit, ähm eben die Verbindungen hat. Dass man eben die Möglichkeit hat, (lacht stark) jetzt habe ich sagen wollen in die Zivilisation zu kommen, ja.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Eben, weil dort oben, ja in Plaffeien hat es ziemlich alles was du brauchst, aber (zögert) eben, irgendwie bist du dann trotzdem... also, ich möchte schon irgendwo wohnen, wo ich schnell und in regelmässigen Abständen in die Stadt komme.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Schon nur falls irgendetwas ist und man kein Auto hat.

Interviewer Ok.

Befragte/-r (ernst) Ich finde das wirklich wichtig.

Interviewer Du hast jetzt gesagt von einigen Orten des Senseoberlandes, sie seien etwas am Hund am Hintern...

Befragte/-r Ja. (lacht)

Interviewer Ähm, gibt es sonst noch Unterschiede zwischen den Oberlandgemeinden?

Befragte/-r (denkt nach) Unterschiede... (Pause). Also jetzt die Tentlinger, die ich kenne sagen: 'Ja wir sind doch keine Oberländer, wir sind fast an Marly angeschlossen und ich zähle mich nicht zum Oberland.' Also ich habe das Gefühl, die haben überhaupt kein kein... jetzt diejenigen wo ich kenne auf jeden Fall, nicht so oberländer Zusammenhaltegefühl, wo es zum Teil auch gibt. Ansonsten ja, Brünisrieder und Rechthaltner haben sich noch nie ausstehen können. (lacht). Jedenfalls in Primarschulzeiten nicht.

Interviewer Ja?

Befragte/-r Ähm.

Interviewer Wieso denn nicht?

Befragte/-r Wir haben eben früher mit der Schule immer auf Rechthalten müssen turnen gehen, und dann sind wir auch noch die Pause dort gewesen. Und dann haben Rechthaltner Brünisrieder fertig gemacht, aber das sind eben so Schulkindersachen, von daher.

Interviewer Ok.

Befragte/-r (lacht)

Interviewer Bleibt das nach der Schule auch noch?

Befragte/-r Äh...

Interviewer Unter den Erwachsenen vielleicht?

Befragte/-r Unter den Erwachsenen habe ich nicht so das Gefühl. (Seufzt) Ich habe es jeweils... Was jeweils ist, wenn man in die OS Plaffeien kommt, dann ist man ja im gleichen Alter wie die, die einem geplagt hat, von daher hilft es vielleicht schon nicht unbedingt zum Freundschaften schliessen eben. Ja jetzt wenn ich den Thomas sehe, der kennt auch mehrere Rechthaltner und hat es super (hohe Stimme) mit denen und so.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Also ja.

Interviewer Ok. Und wie ist sonst der Zusammenhalt unter den Senseoberländer?

Befragte/-r Ja... Was das betrifft, keine Ahnung. Also ich denke, erstmals in der OS findet man ja alle, also bis man aus der OS heraus kommt, sind ja eigentlich alle Freunde nur Oberländer. Aus der gleichen Gemeinde, oder dann eben aus der OS. Von daher der Zusammenhalt in kleinen Gruppen erstmals sicher ist schon da. Und dann im Ganzen kann ich eigentlich nicht so beurteilen. Ich würde jetzt sagen, sobald irgendwer ähm... zum Beispiel Schulkollegen zum Beispiel aus dem Seeland irgendetwas gesagt haben gegen das Oberland, dann hat es gemacht: (authentisch) 'Baaah, ich bin Oberländer und ich verteidige das Oberland, und das Oberland ist Klasse'.

Interviewer Ahaa.

Befragte/-r Also irgendwie schon so wie ein Nationalstolz in Anführungszeichen. Hmm, irgendwie einfach aber das wirklich mit Zusammenhalt untereinander zu tun hat, weiss ich nicht. Oder ob es einfach eher ums Gebiet geht... Jääh, Zusammenhalt.

Interviewer Also man will sich etwas verteidigen?

Befragte/-r Ja, irgendwie schon. Ja.

Interviewer Ok.

Befragte/-r Ich habe jeweils schon das Bedürfnis, 'Hey also ganz so ab der Welt sind wir auch nicht.' Und ähm, nicht alle gehen gern wandern und wissen wie man eine Kuh melkt (lacht). Ja.

Interviewer Ja, es gibt demfall schon Sachen, wo die, wo die Oberländer ein wenig, ein wenig Stolz auf sich sind?

Befragte/-r Sicher, ja.

Interviewer Zum Beispiel?

Befragte/-r Ich habe also, keine Ahnung, äh, bist du stolz darauf Schweizer zu sein?

Interviewer (lacht) Ich weiss nicht, es gibt schon gewisse Sachen natürlich.

Befragte/-r Jaa...

Interviewer Kannst du mir etwas nennen?

Befragte/-r (überlegt) keine Ahnung. (Pause). Auf was könnte man stolz sein? (lange Pause). Ich weiss auch nicht, ob es wirklich Stolz auf gewisse Sachen ist, oder ob es quasi wie der eigene Stolz ist, ähm... 'Hallo, sag nichts gegen mein Oberland!'. Also mir geht es schon vor allem um die Landschaft, die ich höllisch schön finde, und wo ich finde, 'öffne mal deine Augen, schau dir das an und diese Dörfchen sind jetzt nicht ... entschuldige, aber im Seeland gibt es auch solche Käffer' (lacht).

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Ja, irgendwie, natürlich, also gibt es nachher auch die typischen Oberländer, wie man jeweils sagt in Anführungszeichen 'die Oberländerbauern'. Der Thomas sagt denen jeweils so. (authentisch) 'gell, und dann gehen wir noch zu Chotz trinken', und mit denen verbindet mich eigentlich überhaupt nichts und (pause). Also...

Interviewer Die Landschaft ist dir wichtig?

Befragte/-r (sofort) Mir ist die Landschaft extrem wichtig und wie schön es eigentlich da oben ist, und dass man eben sein Ruhe hat, dass man dennoch nahe am Zeug ist, wie ich vorhin gesagt habe. Und ich finde es wunderschön dort oben mit den Hügeln und den... ja. Mit der Sense.

Interviewer Ja, ähm. Hast du das Gefühl, das Senseoberland wird manchmal, ähm, von aussen durch den Kanton oder durch den Bezirk ein wenig, wenig benachteiligt in irgendeiner Form.

Befragte/-r (überlegt) Benachteiligt. (pause). Also in Politik bin ich also extrem nicht bewandert, aber ich glaube eigentlich nicht. Und ähm, auch wenn du jetzt eben die

öffentlichen Verkehrsnetz anschaust, dann hat man eigentlich immer irgendwie ideale Verbindungen zu schaffen, von daher habe ich das Gefühl, sie... (bestimmt) Nein, sie vernachlässigen uns nicht eigentlich.

Interviewer Gut, du hast jetzt ein paar Sachen gesagt, die besser sind im Oberland, vor allem die Landschaft zum Beispiel. Gibt es Sachen, die schlechter sind im Oberland als in den Dörfern drum herum oder in den Regionen?

Befragte/-r Ja, äh. Nun um mal auf den ÖV zurückzukommen, der Schwarzsee und St.Silvester ist natürlich schon recht schlechter erschlossen, was so, ja wenn du vergleichst zum Beispiel mit St. Ursen oder Tafers, wo natürlich schon viel bessere Verbindungen haben. Aber ansonsten... jaaah, was schlechter ist. (lange Pause). Also sonst fällt mir nichts Grosses ein, wo wirklich schlechter ist. Abgesehen davon, dass es früher Schnee gibt, und das scheisst an (lacht), aber da kann man ja nichts dagegen machen. Ja.

Interviewer Ja. Wie sieht die Zukunft vom Senseoberland aus? Wie sollte sich die Region entwickeln?

Befragte/-r (überlegt lange). Hah. (seufzend, Pause). Also sie sind ja immer am reden wegen Gemeinden zu fusionieren. Das dürfen sie meinetwegen. Ist mir eigentlich egal muss ich sagen. Also ich habe das Gefühl, manchmal habe ich das Gefühl, im Oberland ist man noch so eher traditionell eingestellt. Im Sinn von wegen 'Nein wir sind schon immer Oberschrot gewesen, wir bleiben Oberschrot'. Also, dass man keine Veränderungen will eigentlich. Es fragt sich dann nur, ob das, ob die Oberländer die so sind, ob es ein persönliche Eigenschaft ist, oder ob das etwas damit zu tun hat, dass sie im Oberland wohnen. Das ist natürlich...

Interviewer Aha, kann sich das verstärken meinst du?

Befragte/-r Ich weiss es nicht, das ist eine Frage. Also ich habe auch nicht gern Veränderungen, aber ob es daran liegt, dass ich im Oberland wohne, das ist schwer zu bezweifeln.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Von daher, ja. Aber ich denke jetzt mit Gemeindefusionen, äääh... Im Gespräch trifft man oftmals auf Widerstand.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Weil die eben finden, 'Ja was, Zumholz, wir sind schon immer Zumholz gewesen, wir bleiben Zumholz und wollen nicht zu Plaffeien gehören'. Was ich zum Teil verstehen kann, aber anderseits... Ja, dass jedes Gemeindchen wie Brünisried oder Oberschrot eine

eigene Verwaltung haben soll, das ist eigentlich auch Schwachsinn.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Von daher, Gemeindefusionen wären von mir aus gesehen nicht das Schlechteste. Das, für in die Zukunft. Und ansonsten man sollte St.Silvester besser ans ÖV Netz anhängen. (lacht).

Interviewer Mhm. Ahja, es gibt noch mehr Sachen.

Befragte/-r (euphorisch) Und, und einen späteren Pyjama-Bus.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Ja. Doch, aber sonst (pause) fällt mir spontan gerade nichts ein.

Interviewer ja, du hast gesagt, die Gemeindefusionen stossen ein wenig auf Widerstand. Wie, hat es damit zu tun, dass es Unterschiede gibt zwischen den Leuten oder wieso gibt es diesen Widerstand gegen, gegen eine Vereinigung?

Befragte/-r Ja, ich weiss auch nicht. Ich habe das Gefühl, bisher hat jeder so ein wenig für sich geschaut. Und jetzt soll man mit den anderen schauen. Und, ääh, das ist schon wieder so eine art Nationalstolz in Anführungszeichen. Weil, wenn du den Oberschrötlern gesagt hast, 'du kommst von Plaffeien, gell', dann (heftig) 'Nein, ich bin von Oberschrot!'. Entschuldigung, ich weiss nicht einmal, wo die Grenze ist zwischen Plaffeien und Oberschrot.

Interviewer Ok.

Befragte/-r Doch, ich weiss schon, der Bach. Aber ich meine, das ist so zusammengewachsen, (betont) es ist eigentlich so schwachsinnig zu sagen, 'Ich kommen von Oberschrot', das ist doch Plaffeien (lacht). Also, ja.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Jaaaa, ich weiss auch nicht. Aber anderseits, wenn man mir plötzlich sagen würde, 'du kommst von Zumholz', 'Hallo, ich komme von Brünisried!', auch wenn Brünisried zu Zumholz gehört wenn sie fusioniert sind bis zuletzt dann vielleicht mal.

Interviewer Ok.

Befragte/-r Ich weiss auch nicht, irgendwie ist es einfach so... (Zweifelt). Jaaa, wenn Deutschland im Zweiten Weltkrieg die Schweiz erobert hätte, ja. Ja, ich meine, dann willst du auch nicht auf einmal Deutscher sein, ich bin Schweizer, oder?

Interviewer Ja.

Befragte/-r Ich weiss auch nicht. Es ist...

Interviewer Es gibt eine gewisse... Verbundenheit zu zum eigenen Dorf...

Befragte/-r (unterbricht, stark) Jaaah.

Interviewer ...oder zum Namen schon nur.

Befragte/-r Ja! Man ist ja irgendwie schon verankert dort.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Also jetzt zum Beispiel ich, ich habe im dort gewohnt, ich verstehe das. Irgendwie ich fühle mich dort schon zugehörig. Wäre auch nicht, ja, irgendwie würde für mich keine Welt untergehen, wenn ich dort weg müsste. Aber trotzdem irgendwie, ich meine ich bin weder ein Plaffeier, noch bin ich ein Rechthaltner, sondern Brünisrieder.

Interviewer Ok.

Befragte/-r Das ist irgendwie schon ... ich kann mir das erklären, wieso das ist.

Interviewer Was macht den Zusammenhalt denn im Dorf aus?

Befragte/-r (betont) Hey, im Dorf. Ich glaube ich kenne fast niemanden mehr im Dorf.

Interviewer Aha.

Befragte/-r Es gibt absolut keinen Zusammenhalt in unserem Dorf, wenn du mich fragst.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Vielleicht irgendwelche Leute, wo sich äh, halt kennen, irgendwelche Freunde im gleichen Dorf haben, ok. Aber den Gesamtzusammenhalt? Erstens in Brünisried siehst du nie irgendwer auf der Strasse. Musst dich mal achten. Musst mal hie und da dort durchfahren, dann siehst du (betont) niemanden. Das ist einfach wie ausgestorben. Und jetzt hat es wenigstens eine Beiz und die sei immer recht voll und vielleicht fördert das den (ironisch) Stammtischzusammenhalt, (lacht) wer weiss. Ich habe eigentlich mit den Leuten aus Brünisried nichts zu schaffen, muss ich sagen. Das ist, äh, wie gesagt, eher an die Lokalität und an die Landschaft gebunden als an die Leute. Ja. Leute ok, aus dem Oberland. Da bin ich vor allem mit den Giffersner eigentlich befreundet, weil ich dort in der Musik gewesen bin, aber (Pause), Brünisrieder, mit denen habe ich nichts zu tun eigentlich.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Einfach trotzdem der Ort und von wegen 'Hallo, habt ihr nicht bemerkt, hier gibt es noch ein Dorf, das ist (betont) nicht alles dasselbe', ich weiss auch nicht. Vielleicht... ich glaube das hat viel mit Trotz zu tun.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Wirklich. So etwas, 'ja hey, wir sind auch noch da'.

Interviewer Gut. Gibt es untereinander ähm, wird untereinander ein wenig ähm, ja,

diskriminiert ist vielleicht das falsche Wort. Gibt es etwas ein Gegeneinander?

Befragte/-r (überlegt) Öööh, also jetzt in der Schulzeit sowieso, das ist immer so.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Äh, ansonsten wenn wäre das mir nicht gross aufgefallen, aber ich muss sagen, ich bin eben, was Politik betrifft, wirklich nicht im Bild. Interessiert mich eigentlich auch nicht gross und ich bin, ich bin nicht viel im Oberland. Komme am Abend heim, und bleibe quasi einfach im Haus und gehe schlafen und am Morgen gehe ich wieder. Also ich sehe einfach die Leute auf dem Bus, wo die gleiche Zeit den Bus nehmen wie ich. Ähm, (Pause) von gegeneinander gifteln und so habe ich, bekomme ich eigentlich nichts mit.

Interviewer Ok, ja gut. Demfall, ich bin eigentlich am Ende, jetzt habe ich noch eine letzte Frage: Ob du noch Fragen an mich hast, zu diesem Thema oder so.

Befragte/-r Im Moment noch nicht, ich melde mich sonst.

Interviewer Gut, merci viel mal.

Nachbesprechung und Ergänzungen:

Sprache bzw. Dialekt enorm wichtig, Deutsch kantonal und Dialekt regional.
Schule prägend für Jugend, wenig andere Kontakte ausserhalb Oberland.
Selbständigkeit wichtig für Gemeinden, traditionelle Strukturen, Veränderungen hat man nicht gern.
Verbundenheit mit Walliser z.B., ähnliche Lage z.T.
Konkurrenz innerhalb Oberland auch mit Vereinen. Teilweises Gegeneinander.

Gesprächsprotokoll:

Brünisried, 20J, weiblich, sozialer Beruf, arbeitet mehrheitlich ausserhalb Oberland (Sensebezirk, Freiburg). Mittelmässig viel Interaktion mit Oberländern.
Viel erzählt, argumentiert. Doch nicht alles im Interview enthalten, nicht auf ganz alle Fragen eingegangen.
Perspektive einer Jugendlichen. Viel dreht sich um Schulen (Primar, OS, College).
Emotional. Viel Ironie, lacht oft. Zeigt aber sehr schön, wie man das Senseoberland als Schüler erlebt.

Interview 2

Interviewer Die erste Frage ist, was verbindest du mit dem Sensleroberland?

Befragte/-r Ja, zum einten die Heimat natürlich, dort wo ich aufgewachsen bin. Seisler Brezeln, das ist eine typische Spezialität vom Oberland, die Berge, (Pause), Alpabzug. Halt gleich noch das Ländliche. Mehr kann ich nicht sagen spontan.

Interviewer Habe ich dich richtig verstanden, dass die Symbole wichtig sind?

Befragte/-r Genau, ja. Also natürlich ist es Symbol, aber gleichzeitig auch den Bezug, den du dazu hast, die Heimat, dass du dich dort geborgen fühlst, dort aufgewachsen bist, die ganze Umgebung mit den Bergen. Aber natürlich schon die typischen Sachen, wo mit dem Oberland halt dort sind und uns kennzeichnen.

Interviewer Also die Menschen auch etwas?

Befragte/-r Ja sicher, ja.

Interviewer Was macht denn die Menschen aus?

Befragte/-r Ja, zum einten das Dialekt natürlich, das ziemlich spezielle Senslerdialekt. Wenn man Richtung Schwarzsee geht, ist das ein ziemlich urchiges, wo auch ich manchmal Mühe habe, es zu verstehen. Ähm, die Leute, die sehr einfach eingestellt sind, bodenständig, nicht kompliziert. Klar, es gibt auch Ausnahmen natürlich. Aber grundsätzlich kann ich schon sagen, dass die Leute, also die meisten, wissen, zum Beispiel wenn es schneit, wissen sie, was man anzieht und laufen nicht mit Stöckelschuhen über den Schwarzsee. Ja, das ist so etwas das.

Interviewer Ja, sind denn die Leute in der Nähe des Senseoberland, wo auch auf dem Land wohnen, sind denn die anders? Jetzt, zum Beispiel wenn man ähm, Richtung Französischfreiburg geht, oder in Richtung Tafers, also das Sensler Unterland, oder in Richtung Bern.

Befragte/-r Also, in Abgrenzung mit den Anderen?

Interviewer Ja, so im Vergleich.

Befragte/-r Im Vergleich mit den Anderen. Ja, da gibt es sicher Unterschiede. Also, ähm. Wie gesagt, nur schon vom Dialekt her, das ist sicher ein Punkt. Ähm, was ich vorhin angesprochen habe, die Einfachheit, das Unkomplizierte, und vielleicht manchmal auch... Ähm, ja ich glaube im Oberland hat man wirklich anderes Wetter zum Teil (lacht), weisst du, ein wenig kälter, man ist mehr in den Bergen, sicher auch mehr draussen habe ich das Gefühl. Das kann ich zwar nicht so sagen... Hmmm (lacht). Eh ja, auf alle Fälle... Ja, hart

unterscheidet es sich schon nicht zu den anderen, aber es gibt schon so ein paar Merkmale, wo man merkt, das ist ein Oberländer. Ja genau, ein Oberländer tut doch gern Rockmusik hören, Metal, oder einfach Hartes, ich weiss nicht ob es ein Klischee ist oder wirklich so, aber schon viele in meiner Umgebung, die hören Härteres.

Interviewer Härtere Musik hören, ist das so ein Jugend... ähm... ein Jugendphänomen im Sensleroberland in demfall?

Befragte/-r Ja genau, ja.

Interviewer Ok?

Befragte/-r Wo wir auch selber durchgemacht haben (lacht).

Interviewer Also ja, Jugenderfahrungen... spielt mit. Wie steht es mit der Schule?

Befragte/-r Mit der Schule im Oberland? Meinst du, wie sich diese ...äh... in Bezug auf die...

Interviewer Ja, ob das irgendwie einen Einfluss hat.

Befragte/-r (Pause) ... Hmm. Also von der Schule her, von der Schulsituation im Oberland kann ich nur sagen, dass ich ähm, dass sie sicher ... Ich bin ja selber Lehrerin, und ich habe schon von anderen Lehrern gehört, dass das Oberland, dass die zum Teil sehr angenehm seien, zum Schule geben, weil die Kinder zum ersten noch sehr gehorsam seien, also gut folgen, weniger disziplinarische Probleme, dass sie auch besser Skifahren können als andere (lacht). Sind natürlich mehr an der Quelle. Einfach dass es allgemein sehr angenehm sei im Oberland Schule zu geben, habe ich von vielen Lehrern gehört, die schon dort unterrichtet haben und auch schon in der Stadt unterrichtet haben und auch vergleichen können. Ja, war das deine Frage?

Interviewer Ja schon etwas. Gibt es demfall in der, ähm, in der Gesellschaft ein wenig... Kommt man gut zu Schlage miteinander demfall?

Befragte/-r Untereinander oder miteinander?

Interviewer Ja, du hast gesagt, ähm, die Schüler sind alle eher brav und so. Da habe ich gedacht, dass es eher vielleicht so...

Befragte/-r (unterbricht) Die heile Welt, meinst du?

Interviewer Ja...

Befragte/-r Neinnein, das ist es nicht. Plaffeien, wie jeder andere Ort, hat auch Schwierigkeiten. Ich habe das Gefühl, dass es immer variiert, von Generation zu Generation und auch ... was momentan das Problem ist, ja Plaffeien hat wie andere Orte auch Probleme mit Kiffen, eine Zeit lang war es bei uns das Rauchen gewesen, Alkohol und Schnupfen ist natürlich auch lange gewesen, aber das variiert immer ein wenig. Was halt auch auch In ist. Ich glaube, Plaffeien hat auch wie in Wünnewil oder in der Stadt seine Probleme mit...

Interviewer Ok.

Befragte/-r ...Drogen. Zum Beispiel auch, von Plaffeien war mal ein Beispiel in der Zeitung, dass eben Junge, die ein Abschlussfest gemacht haben von der Schule, viel zu viel Alkohol gekauft haben und ... das ist wirklich ein Beispiel, das zeigt, dass auch Plaffeien nicht nur Engelchen hat in der Schule.

Interviewer Ja, gut, ähm. Und wie hat es zum Beispiel Plaffeien mit den anderen Gemeinden im Senseoberland? Wie, wie ist das Verhältnis unter den Oberländern und Gemeinden?

Befragte/-r Untereinander? Ja, das ist noch so ein wenig schwierig, weil sich die Gemeinden, sie sind soweit ich weiss, sind sie momentan immer etwas dran am fusionieren, also... wart jetzt mal... also Schwarzsee und Plaffeien sind jetzt schon länger zusammen als Gemeinde, aber Oberschrot und Plaffeien ist eine Zeit lang auch eine Diskussion gewesen. Das ist irgendwie nicht so das, was sie wollen. Oberschrot will ja eine eigenständige Gemeinde sein. Aber gehört halbbätzig immer noch zu Plaffeien. Und auch mit Zumholz ist immer wieder die Frage, gehören die nicht doch zu Plaffeien, weil in die Schule kommen sie ja doch auf Plaffeien, in die Primarschule... Ich wohne selber in Zumholz und dort sieht man selber, also wir sind kaum eine Gemeinde. Wenn ich einkaufen gehe, dann gehe ich nach Plaffeien. Wenn ich auf die Post gehe, dann gehe ich nicht nach Brünisried, dann gehe ich nach Plaffeien, ich bin sehr auf Plaffeien ausgerichtet. Vielleicht ist es auch, weil ich dort aufgewachsen bin, aber ich habe trotzdem das Gefühl, dass Zumholz zu klein ist, um eine eigenständige Gemeinde zu sein, darum denke ich, die sollen doch fusionieren und mal zusammenarbeiten. Und nicht jeder sein Ding drehen...

Interviewer Ja, und was denken die anderen so, die anderen Leute im Senseoberland zu Fusion?

Befragte/-r (bestimmt) Ja da gibt es natürlich unterschiedliche Meinungen. Ähm, gewisse sind natürlich wahrscheinlich sicher dafür, dass es auch bringt und andere haben das Gefühl: 'Hey, wir müssen als eigenständige Gemeinde funktionieren können!', wir wollen nicht mit den anderen... ja zusammen fusionieren, weil es natürlich auch wieder eine Steuerfrage ist, da muss man die Steuern ganz anders anpassen und ... was hat die so Gemeinde so für Ressourcen, auch finanzielle. Ja, das sind halt so Fragen, die man klären müsste und ich weiss nicht, ob das den Gemeinden zu viel Aufwand gibt, das kann ich nicht sagen, dafür habe ich zu wenig Stimmen gehört.

Interviewer Ok, ähm. Das langfristige Projekt ist lanciert, für dass schlussendlich alle neun Oberlandgemeinden ... dass, also ja, von Giffers bis Plaffeien und St. Silvester, dass die mit der Zeit alle zu einer Gemeinde würden wachsen. Was denkst du, ist das plausibel?

Befragte/-r (leicht entsetzt) Das dünkt mich jetzt ein wenig zu gross. Also (zögert) ... das ist jetzt eine gute Frage, aber von dem habe ich noch nichts gehört, muss ich gerade ehrlich sagen, da fehlt mir das Wissen, aber das dünkt mich doch etwas zu gross, weil ... ja, ich finde schon, dass man fusionieren sollte. Eben, was ich gesagt habe, es würde Sinn machen, dass Zumholz zum Beispiel zu Plaffeien gehen würde, wirklich die näheren Gemeinden, wo miteinander die Kinder in die Schule gehen, miteinander funktionieren. Aber wenn alles zusammen kommen würde, habe ich das Gefühl, dass es zu gross würde. Und schon nur ein Frage der Schule, da müsste ja alles, die ganze Schule unter einer Gemeinde laufen, oder unter ein Gemeindeding. Ähm, ja, es hat natürlich auch Vorteile, sie werden da finanziell sicher auch viel einsparen.

Interviewer Ja

Befragte/-r Aber mir persönlich wäre das jetzt zu gross.

Interviewer Ok, ähm. Eher wegen der Grösse, oder gibt es noch andere Sachen ausser Verwaltung und Finanzen, zum Beispiel mit den Leuten, gibt es da Unterschiede zwischen Giffersner und Santifaschtusner?

Befragte/-r Ja, das ist jetzt noch eine gute Frage. Das ist jetzt noch eine Frage, was würde ich selbst als Oberland bezeichnen, oder? Da habe ich mir wirklich noch Gedanken gemacht, weil ich gedacht habe, Giffers würde ich gar nicht ins Oberland tun. Ich weiss auch nicht, aber das gehört bei mir gar nicht zum Oberland dazu. Und darum würde das ja auch gar nicht als Gemeinde funktionieren. Es würde keinen Sinn machen, das zu fusionieren. Schon Rechthalten habe ich mir überlegt, ob das dazu gehören würde. Rechthalten würde ich jetzt noch dazu tun, weil Rechthaltner, aber das ist jetzt wirklich eine blöde Meinung (lacht) aber Rechthaltner sind halt von der Art her noch wie Oberländer. Aber Alterswil würde ich schon nicht mehr, Alterswil ist klar, dass es nicht mehr dazu gehört, und St.Ursen auch nicht.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Das ist Mittelland, Obermittelland.

Interviewer Ja, ok. Und was sind denn, was ist denn mit den Giffersner, wieso gehören die nicht zum Oberland?

Befragte/-r Ja, das ist von der Distanz her, es ist die Distanz, wo viel weiter weg ist und anderseits ist es auch das Dialekt sicher mal. Vom Dialekt her tut sich dort auch schon ... schon Unterschiede geben. Und darum ist das für mich nicht, gehört es nicht zum Oberland.

Interviewer Gut, aber von der Mentalität her auch schon ein wenig?

Befragte/-r Jääh....

Interviewer Du hast vorhin gesagt, oberländerisch.

Befragte/-r Hm, das ist ja, das ist noch schwierig zu sagen. Es gibt... ja... hmm... Für mich ist, ja... hmm. Die Mentalität ist auch schon ein Grund. es ist schwer zu sagen, was genau ich unter dieser Mentalität würde verstehen, aber es ist so, wenn man aufgewachsen ist, und das Leben lang dort gewesen ist, dann hat man so das Gefühl, wie das alles ist. Und es ist noch schwer, das in Worte zu fassen, was denn diese Merkmale sind, und deshalb kann ich auch nicht sagen, warum ein Giffersner nicht zum Oberland gehört. Weil, ich glaube das ist eher vom Gefühl her, habe ich das Gefühl, dass Giffers nicht, gehört einfach nicht zum Oberland.

Interviewer Ok.

Befragte/-r Aber eben, was das alles für Faktoren sind, das ist für mich zu schwierig in Worte zu fassen. Ich glaube, das ist eher vom Gefühl her, wo ich das habe.

Interviewer Ja, denn Tentlingen nehme ich an, auch nicht unbedingt.

Befragte/-r (sofort) Nein, das ist schon Freiburg (lacht).

Interviewer Ok.

Befragte/-r Oder Marly.

Interviewer Und ähm, die anderen Oberlandgemeinden? Jetzt St.Silvester, Plasselb, Brünisried.

Befragte/-r Genau.

Interviewer Wie steht es mit denen?

Befragte/-r (sofort / sichere Stimme) Die gehören noch dazu.

Interviewer Definitiv?

Befragte/-r Ja, St.Silvester ist natürlich manchmal auch schwierig zu sagen, ja, aber, dochdoch. (lacht)

Interviewer Was ist mit denen?

Befragte/-r (lachend) Das ist immer so ein eigenes Völkchen. Es ist schwer zu sagen, vielleicht ist es wieder eine Distanzfrage. Weisst du, so Oberland sehe ich für mich einfach wirklich so Schwarzsee, Plaffeien, Plasselb, Brünisried, Rechthalten... Gut, Rechthalten ist ungefähr gleich weit, aber jääh... Das kann ich wirklich nicht beantworten, ob St.Silvester ... nein... doch, St.Silvester dazu gehört.

Interviewer Ok, ähm. Für dich sind demfall die Grenzen eher klein. Aber wie, wie stark sind die Unterschiede gegen aussen? In welche Richtungen, also französischsprachig Freiburg, Bern - die kommen zum Teil ja auch auf Plaffeien in die Schule zum Teil - oder in Richtung Senslerunterland. Wo sind die Unterschiede am stärksten, wo am schwächsten?

Befragte/-r Am stärksten sehe ich natürlich selber als Lehrer noch den wirklich starken Unterschied... das ist wirklich noch schwierig zu sagen. Auf Bern hinüber, also die berner

Seite hin, das ist immer so, das dünkt mich, eine Abgrenzung, wo man einfach so von früher her noch hat. Wenn ein Freiburger nach Bern rüber arbeiten geht, das ist so 'was macht der hier?'. Und... ich spüre das manchmal noch als Lehrer, wo ich als Freiburger nach Bern gehe, über die Grenze gehe, wo fünf Minuten entfernt ist, wo ich arbeiten gehe. (ernst) Da merke ich, dass immer noch so ein 'was macht der Freiburger da?' oder 'was hat der für ein Dialekt da?', das Misstrauische gegenüber uns. Und ich glaube, das kommt wirklich noch von früher her, dass man nicht miteinander gewesen ist, sondern sich als eigenständiges Ding ... (ironisch) ja einfach die Oberländer.

Interviewer Ok. Und wie ist es heute?

Befragte/-r Heute dünkt es mich, es sei... eben, man, ich spüre es immer noch von früher her, da ist immer noch etwas da, aber ich glaube, man ist offener geworden. Natürlich ist auch Plaffeien ganz anders als früher, das hat sich auch dort geändert, seit ich fünfundzwanzig Jahre hier bin, man ist viel offener geworden.

Interviewer Ja gut, und gegen... zum Beispiel Le Mouret oder Jaun, zum Oberland zählen würde...

Befragte/-r (unterbricht) da müsste man zuerst eine Strasse über den Ding... äh... über den Nüüschels machen.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Und wenn... jaaah, Jauner würden wir noch nehmen.

Interviewer Ja?

Befragte/-r Neinnein, keine Ahnung. Ich glaube, das Oberland tut auch gewisse Traditionen verbinden, und diese Traditionen prägen das Oberland auch sehr stark. Und ich habe das Gefühl, die Gemeinden und die, die mit diesen Traditionen aufwachsen, die gehören dann auch zu diesem Oberland dazu. Und Jaun hat glaube ich eigene Bräuche und Traditionen. (Pause) Ja natürlich hat gleichzeitig auch Rechthalten eigene Bräuche, aber ich glaube trotzdem... jääh, das ist wirklich schwierig zu sagen.

Interviewer Kannst du mir noch einmal sagen, was da für spezielle Bräuche im Senseoberland gibt?

Befragte/-r Ich probiere es, gell (lacht). Ähm, das einte ist natürlich der Alpabzug, der ist seit jeher, oder seit ähm, seit ich selber Kind war ist das etwas Traditionelles. In den letzten Jahren ist es wirklich populär geworden, wo man es gross aufgezogen hat. Das ist so ein Brauch. Die Kilbi natürlich ein Brauch, wo heutzutage auch nicht mehr alle feiern... Ähm, ja da gibt es natürlich die Alljährlichen wie den alljährlichen Weihnachtsumzug oder Fasnacht ist natürlich in Plaffeien auch, obwohl die Fasnacht erst in den letzten Jahren ziemlich aufgekommen ist in

Plaffeien. (Pause) ähm, noch ältere Bräuche, Traditionen. Viele, die natürlich so mit dem Religiösen verbunden sind, so Herrgottsmesse oder was gibt es noch? (Pause) Ja...

Interviewer Ja.

Befragte/-r Ja, es kommen mir gerade spontan nicht so ... Bräuche in den Sinn. Aber Kilbi ist sicher etwas von früher her, etwas das man sehr, (betont) das hat man noch richtig gemacht.

Interviewer Also gibt es alte und neue Bräuche gibt es sozusagen?

Befragte/-r Ja

Interviewer Dort kommen die Leute zusammen und ähm...

Befragte/-r Ja.

Interviewer Das ist das Wichtige. Kommen die Giffersner denn weniger her zum Beispiel zum...

Befragte/-r (unterbricht) Genau! Ja.

Interviewer Zum Beispiel? Ähm, gibt es auch sonst Konflikte zwischen Plaffeier und Giffersner, oder Plasselber und Brünisrieder? Gibt es da so Konkurrenzen oder Feindschaften?

Befragte/-r Es ist noch kein Krieg ausgebrochen, das freut mich (lacht). Ähm, das kann ich jetzt nicht persönlich sagen, da müsste man wahrscheinlich in den Gemeinden tätig sein, um da besser informiert zu sein. Aber ich denke schon, dass es manchmal untereinander Reibereien gibt, Sachen 'wem gehört jetzt das', oder ähm... so kleine Sachen denke ich jetzt mal, dass es schon etwas geben kann (seufzt). Aber da weiss ich zu wenig darüber. Und das nehme ich auch nicht so wahr, es ist etwas, was ich nicht so merke.

Interviewer Und halten die Oberländer jetzt gegen aussen, halten sie zusammen?

Befragte/-r Ich habe manchmal das Gefühl schon, manchmal etwas zu stark. Also indem wir sagen 'wir Oberländer, wir sind einfach gut', das ist einfach so... ähm... ja einfach nicht so offen gegenüber anderen. Angenommen, jemand würde frisch herziehen, wo die Familie ganz aus einer anderen Kultur kommt, da ist schon das ziemlich urchige, das 'ja was macht denn ihr hier?'. Diese Wurzeln sind immer noch da bei den meisten. Das ist, das finde ich manchmal etwas schade. Manchmal ist es etwas zu stark, das Oberländersein, das noch vorhanden ist. Der Stolz sozusagen.

Interviewer Ok, ein Stolz gibt es? Was für ein Stolz ist das?

Befragte/-r (lacht) Ich weiss es nicht einmal, ich kann nicht sagen, was es ist. Ob der Stolz auch vom Dialekt her ist, dass man ein ganz spezielles Dialekt hat, wo man eigentlich... ja, kennt. Oder ob es der Stolz ist, weil wir in einer schönen Gegend wohnen... ja.

Interviewer Mhm, du hast vorhin vom Umziehen gesprochen. Wenn du irgendwie jetzt aus

Zumholz oder - abgesehen von Zumholz, Oberschrot, Plaffeien - an einen anderen umziehen würdest, wo würde es dir in der Region noch so gefallen? Oder wo kannst du dir es vorstellen zu wohnen, und wo nicht?

Befragte/-r Ja, es kommt sehr drauf an, ob ich weiss, dass ich ähm, eine kurze Zeit dort wohne oder ob bei mir ich mich für längere Zeit dort niederlasse. Also wenn es für längere Zeit ist, muss ich ehrlich sagen, dass mir das Oberland schon noch gut gefällt, weil es viel Sonne hat, das ist natürlich ein sehr grosser Vorteil, auch noch haben wir nicht so viel Nebel, nicht so wie im Unterland. Halt auch von der Natur her sehr viel bietet. Wenn ich aber weiss, dass es für kürzere Zeit ist, dann bin ich eigentlich sehr flexibel und denke, dass es mir wahrscheinlich nachher überall hin verschlagen könnte, wenn weiss, dass es nicht für ewig ist.

Interviewer Das Wetter ist etwas Gutes im Oberland. Gibt es sonst noch Sachen, die im Oberland wirklich besser sind als, ja, in den Regionen drum herum?

Befragte/-r Ja, das Wetter erstens, das ist eben ein Punkt. Die Sonne haben wir wirklich viel. Ähm, das andere ist natürlich auch die Berge, wir haben schöne Aussichten, da muss man nur mit dem Auto etwas ins Gurli hoch fahren, dann hat man schon herrliche Aussicht. Ähm, die Landschaft ist natürlich auch sehr spannend, wenn man viel Sport macht, also für Biketouren, oder fürs Wandern, es ist halt nicht immer flach wie im Unterland. Ähm, der Schwarzsee ist natürlich auch ganz schön, auch zum Baden. Hmm, was haben wir noch zu bieten (lacht)? Nein, es hat wirklich viel schöne Sachen, aber wenn man nur das Oberland kennen würde, dann wäre es vielleicht auch nicht so interessant. Da muss man etwas Beides haben.

Interviewer Mhm, gibt es etwas, das im Oberland schlechter ist, jetzt als in anderen Regionen?

Befragte/-r Ja, es kommt darauf an, was man will. Jetzt, ähm, jemand der gern Velo fahrt und hat es dabei gern flach, für den ist es natürlich im Unterland besser. Ähm, jemand der gern viel ... ähm ... Wärme hat, da ist das Unterland schon etwas besser, da ist es schneller mal Frühling oder Sommer, wo man bei uns trotzdem noch eine Jacke anziehen muss. Erst im August hin ist es richtig warm.

Interviewer Das Wetter ist prägend demfall?

Befragte/-r Ja.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Ist etwas sehr Wichtiges, dünkt jetzt mich.

Interviewer Mhm. Ähm, ja. Ich bin jetzt bald fertig, ich habe noch die einte oder andere letzte Fragen. Ähm. Hast du manchmal das Gefühl, dass das Senseoberland manchmal, äh, durch den Bezirk oder Kanton vernachlässigt wird oder benachteiligt?

Befragte/-r Vom Kanton her (Pause), im weitesten Sinn her von der Sprache natürlich. Also, für uns Oberländer war es dazumal auch nicht ganz schwierig, eeeh leicht gewesen, auf Freiburg in die Schule zu gehen, mit dem Französisch. Einfach auch weil wir diesen direkten Bezug nicht haben. Das ist natürlich schon sehr, äh, noch ganz anders. Solche, die ganz nahe bei Freiburg wohnen, die haben einen gewissen Vorteil, wo wir Oberländer nicht gehabt haben. Von der Sprache her sicher, dort ist Freiburg sehr Französisch ausgerichtet, vor allem in der Stadt umher. Vom Bezirk her, kommt mir gerade nichts in den Sinn.

Interviewer Ok. Wie, wie sieht die Zukunft des Senseoberlandes aus? Wie sollte sich die Region deiner Meinung nach entwickeln? Oder auch nicht deiner Meinung nach, wie wird es sich entwickeln?

Befragte/-r Ja, ich hoffe, dass zum Beispiel vor allem Schwarzsee weiterhin einen sanften Tourismus hat und nicht stärker wird. Dass man nicht noch durch die Woche hindurch ständig Autos hat, wo in den Schwarzsee hinten fahren. Dass es wirklich im Rahmen bleibt, nicht dass es ausartet. Das Oberländer soll manchmal auch etwas offener werden gegenüber anderen. Ähm, (denkt nach) ja, wie, wie soll es aussehen, oder wie wird es aussehen? (Pause)... ja, ein Schwimmbad (lacht) wäre natürlich noch schön.

Interviewer Die Infrastruktur.

Befragte/-r Ja, dann könnten die Oberländer auch mal lernen schwimmen. Dann müsste man nicht immer in den Schwarzsee ertrinken gehen. Ja, halt von der Infrastruktur her könnte man sicher noch zwei drei Sachen machen, wo etwas praktischer wären. Jetzt zum Beispiel auch das, ähm, das Busnetz Richtung Bern rüber, das ist natürlich auch katastrophal. Da muss man wirklich zuerst nach Freiburg, dann kann man erst Richtung Bern gehen.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Aber klar, das ist dann eine Frage, wie oft braucht man das?

Interviewer Ja. Gut, ich wäre jetzt fertig, hast du noch Fragen an mich zu diesem Thema?

Befragte/-r Ja.

Interviewer Ja?

Befragte/-r Würdest du ins Oberland ziehen?

Interviewer Ich weiss es nicht ehrlich gesagt. Es gibt schöne, es gibt schöne Vorteile, aber im Moment, im Moment zieht es mich eher in die Stadt.

Befragte/-r Ja, wenn du mal alt bist dann (lacht)... wenn du mal älter bist.

Interviewer Ja, so als gemütliche Residenz wäre das sicher nicht schlecht.

Befragte/-r Ja. Ahja, jetzt kommt es mir noch in den Sinn. Ein Nachteil ist ist natürlich vom Oberland auch, dass man extrem lange hat, bis man mal in einer Stadt ist. Das ist ein sehr

grosser Nachteil. Aber ja, es muss ja auch nicht eine Stadt erbaut werden neben dem Oberland, hä. Es ist halt einfach ein Nachteil.

Interviewer Ja, gut. Demfall danke ich dir.

Ergebnisse der Nachbesprechung und Ergänzungen:

Vorteile der kleinen Gemeinden: Einfachheit, Charme, überblickbar. Aber nicht zwingend abstrakte, distanzierte Verwaltung bei grosser Gemeinde.

Etwas Angst vor Grossem, trotz finanziellen Vorteilen. Bezug, Nähe und Menschlichkeit gehen verloren.

Distanz ist wirklich für Unterschiede innerhalb des Oberlandes: Kleinfusion ja, Grossfusion nein, viel zu weit weg, andere sind schon Eigenbrötler (Merkmal der Schweiz, dass zersplittert). Hat Gutes und Schlechtes.

Dicke Haut haben ist wichtig im Senseoberland, denn ruppigere Umgangsformen sind dort normal.

Viele richtig urchige Sensler, je weiter man Richtung Berge geht. Das gibt es anderswo im Bezirk kaum mehr.

Gesprächsprotokoll:

Wohnort Zumholz, zuvor lange Plaffeien.

Weiblich, 25 J, Lehrerin, arbeitet in Guggisberg (Kanton Bern).

Sagt viel explizit und deutlich, teilweise ist Interpretation unnötig, denn sie analysiert schon, was und wie gedacht wird.

Hat auf Fragen seriös und gut geantwortet, einiges jedoch erst in der Nachbesprechung erwähnt.

Eigene Meinung jeweils deklariert, wenn gebraucht. Aber sehr POZ (Plaffeien, Oberschrot, Zumholz) zentriert, erzählt alles aus dieser Sicht. Deshalb für Giffersner z.B. nicht repräsentativ, für POZ jedoch sehr wohl.

Interview 3

Interviewer Also. Merci fürs Mitmachen.

Befragte/-r Das ist gern geschehen.

Interviewer Die erste Frage wäre eigentlich: Wo liegen die Grenzen vom Senseoberland Oberland genau? Wo fangt es an, wo hört es auf?

Befragte/-r Also für mich persönlich oder allgemein, einfach ääh?

Interviewer Ja, für dich persönlich.

Befragte/-r Für mich persönlich. Ja, Giffers, Tentlingen, Rechthalten. Und dann ist da rüber schon fertig. Plaffeien, Plasselb, St.Silvester, Schwarzsee natürlich, Zollhaus, Oberschrot, Zumholz.

Interviewer Ja. Giffers und Tentlingen gehört für dich demfall eindeutig dazu?

Befragte/-r (sofort) Ja. Ja.

Interviewer Wie haben es die anderen Leute in Giffers und Tentlingen so?

Befragte/-r Doch doch, die zählen sich schon als Oberländer. Klar, ein Plaffeier, der ist noch viel urchiger habe ich das Gefühl. Der ist noch viel ... fast ein wenig mehr beschränkt im Oberland. Ein Giffersner und ein Tentlinger geht noch gerne nach Marly oder auch mal auf Freiburg. Ich habe das Gefühl, ein Plaffeier oder einer, einer vom Schwarzsee raus ist vielleicht ein, zwei mal im Jahr in Freiburg herum. Und wir halt schon noch mehr. Aber wir sind genau gleich Sensler. Aber ich habe schon das Gefühl, dass der Schwarzsee, der vom Schwarzsee raus, der Schlündler, dass der noch ein wenig (betont) mehr in seiner (atmet aus) in seiner Heimat bleibt, ja. Weniger raus geht.

Interviewer Ja, so wie verschiedene Stufen, und Giffers Tentlingen ist halt ein wenig näher an die Stadt angebunden.

Befragte/-r Genau.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Wir haben die Möglichkeit, schneller in der Stadt zu sein. Aber wir kommen sicher immer gerne wieder zurück, jedenfalls die meisten (lacht).

Interviewer Gibt es sonst noch Unterschiede zwischen jetzt zum Beispiel Tentlinger, Giffersner und eben diese urchigen aus dem, aus dem Schlund hinten?

Befragte/-r Ich stelle mir jetzt vor, dass eben ein Schlündler halt schon etwas eingenähter ist. Das ist jetzt vielleicht ein blödes Wort, aber es ist schon so: (bestimmt) Ein Schlündler ist weniger offen, für ääh, neue Sachen, oder modernere Sachen vielleicht auch. Braucht

vielleicht auch ein wenig mehr Zeit, dass er sich damit kann beschäftigen, also dass er es kann akzeptieren. Und sprachlich ist vielleicht der Schlündler noch ein wenig mehr auf dem Senslerdeutsch als wir. Wir tun uns vielleicht schon ein wenig mehr anpassen, (betont) unbewusst. Aber ich glaube ein Schlündler hat vielleicht noch etwas mehr das (pause) richtige Senslerdeutsch.

Interviewer Ja.

Befragte/-r Wo wir manchmal - nicht verlieren - aber man tut sich ein wenig anpassen.

Interviewer Ja. Denkst du, hat jetzt, hat jetzt eben der typische Schlündler, ääh eher die traditionelleren, traditionelleren Leute, haben die (pause) ein wenig Angst vor, vor der Stadt oder vor Einflüssen von dort?

Befragte/-r Angst nicht, aber sie sind von mir aus gesehen gar nicht bereit, die brauchen das gar nicht. Sie sind (betont) gern im Schlund. Eben wenn ich das jetzt so sagen kann. Ich muss zwar auch sagen, ich kenne fast nur ältere Schlündler. Ich sage es mal so, ich kenne niemanden, niemanden Junges persönlich. Ich weiss gar nicht, wie die es hätten.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Aber jetzt die, die älteren, also in meinem Alter, so Fünfzigjährige, die sind gern dort hinten und die gehen in die Stadt wenn sie etwas brauchen und (authentisch) dann wieder heim. Einfach, wirklich so. Und das meiste können sie auch in Plaffeien einkaufen, oder die brauchen manchmal nicht mal bis Freiburg runter. Von daher, sind sie schon ein wenig (hohe Stimme, Pause), wie soll ich das wohl sagen (pause)... heimatverbunden, ja. Die sind dort hinten und brauchen nicht weiter fort.

Interviewer Ja. Das ist hier demfall deutlich schwächer? So die Verbundenheit mit der Region und...

Befragte/-r Deutlich nicht, es ist vielleicht, soll ich jetzt sagen auf Einkäufe bezogen. Der Schlündler geht sicher ungern auf Freiburg etwas einkaufen und wir gehen noch schnell mal auf Freiburg, oder. Und der Schlündler tut sich da anders, der kann noch in der Eisenhandlung Sachen kaufen gehen und wir gehen dann halt vielleicht eher nach Freiburg, nicht nach Plaffeien. Das ist vielleicht jetzt mehr auf das Einkaufen bezogen. Und Ausgang sowieso, (leise) ich meine, ein Schlündler geht nicht nach Freiburg in den Ausgang, (betont) in meinem Alter. Die Jüngeren sicher. Da kann ich zu wenig Auskunft geben.

Interviewer Ok.

Befragte/-r Das kenne ich zu wenig.

Interviewer Mhm. Ähm, was würdest du jetzt, oder welche Dörfer, Regionen im Senseoberland würdest du jetzt zu diesen ähm, eher sehr traditionsverbundenen, ähm,

Regionen zählen. Du hast gesagt der Schwarzsee, sicher mal?

Befragte/-r Mhm. Plaffeien.

Interviewer (unterbricht) dort hinten.

Befragte/-r Ja, Zollhaus (pause). Ja, ich habe das Gefühl, das ist noch ein richtiger (betont) Kern-Sensler. Und dann Plasselb, Plasselber und Giffers ist auch schon nicht mehr gleich, Plasselb ist vielleicht wie St.Silvester noch etwas ähm (zögert) Randgebiet (lacht). Und dann Giffers, Tentlingen, Rechthalten sind dann schon wieder etwas mehr offener. Oder haben mehr Möglichkeiten. Ja, sind schneller in Freiburg halt auch. Aber so der richtige Kern-Sensler ist schon bis nach Plaffeien.

Interviewer Mhm. Und diese Randregionen, was unterscheidet die sonst noch zu, zu, zu diesem Kern? Abgesehen vom Einkaufen und vom etwas... offener sein.

Befragte/-r Klar, sie haben auch weniger Schulen. Ich meine, Plasselb, die Sek ist dann in Plaffeien. Bon, Giffers auch, stimmt. St.Silvester auch. (Pause) Die haben im Dorf kaum mehr einen Laden. Plasselb hat schon noch einen Laden, aber St.Silvester hat nur eins, wo teilzeit offen ist. Die, die sind fast gezwungen, ein wenig (pause) rauszugehen. Die können gar nicht alles im Dorf einkaufen. Plaffeien hat da noch konkret Möglichkeit, alles im Dorf einzukaufen zu können.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Wenn man jetzt vom Einkaufen her schaut. Und ich glaube, das hat schon noch einen grossen Einfluss auf, auf die Mentalität von Leuten. Solange man anderswo einkaufen gehen kann oder einkaufen gehst, kommst du automatisch mit anderen Leuten in Kontakt. Du hast andere Gedanken vielleicht mit der Zeit, ich weiss nicht.

Interviewer Ja. (pause). Ja, die Sensleroberländer untereinander. Ähm, wie gut ist da der Zusammenhalt, zwischen den Verschiedenen Dörfer oder Menschen?

Befragte/-r (bejahend) Ich glaube schon noch sehr gut. Ich meine, ein Sensler muss zusammenhalten (lacht).

Interviewer Wieso?

Befragte/-r Man wird schon noch ein wenig belächelt. Sagen wir, wenn wir jetzt Richtung Düdingen zu gehen, oder sogar Bern oder so. Ein Sensler ist schon eine spezielle Person, schon von seiner Sprache her, fallen wir auf, überall, ob wir wollen oder nicht. (Pause). Und ich glaube, ein Sensler steht schon noch dazu, und unterstützt auch jeden, der einem gut gesinnt ist, oder wie soll ich das jetzt sagen (lacht).

Interviewer Sehr integrativ, meinst du?

Befragte/-r Ja, ja.

Interviewer Die Leute können her kommen, wenn sie wollen. Ist das kein Problem, wenn Fremde herziehen?

Befragte/-r (hohe Stimme) Ah doch, das kann ich mir schon vorstellen, er kann eben schon stur sein, der Sensler. Er ist nicht ääh, er tut denn diese Leute mit Vorsicht betrachten, kann ich, ja. Er muss diese Leute zuerst kennen lernen und dieser (betont) Fremdling muss sich fast etwas bewähren. Weil ein Sensler ist schon noch so ein spezieller Mensch. (Pause) Nicht sehr offen eben für alles Neue. Er muss sich auch ein wenig dran gewöhnen. Mehr als vielleicht, als ein (pause) ein Düdinger oder ein ääh, ja einer vom Unterland. Er ist vielleicht wahrscheinlich, oder (betont) sicher offener als ein Sensler für neue Sachen, für neue Leute, fremde Leute (lacht).

Interviewer Mhm. Inwiefern müssen sich denn diese Fremden bewähren? Was macht denn das aus, dass sie, dass Leute akzeptiert werden?

Befragte/-r Oh, das ist jetzt für mich eine schwierige Frage. Wahrscheinlich einfach das Auftreten, (pause) mit dem Sensler. Zu integrieren einfach im Dorf ja. Macht er mit, oder zieht er sich ins Schneckenhaus zurück? Oder ääh, ja, was hat er für Ansichten vielleicht auch? (lange Pause) Das ist noch schwierig zu sagen. Aber ich denke schon, das wichtigste das. Die Sprache ist halt für einen Sensler wahrscheinlich immer etwas ein (authentisch) 'uuh, stopp, es ist ein Fremder' (lacht).

Interviewer Ja das stimmt. Ähm, so im Dorfleben integrieren. Wie sieht das aus? Sind das Vereine hauptsächlich, oder was gibt es sonst noch für ein Dorfleben in diesen Dörflein herum?

Befragte/-r Ja, ja, ja, das ist vielleicht auch nicht mehr ganz gleich wie früher. Ja wahrscheinlich schon Vereine, vielleicht manchmal auch politisch, oder ich weiss auch nicht. Wenn einfach ein Anlass ist, ob sie mitmachen diese Leute. Ein, ein Gemeindeanlass, ich sage es jetzt einfach mal so. Erster August kommt mir jetzt so in den Sinn, oder (pause) Plaffeien vielleicht Alpabzug, das ist natürlich (lacht) ein riesiges Fest. Oder ähm, (pause) einfach, einfach bei den Dorfanlässen sich zeigen. So mitmachen.

Interviewer Mhm, also auch bei Traditionen

Befragte/-r (Sofort) Ja, sicher auch bei den Traditionen.

Interviewer Was gibt es so für typische Merkmale vom Senseoberland? Also jetzt nicht nur Traditionen, aber auch.

Befragte/-r Mhm. (Pause, überlegt) uff, (sehr lange Pause) ja ich komme halt aus der Musikszene, sicher mal wenn ein Musikfest ist. Also ein Umzug, allgemein ein Umzug, es gibt noch andere Umzüge. Ja, Plaffeier haben den St. Nikolaus Umzug, hier haben wir das

nicht. Und halt vielleicht auch die kirchlichen, was die Jungen vielleicht weniger mehr verstehen können, aber ich glaube das gehört auch noch dazu, so ein Herrgottstag, das den Altaren nachlaufen oder äh, ja, Firmung und Kommunion, das ist immerhin noch eine Festivität (betont) im Dorf drin, und pro Dorf separat. (Pause).

Interviewer Mhm. Ja, danke. Ähm. Gut, wir kommen jetzt zu etwas anderem. Das sensler Oberland gegen aussen.

Befragte/-r Mhm.

Interviewer Ähm, könntest du dir etwas denken, dass Gemeinden wie Guggisberg, St. Ursen oder Jaun auch zum Senseoberland äh, dazu gehören könnte?

Befragte/-r (sofort, entschlossen) Nein. Rein von der Sprache her nicht, dünkt mich, das geht dar nicht (lacht). Guggisberg ist zu Bern gekehrt, St. Ursen ist zwar sehr nahe, aber äh, ja, warum nicht, stimmt, warum nicht. Es hat noch nie dazu gehört und wahrscheinlich ist man da etwas stur (lacht). (Pause) Alterswil ist schon wieder weiter weg, das ist, dünkt mich schon wieder klar, klar nein. Jaun (Pause) ist von der Sprache her auch noch sehr sehr speziell, aber das kann man auch nicht zum Sensebezirk, zum Oberländer zählen.

Interviewer Wieso denn nicht?

Befragte/-r Ja wieso nicht? Ja, das ist die andere Seite vom (lacht), vom Tal. Ja, das ist kein Sensler, das stimmt.

Interviewer Und die Leute?

Befragte/-r Ich habe das Gefühl, die Mentalität von den Jaunern entspricht sehr sehr viel dem Sensler. (überlegt) Aber irgendwie sehe ich es doch nicht als Sensebezirk an, Jaun, ja.

Interviewer Die Distanz demfall...

Befragte/-r (unterbricht) Ja!

Interviewer Wie Alterswil, hast du auch gesagt die Distanz.

Befragte/-r Ja, ja, die Distanz.

Interviewer Mhm. Ja, die Guggisberger gehen ja zum Beispiel auch nach Plaffeien in die Schule. Ähm, von dem her kann es ja nicht an dem...

Befragte/-r (unterbricht) liegen.

Interviewer ...an dem liegen, ja. Ähm, wie stark sind die Unterschiede in diese Richtungen? Sind sie in alle Richtungen gleich stark? Oder sind sie, diese Unterschiede...

Befragte/-r (unterbricht) für mich persönlich jetzt nicht, nein. Eben, ich habe mich gar nicht damit auseinander gesetzt. (hohe stimme) Jetzt ein Jauner, vom Charakter her, ist der doch sehr ähnlich wie ein Sensler. Sogar wie ein (betont) urchiger Sensler. St. Ursen sowieso, die sind (betont) so nahe. Guggisberg ist wahrscheinlich (pause) der Grund die Sprache denke

ich. Die tun berneren, oder das ist ein Berndeutsch wo die haben. (lange Pause). Und das denke ich, das ist der grösste Grund, dass man sich das nicht vorstellen kann. Und Alterswil (lacht), das ist ganz komisch. Die reden ähnlich, sind nicht so weit entfernt, aber das kann man sich nicht vorstellen als Sensler. Ich kann es nicht erklären wieso (lacht).

Interviewer Mhm. Wie steht es mit äh, denen Richtung Le Mouret hin? Den, also, französischsprachigen, ländlichen Freiburgen.

Befragte/-r Ja.

Interviewer ...hat man mit denen Kontakt?

Befragte/-r (bestimmt) Nein, da ist jetzt effektiv der Röstigraben. Ja, ja. Ich denke, das ist einfach der Sprachunterschied. Das kann man sich jetzt gerade gar nicht vorstellen, ein französischer Sensler (lacht).

Interviewer Ja. Und sonst, von der Mentalität her?

Befragte/-r Ähm, da kenne ich zu wenig Leute. Da, ich muss passen, das kann ich nicht sagen. Ich kenne zu wenig französisch Sprechende.

Interviewer Wie ist jetzt das Verhältnis der Senseoberländer zum Kanton? Fühlt man sich irgendwie isoliert, oder vernachlässigt?

Befragte/-r Also ich denke, das grösste Problem ist schon die Sprache. Wenn wir nach Freiburg gehen, müssen wir Französisch können. Das ist selten, dass sie auf einem Amt, in einem Geschäft Deutsch sprechen, (pause) freiwillig. Es sind schon immer wir, wo sich anpassen müssen. Das ist schade. (betont) Das ist sehr schade. Auch wenn man eine Stelle sucht, ein Arbeitsstelle. Der Sensler muss immer Französisch können, umgekehrt manchmal nicht. (pause) Ich habe das Gefühl, das ist der grösste (überlegt) ääh, Handicap. Oder wie soll ich sagen, des grösste Problem das ist, die Sprache.

Interviewer Mhm. Und wie denkt man hier in der Region so über die Stadt Freiburg und die Bewohner von dort?

Befragte/-r Das sind Städter, ja wie denkt man über die? (überlegt) Ja das ist einfach nicht ein Sensler (lacht). Ja wie, das ist gerade schwierig. Man sucht ja gar nicht so das Gespräch mit einem Städtler, weil das ist ein Fremder (lacht). Einer, wo von der Stadt hierher kommt, (betont) der hat es schwierig. Der hat es schwer, man macht es ihm nicht leicht, so muss ich es sagen. Eben, der muss sich integrieren, ich habe das Gefühl, (betont) wir tun uns nicht einem Städtler anpassen. Der muss sich uns anpassen.

Interviewer Mhm. Eher wegen der Sprache, oder auch ähm, wegen dem Städtlersein?

Befragte/-r Beides, beides.

Interviewer Was macht denn jetzt zum Beispiel das Städtlersein aus, oder was sind so die

Charakterzüge, wo er sich unterscheidet von einem sensler Oberländer?

Befragte/-r Weniger naturverbunden vielleicht, weniger äh, heimatbezogen. Der Städtler ist weniger naturverbunden, weniger heimatbezogen. Und hat ähm, andere Ansichten, auch betreffend ähm, Fortbewegung sage ich hier jetzt mal. Wir brauchen ja hier fast ein Auto, in der Stadt ist Luxus, es ist fast nicht nötig.

Interviewer Mhm. Gibt es sonst noch andere Sachen, wo im Senseoberland besser sind als in, als in den Regionen drum herum?

Befragte/-r Besser, nicht unbedingt besser. Einfach anders. Ich will nicht sagen, dass es hier viel Sachen besser sind als in Freiburg unten oder in Düdingen unten. Einfach anders.

Interviewer Inwiefern?

Befragte/-r (lacht) Gerade gedacht, es käme diese Frage. Ähm, inwiefern? (überlegt), vor allem, eben da denke ich vor allem wieder an den Verkehr, an äh, die öffentlichen Verkehrsmittel. In Düdingen unten, da hast du den Bahnhof fast ja im Dorf. Wir haben hier Busse, wo unregelmässig, nein sie fahren schon regelmässig, einfach nicht so oft wie ein Zug. Man ist viel mehr gebunden dadurch. Man muss fast ein Auto haben, besonders wenn man nebenaussen ist. Das ist sicher einmal ein grosser Unterschied. (lange Pause) Mit Freiburg ist nach wie vor die Sprache, das ist klar, das Französische. (Pause, seufzt).

Interviewer Ja.

Befragte/-r Es kommt mir gerade nichts mehr in den Sinn.

Interviewer Kein Problem. (pause) Ähm, demfall eine andere Frage.

Befragte/-r (sofort) ja.

Interviewer Wie sieht die Zukunft vom Senseoberland aus? Wie sollte sich die Region entwickeln? Oder wie wird sie sich entwickeln?

Befragte/-r (überlegt) Ja, gross entwickeln können sie sich, wollen sie sich, und müssen sie sich auch nicht (lacht). Man probiert es schon zwar für Touristen attraktiver zu machen. Und ich habe das Gefühl, auch der Schwarzsee macht ja sehr viel, dass sie Leute herbringen. Und, was (betont) mir persönlich, man sollte probieren, dass wir halt unsere Sprache behalten können. Aber wie will man das unterstützen? Ich meine, die Jungen, die gehen ja auch fort. (pause) Sagen wir mal nach Bern oder noch weiter weg. Damit sie uns verstehen, müssen sie sich etwas anpassen. Wenn wir gehen von 'Häppere' und 'Zyttleni' und weissnichtwas sprechen nach Bern runter, da versteht niemand nichts mehr. Und man macht das ganz automatisch, ohne dass man will. (betont) Ist eigentlich schade.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Und es dünkt mich, man sollte sich schon bewusst sein, dass wir noch die unsere

Sprache haben und probieren, sollten probieren, diese zu behalten. Und sonst entwickeln ist schwierig, die Schulen die sind ständig ausgebaut. Das Vereinsleben ist glaube ich in allen Dörfern recht aktiv. In manchen Dörfern natürlich weniger, weil sie weniger Möglichkeiten haben. Sie vermögen, sagen wir mal St.Silvester, die kommen für viele Sportanlässe und so nach Giffers runter, ja weil sie haben einfach eine Turnhalle. Touristen bringt man sicher auch nicht so nach St.Silvester hoch, das ist auch noch schwierig, oder nach Plasselb. Oder eben in den Schwarzsee hinten, oder so, da kommen sie schon. (lange Pause) Ja, ich habe so das Gefühl, das ist das wichtigste, (betont) gross ändern wird man da nichts können.

Interviewer Mhm. Es gibt eben dieses Projekt, von wegen ähm, Gemeinden fusionieren im Oberland. Also zuerst mal die Region um Plaffeien, mit Oberschrot, Zumholz, vielleicht Brünisried, Plasselb dazu. Und eigentlich wäre das langfristige Ziel, dass man mit der Zeit alle Gemeinden des Senseoberlandes, das heisst auch Giffers und Tentlingen, alle zusammen, ähm ja, in ein Dorf steckt. Hältst du das für möglich?

Befragte/-r (entschlossen) Nein, das sehe ich jetzt gerade nicht. Wir haben ja schon Giffers und Tentlingen ein grosses Problem gehabt, wegen (lacht), ja eigentlich wegen einer Kleinigkeit. Obwohl das ganz normal wäre, Giffers und Tentlingen zusammen. Und ich würde auch Plaffeien, Zumholz und Oberschrot zusammen, aber ich weiss, dass ein Plaffeier sagt das, sieht das ganz anders. Das sehe ich schon so, es zusammen zu nehmen, diese Dörfer. Aber das ganze Oberland zusammen, (skeptisch) das ist sehr schwierig.

Interviewer Was wäre das Problem? Gibt es da Unterschiede, gibt es Spannungen zwischen den Dörfchen?

Befragte/-r (sofort, leise) mhm, mhm. Das ist jetzt der etwas sture Poppel (Kopf) des Oberländers, wo sich da... Das ist etwas Neues, das kann der nicht von einer Stunde auf die andere sehen und wahrnehmen, unmöglich. Der ist schon, noch so ein wenig eingenäht, oder wie soll ich das sagen, ja.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r (zweifelnd) Das ist ein riesiges Problem denke ich mal, wenn eine politische Gemeinschaft zu machen mit all diesen Dörfern. (betont) Sehr in der Zukunft.

Interviewer Die Sturheit, die liegt nicht nur bei den typischen Schlündlern, sondern auch bei den Giffersner, bei den Rechthaltner, bei allen etwas?

Befragte/-r (sofort) Sicher, ja, ja. Stur klingt jetzt vielleicht etwas böse, aber einfach... und doch finde ich gerade kein anderes Wort. Sie sind schon sehr eigensinnig und ääh, harren auf dem, also ääh, auf ihrer Gemeinde. Auf äh, ja. Auf ihr Gemeindebüro. Und wollen sich nicht von (betont) jemandem anderes reinreden lassen. Jemanden fremdes. Ja, da sind sie wieder,

jedes Dorf für sich ist wahrscheinlich schon so ein Gemein... so eine Gemeinsamkeit, und tut sein Dorf gegen aussen verteidigen. Jetzt, wenn man das politisch anschaut.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Und das, das dürfte sehr sehr schwierig sein.

Interviewer Demfall eher nur politisch, aber ähm, sonst so unter den Menschen zum Zusammenleben, tut man sich da auch etwas abgrenzen von Dorf zu Dorf?

Befragte/-r Zum Teil schon, aber sicher weniger als politisch. Ich habe das Gefühl, sobald dass Politik zur Sprache kommt, gibt das gerade... wie ein rotes Tuch, ja, jedes sehr dorfbezogen. (hohe Stimme, sicher) Aber ich glaube sonst untereinander... Ja nicht dass man vielleicht gerade wahnsinnig Kontakt sucht. Aber wenn man jetzt den Plaffeienmarkt anschaut oder nimmt, da kommen viele vom Sensebezirk. Und da geht auch ein Rechthaltner gerne nach Plaffeien an den Markt, oder auch ein Tentlinger, oder ein Giffersner. Einfach um ein mal Leute sehen zu gehen, ja zum Beispiel. Also so offen sind sie schon, aber dann, wenn es darauf an kommt, sind sie schon wieder recht eigensinnig und wollen sich in ihres Schneckenhaus fast richtig zurückziehen. Nicht Schneckenhaus, ist falsch, aber ihr, ihr Gebiet, ihr, ihr Revier. Sagen wir es so.

Interviewer Mhm. Weisst du, von wo das kommt? Dass man eben auf diese Unabhängigkeit von diesen Gemeindchen beharrt sozusagen.

Befragte/-r Hmm, (überlegt) nein nicht unbedingt, aber wahrscheinlich ist uns das schon als Kind etwas eingetrichtert worden. Das wurde uns so vorgelebt. Ja, und vielleicht tut dann die nächste Generation, also die, die wo jetzt zehn, zwölf Jahre alt sind, die sehen das dann vielleicht (betont) ganz anders als jetzt wir, die Vierzig-, Fünfzigjährigen. Das ist vielleicht schon ein Vorgelebtsein.

Interviewer Hat sich das geändert, mit dem Vorleben, wie es ist?

Befragte/-r (hohe Stimme, sicher) Ein wenig schon, ja. Aber politisch, eben, uff, da ist es schon recht schwierig, schon wenn wir da die Abstimmung hatten, um Giffers und Tentlingen zusammen zu nehmen, da haben wir es ja noch einmal konkret gesehen, wie (betont) krass dies sein kann. Aber sicher sind die, äh, die heutigen Fünfundvierzig-, Fünfzigjährigen sehen das anders - oder ein klein wenig anders - als die Siebzig-, Fünfundsiebzigjährigen. Da ist sicher eine Entwicklung gegangen.

Interviewer Mhm, und die geht weiter?

Befragte/-r (sicher, sofort) Denke schon, denke schon. (pause) Auf jeden Fall. Weil es kann ja auch nicht sein, dass man so stur auf etwas beharrt, wo man sieht, was mit der Zeit nicht mehr gehen wird, das ist klar. Wenn man schaut Giffers und Tentlingen: Eine Schule, eine Kirche,

also ein Schulhaus, eine Kirche. Wir machen alles zusammen. Sämtliche Vereine sind zusammen, sogar kirchliche Anlässe sind zusammen. (betont) Alles ist zusammen, nur die Politik nicht. Einfach zwei Gemeindehäuser, zwei, ja einfach zwei Gemeinderäte. Aber sonst schaffen wir alles zusammen, nur politisch nicht. Das ist doch unlogisch.

Interviewer (lacht). Ja, gut. Ich wäre eigentlich fertig mit meinen Fragen. Ähm, wenn du noch etwas zu erzählen hast zu diesem Thema, oder noch Fragen an mich hast, vielleicht, könntest du das problemlos noch anbringen.

Befragte/-r Ja, also die Sprache habe ich schon einige male gesagt. Das ist mir, von mir aus gesehen das Typischste des Senslers. Der Glaube ja. (laut) Das Essen ist vielleicht noch so etwas, wir haben noch unsere sensler Spezialitäten, die will man ja sicher beibehalten können als Sensler, ja. Da haben wir noch gar nichts davon gehabt, ja. (leise) Das ist vielleicht noch ein Grund. Und ich denke auch noch, dass man sich von Bern so abgrenzt, da spielt wahrscheinlich auch noch der Glaube eine grosse Rolle. Weil, früher hat man immer gesagt (authentisch) 'Die Berner kommen Anwesen kaufen' zum Beispiel. 'Die Berner', und das hat mit dem Glauben sehr viel zu tun, sie reformiert und wir katholisch. Das haben wir jetzt noch gar nicht angesprochen. (laut) Das könnte ich mir noch einen grossen Grund vorstellen, warum ich die Guggisberger überhaupt nicht zum Sensebezirk zählen könnte. Oder es sich vorstellen kann, dass die dazu gehörten.

Interviewer Könnte man, hat man immer noch Respekt, oder Angst vor ihnen?

Befragte/-r (bestimmt) Angst sicher nicht, aber eben, es sind Reformierte. Es sind, sie sprechen anders. Angst sicher nicht, aber einfach das ist etwas Neues, und das hört man schon mit den ersten Worten, wo man mit ihnen spricht. (lacht).

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Ja, sonst weiteres kommt mir glaube ich nicht mehr in den Sinn.

Interviewer Ja gut, demfall merci viel mal.

Befragte/-r Bitteschön.

Ergebnisse der Nachbesprechung und Ergänzungen:

Vorleben der Eltern prägend für Kinder. Viele sind offener als früher, aber andere gibt es auch immer noch einige.

Lokal sehr stark verankert. Viele Junge halten Papiere in Heimatdorf, selbst wenn sie nur ein Dorf weiterziehen.

Etwas Konkurrenz zwischen Dörfern ist definitiv vorhanden.
Oberländer zeigen gern nach aussen, was sie zu bieten haben.
Vor ca. 5 J. Fusionsvorlage Giffers und Tentlingen: Steuersatz und Trotz ausschlaggebend, dass sehr deutlich verworfen. Auch Angst vor weniger Gemeinderäten > persönliche Einflussnahmen. Privat und öffentlich verschmilzt.

Gesprächsprotokoll:

Wohnhaft seit 30 Jahren in Giffers, vorher 20 Jahre Plaffeien.
50 Jahre alt, weiblich, Büroarbeit in Giffers.

Prima Interview. Viel gesagt, gewusst, erzählt. Kennt Senseoberland und Menschen wirklich sehr gut.
Erzählt über den traditionellen Senseoberländer, dessen Lebensgewohnheiten. Natürlich nicht repräsentativ für alle, doch guter Einblick in die Gedankenwelt eines traditionellen Senslers.

Interview 4

Interviewer So, meine erste Frage wäre, wo liegen für dich die Grenzen vom Senseoberland?
Befragte/-r Also für mich persönlich liegen sie eigentlich dort, wie sie der Schulkreis von der OS eingrenzt. Das heisst, Plaffeien, Oberschrot, Zumholz, Plasselb, Brünisried, Rechthalten, Giffers und Tentlingen gehört so gesehen zum Oberland. Schulkreis Senseoberland, äh. Da gehen die Meinungen auch auseinander. Es gibt auch Leute, die finden, das Oberland, das ist gerade Plaffeien, Oberschrot, Zumholz, fertig. Und ich habe (lacht) sogar ein Kolleg, der hat mal geredet da im Ausgang, er sei am Ende der Welt gewesen. Und alle haben etwas entgeistert, ja was Ende der Welt? Man hat ihn schon länger nicht mehr gesehen. Und er hat dann gemeint, er sei in Plasselb rüber gewesen (lacht). So etwas, manchmal etwas die Rivalitäten innerhalb von, innerhalb von den Gemeinden. Aber, das Oberland grundsätzlich finde ich schon... wobei Giffers und Tentlingen, das ist schon etwas eine eigene... St. Silvester, das habe ich vorhin vergessen, das gehört auch noch dazu. Giffers, Tentlingen, St. Silvester, das ist schon fast etwas, so eine eigene Welt. Rechthalten, das spannt viel mit St. Ursen zusammen. Eingefleischte Oberländer sagen Plaffeien, Oberschrot, Zumholz.
Interviewer Ja, was sind jetzt genau die Unterschiede zwischen, zwischen einem Plaffeier und einem Giffersner, oder St. Silvestner oder Rechthaltner?
Befragte/-r Ich denke, das hat viel mit der Durchmischung zu tun. Auch Leute, die hergezogen sind, das, das kommt von unten her. Giffers ist mehr auch... eben, Richtung Unterland orientiert. Die Oberländer, die sind eher etwas so für sich. Wie eine geschlossene Gesellschaft. Aber in den letzten Jahren ist eine grosse Bautätigkeit im Oberland zu verzeichnen, und von daher ist die Durchmischung je länger je mehr und die alteingesessen, eingefleischten Oberländer sind schwer auf dem Rückzug. Und der Unterschied zum Giffersner ist sicher auch schon sprachlich festzustellen. Äh, die sind, die rollen mehr auf dem R, und die Oberländer, äh, die haben einen anderen Wortschatz. Äh, (pause) aber das ist immer mehr am, das verwässert sich immer mehr, das vermischt sich immer mehr, würde ich sagen. Es ist so, dass jetzt eben Tafersner auch viel hier hoch gezogen sind. Früher haben die Oberländer häufig untereinander (pause) auch äh, Familien gegründet und heute ist das viel offener. Und das bringt natürlich einen offeneren Geist in dem Sinn, aber es verwässert natürlich auch alles.
Interviewer Wie reagieren die eingefleischten Oberländer, wenn viele mehr von aussen herziehen?

Befragte/-r Ja, ganz am Anfang ist man dem skeptisch gegenüber gestanden, und natürlich macht das Fremde auch immer etwas, zum Teil Angst, aber häufig ist man etwas skeptisch gegenüber allem Neuem. Und jetzt hat sich aber gezeigt, dass die Neuen, die Hergezogenen sich auch gut integrieren und dass da keine Ängste bestehen müssten. Ich denke, auch der Oberländer ist lernfähig und merkt, dass auch die Hergezogenen Leute sind wie alle anderen auch. Und ich denke, je länger je mehr wird der Hergezogene zur Mehrheit. Es gibt je länger je mehr Hergezogene und je länger je weniger eingefleischte Oberländer und von daher ist das ein Prozess, der un... nicht aufzuhalten ist in dem Sinn.

Interviewer Mhm. Was braucht es denn, damit sich jemand von aussen hier in der Gesellschaft gut integrieren kann?

Befragte/-r Ja, ich denke schon, dass sagen wir, die Geisteshaltung des Oberländers, dass er sich hat öffnen müssen. Früher ist effektiv gewesen, dass er etwas verschlossen war, manchmal haben wir gewisse Verschrobene, das gibt es ja manchmal noch, so diese Ältere, die für sich eigenbrötlerisch die Sache angehen wollen. Aber ich habe das Gefühl, jetzt hat man gelernt, miteinander zu kommunizieren, aufeinander zuzugehen. Man hat gelernt, dass die, wo hergezogen sind, auch positive Sachen bringen. Äh, und das hat dem Oberländer den Geist schon geöffnet, würde ich meinen, für, für ja, für seine Umwelt, für über den Haag rüber zu schauen. Und ich denke, die, die wo herkommen, brauchen genau gleich die offene Haltung dem Oberländer gegenüber wie umgekehrt. So ein gegenseitiges Auseinanderzugehen. Und ich habe das Gefühl, da ist sehr viel gegangen in den letzten Jahren.

Interviewer Mhm, was hat der Oberländer denn alles so gelernt?

Befragte/-r Ja, also vor allem eben, dass er so, eigentlich lebst du hier viel mehr mit den Jahreszeiten, als vielleicht in Freiburg oder eben, je weiter du ins Unterland runter gehst. (betont) Hier oben ist noch Winter. (lacht) Wobei, dieses Jahr kannst du eigentlich auch nichts zu machen. Aber du hast eigentlich einfach noch viel mehr die Jahreszeiten, wo du merkst, eben, du musst dich darauf einstellen, er lebt viel naturverbundener, der Oberländer hat man lange den Eindruck gehabt. Er ist äh, mit dem Rücken gegen die Berge und hat auf der einten Seite den Sensegraben, nebendran die Berner und auf der anderen Seite die Welschen. Also er ist eigentlich so etwas mit Scheuklappen ausgestattet von Natur aus und schaut einfach gegen unten, oder. Und er wehrt sich gegen den, der einem nicht passt und lässt herein, was einem passt. Und jetzt hat man eigentlich so gemerkt, dass man auch über den Sensegraben rüber gute Kontakte pflegen kann zu den Bernern. Die haben zum Beispiel auch Schüler, die hier rüberkommen in die Schule, das hat sich auch bewährt, aber auch mit den Welschen, es hat

mehrere Familien hier, wo ursprünglich aus dem Welschen kommen und die Muttersprache von den Schülern Welsch ist, und die haben sich jetzt problemlos integriert. Das Angebot an Kultur, an Vereinen, ist relativ reichhaltig, also da findet jeder etwas. Und ich denke eben gerade die Hergezogenen, die tun sich dort einbinden lassen. Und es ist nicht so, dass man nachher das unter sich behalten will, sondern es ist, Vereine sind ja heute angewiesen drauf. Aber auch in Sachen politischer Tätigkeit ist man darauf angewiesen, dass Hergezogene solche Ämter übernehmen, weil es nicht mehr einfach ist, die ääh, Posten zu besetzen. Und dort sind Hergezogene oft willens, sich via politisches Amt oder via Vereinstätigkeit zu engagieren und da hat er natürlich einen grossen Einfluss auf (pause), auf das Leben im, in der Oberländergesellschaft.

Interviewer Mhm, demfall hat es sich, hat das Oberland sich recht geöffnet gegenüber anderen?

Befragte/-r Ja, gezwungenermassen. Persönlich habe ich den Eindruck, sehr hat es sich geöffnet, jawohl. Und eben ja, gezwungenermassen. Da sind natürlich junge hergezogene Familien, wo bauen, wo Steuern zahlen, wo das Dorfleben bereichern, wo eben, wie ich vorhin gesagt habe, sich in Vereinen engagieren. Dann ist das eine logische Folge, dass sich das so etwas, wie soll ich sagen, öffnet. Und es mag sein, dass vielleicht der eine oder andere Oberländer das Gefühl hat, da passe ich nicht mehr rein, es ist nicht mehr so wie früher, es ist nicht mehr so, wie ich es kenne. Aber ich denke, das ist der Gang von der Zeit, dass man sich in gewissen Sachen anpassen muss, wenn man dazu gehören will. Und ich denke, das ist nicht aufzuhalten, dass je länger je mehr bis in den hintersten Winkel durch die Mobilität, die heute herrscht, bis in den hintersten Winkel halt einfach alle die Möglichkeit haben, Wohnsitz zu nehmen und ihre Ideen einzubringen. Das ist heute mehr der Fall als früher, wo man versucht hat, an der Bahnlinie, an der Autobahn zu wohnen. Heute ist man auch von hier in Kürze in Bern. Es gibt viele Leute von hier, wo nach Bern arbeiten gehen und das ist früher schon noch weniger der Fall gewesen, da hat man noch versucht, auszukommen in der näheren Umgebung.

Interviewer Mhm, der Anschluss ist wichtig für die Leute zu verbinden. Zu Bern rüber, über den Sensegraben rüber, oder sonst überall. Wie gross sind, ähm, die Grenzen noch zu diesen Gemeinden in der Umgebung? Jetzt eben Guggisberg oder Le Mouret.

Befragte/-r (unterbricht) Das wird, das wird je länger je mehr werden die Grenzen, wenn sie überhaupt noch bestehen, aufgeweicht. Es ist ja auch so, wir sind im Naturpark Gantrisch dabei. Der ist über die Kantonsgrenze hinweg entstanden, das hat (betont) nicht allen gefallen. Das hat Diskussionen gegeben an der Gemeindeversammlung. Und da merkt man schon, dass

die Alteingesessenen, die, die pochen noch viel mehr auf die Eigenständigkeit. Und wir müssen sonst irgendwie beteilige, wo uns nicht viel bringt. Da wird viel noch nach Kosten-Nutzen, und bei der jüngeren Generation stelle ich fest, da denkt man mehr, ja eben, überregional. Zumindest regional, wenn nicht sogar überregional und äh, und da spielen auch Kantonsgrenzen nicht mehr eine riesige Rolle, weil man geht nach Bern runter arbeiten, oder man geht ins Welsche hoch arbeiten und umgekehrt. Ähm, wir sind (betont) angewiesen hier im Oberland, dass wir eben angebunden sind an der umliegenden Regionen. Und ähm, bei den Eingefleischten ist es einfach, da versteht sich der Oberschrötler noch als Oberschrötler und da ist der Plaffeier ein ganz anderer. Aber für uns, die Jüngeren, ist ein Oberschrötler und ein Plaffeier Hanswasheiri, das ist dasselbe. Und früher oder später, von dem gehe ich mal aus, wird da auch fusioniert, sei es politisch. Kulturell ist es ja schon lang der Fall, die Pfarrei, die Leute, die da noch etwas den Durchblick haben, die Pfarrei ist schon seit Generation ist immer gewesen, Oberschrot, Plaffeien, Zumholz ist eine Pfarrei. Und äh, politisch hat es sich eben so entwickelt und beim letzten Anlauf hat es nicht geklappt, wo man hätte fusionieren können, und über kurz oder lang wird das kommen müssen.

Interviewer Mhm, wieso wehren sich die Alteingesessenen so stark gegen die, äh, das Überschreiten der Grenzen?

Befragte/-r (sofort) Ich habe das Gefühl, das ist eben auch, das hängt wahrscheinlich mit der Geschichte zusammen von den einzelnen Leuten. Das sind Leute, wo sehr stark verwurzelt sind in der eigenen Gemeinde, und eben auch so aufgewachsen sind, dass man eben sich wirklich noch als Oberschrötler versteht, dass der Plaffeier ein Selbstverständnis als Plaffeier entwickelt hat und auch versucht hat, das zu bewahren. Das gibt auch ein gewisses Mass an Sicherheit, das ist äh, ja, das gibt Heimat, auch Verbundenheit. Und für die Jungen, die da so etwas umhergezogen sind vielleicht, für die zeigt sich eben auch der Vorteil im Überregionalen. Man sagt ja, man kann auch eine Einheit bilden mit mehreren Gemeinden zusammen. Und je kleiner vielleicht eine Einheit ist, desto überschaubarer, desto (betont) sicherer fühlt man sich vielleicht. Anderseits kann man auch von vielen Sachen nicht profitieren, wenn man eben jetzt, den Haag zu eng macht.

Interviewer Mhm. Wie sehen das die anderen Leute so mit diesen Fusionsprojekten? Es gibt ja die kleinen Fusionsprojekte, zum Beispiel Plaffeien, Oberschrot, Zumholz, und es gibt die grossen. Also langfristig wäre die Idee, dass man eben alle neun Oberlandgemeinden zusammen tut.

Befragte/-r Ja gut, das ist jetzt erstmals eine Idee des Oberamtmannes, der ist immer etwas (unverständlich), ich denke, das ist auch seine Aufgabe, er muss gewisse Sachen etwas

andenken. Äh (zögert) ob jetzt gerade alle neun Oberlandgemeinden fusionieren werden, ich denke da muss noch einen Moment lang Wasser in die Sense herab laufen. Aber also, Oberschrot, Plaffeien, Zumholz, ich denke das macht sicher Sinn. Die bilden effektiv jetzt schon via Pfarrei, via Schule, bilden die eine Einheit. Äh, wenn man den Bogen noch etwas weiter spannen möchte, kann man noch Plaffeien (Versprecher, Plasselb ist gemeint), Brünisried dazunehmen, wenn man aber weitergeht, wird es vielleicht etwas schwierig. Ich habe das Gefühl, Giffers und Tentlingen, Rechthalten, die haben schon ein ganz anderes (betont) Selbstverständnis. Eben gerade auch, was die Schule angeht, dort wird sehr viel, wie soll ich sagen, in die Wege geleitet, oder ein grosses Fundament gelegt. Sei es bei den Schülern, oder bei den Familien. Man identifiziert sich häufig über die Schule, und da ist natürlich, eben diese drei Gemeinden Plaffeien, Oberschrot, Zumholz, wo schon seit Generationen eine Schuleinheit bilden. Das sehe ich wirklich nicht problematisch. Auch die, die herziehen, die empfinden Plaffeien und Oberschrot nicht als zwei eigenständige Gemeinden. Das ist zusammengewachsen, da ist einzig der Deutschbach, der das ganze trennt, und eben gewisse Leute, die darauf fussen, aber ähm. Auch von der Bevölkerung habe ich den Eindruck, eben Oberschrot und Plaffeien, das ist eine Einheit.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Zumholz ist dann schon wieder etwas, ist eben nicht mit Plaffeien in dem Sinne verwachsen, das ist etwas äh, ausserhalb. Aber ich denke, das könnte man problemlos einbinden, eben weil es bei der Schule schon ist.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Aber Plasselb, (leicht zweifelnd) das wäre ein, ein weiterer Schritt. Und das kommt dann natürlich auch sehr auf die Plasselber drauf an. Das ist klar. Ob die Plasselber sich so ... einnehmen lassen. Aber wie schon gesagt, der Oberamtmann denke ich, macht da sehr gute Arbeit, dass er einfach gewisse Möglichkeiten aufzeigt und dass er progressive Ideen kund tut. Und es findet laufend Informationen statt für die Bevölkerung, wo man sich, wo man sich die Ideen kann zu Gemüte führen. Und ich denke, das ist auch interessant, das wird (betont) vor allem von der älteren Generation rege genutzt. Die gehen, die informieren sich. Und die Jungen, die sind häufig nicht dermassen interessiert, kulturell läuft ja eh schon alles zusammen... in diesen drei Gemeinden da.

Interviewer Ja. Gibt es, du hast gesagt, es wäre problematisch, wenn man eine grosse Fusion machen würde. Gibt es da Konflikte zwischen den verschiedenen Regionen oder Dörfer innerhalb vom Oberland?

Befragte/-r (sofort) Nein ich denke nicht, dass es Konflikte gibt. Es müssen nicht Konflikte

sein, dass es vielleicht nicht einfach ist. (betont) Es ist eben das Selbstverständnis. Ein Plasselber ist eben in erster Linie ein Plasselber und ein Plaffeier ist wahrscheinlich in erster Linie ein Plaffeier, oder versteht sich zumindest so. Eben, das sind so Strukturen, wo über Jahrhunderte gewachsen sind, und die sind dann eben nicht so einfach wegzuwischen. Für einen Hergezogenen ist das nicht so schwierig, das ist klar. Für einen eingefleischten Plasselber ist es nicht gleich, ober dann einfach Senseoberländer ist oder... schon einfach nur das. Bei vielen spielt dann eine Rolle, ja wie heisst dann die neue Gemeinde, was hat es für ein Gemeindewappen, was für uns (leise, betonend) absolut nicht relevant ist. Aber es gibt Leute, die hängen enorm an dem und identifizieren sich mit dem. Und es könnte einen Verlust von Identifikation und von Heimat einhergehen, wenn du einfach so von oben herab eine Fusion verordnen würdest. Und das wäre schon klar, ein verordnete Fusion würde nie geschluckt werden. (lacht) Also da würden die Leute schon auf die Barrikaden gehen. Das muss dann natürlich schon von unten her wachsen, dass eine Mehrheit davon, eine Mehrheit dafür ist zu fusionieren. Und wenn das nicht der Fall ist, dann würden sich die Leute bis aufs Blut wehren, das ist klar.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Das ist dann schon, die Eigenständigkeit, der Verlust an Eigenständigkeit... das Selbstverständnis, das man hat als Plasselber, wenn man dort eingefleischt ist. Genau gleich wie ein Plaffeier oder ein Rechthaltner, das spielt halt noch. Das merkt man eigentlich auch an der OS, die, die einzelnen Gruppen wo zusammenkommen, das vermischt sich dann natürlich schon im Verlauf von drei Jahren. Aber am Anfang wenn die Schüler zusammenkommen hier in Plaffeien, einfach eine Clique Plasselber, eine Clique St. Silvestner, aber dann lernt man sich schon kennen, aber man ist schon, Ende der OS ist man immer noch St. Silvestner oder man ist ein Tentlinger oder ein Giffersener.

Interviewer Die, die Jungen, aber auch die Alten identifizieren sich sehr gerne mit äh, mit dem eigeten Dorf, mit Heimatgefühl, mit äh... das ist etwas verwoben mit der persönlichen Identität?

Befragte/-r (sofort) Absolut. Aber ich denke, das ist überall so, das ist nicht nur im Senseoberland so, das ist überall so. Ausser eben du ziehst als junge Familie an einen Ort hin und musst die dort eingliedern, musst dich dort assimilieren lassen. Aber hier ist es schon so, wenn du hier aufwachst und schon die Eltern sind hier Oberländer oder Plaffeier oder wasauchimmer, dann ist der Identifikationsdruck, wenn ich es mal so formulierte, ist dieser Druck höher, als wenn du als junge Familie irgendwo in eine Gemeinde ziehst und dich dort eingliederst oder einfügst, assimilierst, wie auch immer. Ich denke, dort ist das natürlich ganz

anders. Und äh, dann müsste man vielleicht auch jemanden fragen, der hier hergezogen ist, wie er das erlebt. Häufig ist es so, wenn ich höre, von denen die hergezogen sind, da ist es eher die (betont) Berge, die so nahe sind, wo zum Teil bedrohlich wirken können, wo sie einengen in gewissem Sinn. Was wir hier Aufgewachsene natürlich absolut nicht so empfinden, das ist ja eben Heimat. Wenn du willst, kannst du auf einen Berg hoch, dann siehst du weit übers Land, oder.

Interviewer Ja, gut, noch etwas anderes. Wie ist der Zusammenhalt unter den Oberländer? Wie halten, wie halten sie gegen aussen zum Beispiel zusammen?

Befragte/-r Ja. Eben, ich weiss nicht, ob das heute noch verlangt ist, dass man gegen aussen zusammenhalten muss. Weil, man ist stark eingebunden, es gibt viele Sachen wo zusammenlaufen. In den Sinn kommt mir gerade auch die Feuerwehr. Es ist ein Feuerwehrverbund von den Oberländergemeinden, wo auch schon einen Moment gut funktioniert. Das ist eher von früher her, wo man zum Teil einander noch verprügelt haben (lacht), an Festen und so. Und das hört man so von den Ältesten, wo man noch kennt und noch erzählen von früher. Aber der Zusammenhalt gegen aussen, insofern wenn man etwas diktieren möchte von aussen, dann halten die Oberländer sicher zusammen. Also man würde sich, man würde sich nicht vogten lassen und sagen lassen, was zu tun ist. Es muss von (betont) uns aus kommen. Oder es muss den politischen Behörden gelingen, uns ein Idee so zu verkaufen, dass sie den Eindruck haben, es sei bei ihnen selbst entstanden, dann können sie sich ins Zeug legen. Oder eben Hergezogene, wo sich politisch engagieren und gewisse neue Wege aufzeigen, die effektiv dann überzeugen. Aber gegen aussen habe ich das Gefühl, muss man sich nicht so sehr verteidigen, das ist mehr auf, so manchmal etwas auf schelmische Art, wo sich die Gemeinden untereinander sticheln. Aber politisch ist man heute ja in vielen Belangen mehr oder weniger zum Zusammengehen gezwungen. Und (betont) diese Erkenntnis ist über die letzten Jahrzehnte gereift und zeigt den Oberländern auf, dass viel eben einfacher geht. Wie es dort runter auch funktioniert. Da denke ich, da ist schon einiges gegangen in den letzten Jahren.

Interviewer Mhm, wie denkt man so im Oberland über die Städter? Über die Stadt Freiburg oder den Kanton? Fühlt man sich integriert, oder?

Befragte/-r Ja, auch da gibt es ja wahrscheinlich verschiedene Gesichtspunkte. Persönlich habe ich den Eindruck, wir sind alles zusammen Freiburger, Deutschfreiburg. Als Einheit, wo das Senseoberland dazugehört ist, wo sehr gut eingebunden ist, hat einen grossen Stellenwert. Sei es auf politischer Ebene, aber auch auf kultureller Ebene, dürfen wir uns, müssen wir uns nicht verstecken. Äh, (pause), es gibt Leute, die finden wir seien, ja eben immer etwas am

Rand. In dem Sinne, dass man zwar von uns profitiert als Naherholungsgebiet, dass eigentlich alle am Wochenende in den Schwarzsee hochkommt, der Schwarzsee praktisch überflutet wird und sonst werden wir sonst nicht gross wahrgenommen. Hingegen muss ich sagen, der Kanton, der Tourismusverband, die umliegenden Gemeinden, alle zusammen tun sich eigentlich enorm finanziell engagieren, dass im Schwarzsee das touristische Angebot bestehen und bleiben kann, weiter ausgebaut werden kann. Und jetzt gerade mit der Installation der neuen Sesselbahn, da hat die ganze Region und der ganze Kanton eigentlich Grossartiges geleistet und das kommt vor allem ja dem Oberland zugute. Und äh, das sieht man sicher auf der einten Seite. Man kann nicht einfach die hohle Hand machen und immer verlangen und nebenan jammern. Ich habe das Gefühl, man sieht schon, dass man zusammensteht und die Region hier hat eigentlich gross profitieren können in den letzten Jahren, auch in Sachen was das Schulwesen angeht. Der Ausbau der Orientierungsschule Plaffeien kann nur stattfinden, wenn alle Gemeinden sich finanziell beteiligen und das ist kein Problem, die anderen Gemeinden haben das problemlos genehmigt. Da wir in den letzten Jahren auch den anderen Gemeinden unter die Arme gegriffen haben, wenn sie ihre OS Zentren ausgebaut haben. (betont) Also diese Solidarität innerhalb des Sensebezirks, die ist enorm gross und enorm stark. Und wenn man zwischendurch etwas anderes hört, habe ich mehr das Gefühl, das ist so ein Sticheln, dass man den anderen zeigen kann, 'ich bin in gewissem Sinne doch noch etwas anders als du'. Eben ich bin Oberländer, du bist ein Unterländer, aber in erster Linie sind wir Sensler. Und in zweiter Linie vielleicht Deutschfreiburger (lacht) mit den, den Murtner, also mit den Seeländern zusammen. Und dann Freiburger. Also ich denke schon, das ist sehr stark aufgeweicht worden, das äh, gemeindliche Denken, das regionale Denken, eben Sense Oberländer, Mittelländer, Unterländer, ich denke in erster Linie versteht man sich als Sensler.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r Da wird auch viel gemacht. Es gibt immer etwas. Ja, jetzt ist gerade ein neuer Verein entstanden, wo das etwas pflegen will, Wir-Seisler. Und ich denke, das trifft etwas den Zeitgeist, man muss sich, weil eben alles etwas verwässert wird, weil alles eben mit der Zuwanderung vermischt wird, muss man sich so etwas frisch identifizieren. (betont) Mit eigenen Werten und möchte das auch hoch halten. Und ich finde es persönlich eine gute Sache, dann geht es nicht verloren. Man muss sich schon, ich sage, man kann in die Weite gehen, wenn man irgendwo Wurzeln hat. Und ich denke, man muss sich irgendwie identifizieren, dass man ein Selbstverständnis ausbilden kann. Und dann, das Anderssein auch bewusst an sich herkommen lassen. Sonst ist das schwieriger, wenn man nirgends richtig Wurzeln geschlagen hat. Und deshalb denke ich, das ist eine gute Sache, was da an

Bestrebungen läuft.

Interviewer Mhm. Du hast gesagt, in erster Linie ist man Sensler. Sind die Grenzen zu Alterswil, St. Ursen, eben Sensemittelland, Senseunterland, das sind Grenzen kleiner geworden?

Befragte/-r (bestimmt) Die sind, da bin ich überzeugt, die sind kleiner geworden. Sie sind rein jetzt von den, von den Orientierungsschulstrukturen sind halt noch gegeben, dass man verschieden Orientierungsschulzentren haben. Und dort identifiziert man sich aus der Primarschule heraus eben zuerst als Plasselber, als Rechthaltner. Und dann geht man in die OS und dann ist man Oberländer. Und wenn man dann aus der OS raus ist, macht man irgendwo eine Lehre und schaut dann auch über die Grenzen, die Orientierungsschulgrenzen hinweg. Und dann ist man Sensler. Das habe ich so etwas das Gefühl. Ähm. Ja.

Interviewer Mhm.

Befragte/-r So etwas, wie soll ich sagen, was langsam wachst. Das gleiche wie wenn du in eine Familie hineingeboren wirst, dann findest du zuerst dort Geborgenheit und Halt, machst deine Schritte hinaus. Und das scheint mir ein ganz gutes Bild zu sein, du machst deine Schritte hinaus, bist dann plötzlich im, im Quartier zuhause, dann wirst du plötzlich Heimat finden in der Gemeinde und dann über die Gemeinde hinweg. Eben, OS, Schulgebiet, und dann schlussendlich Sensler. Und dort denke ich, hast du dann wirklich deine Identifikations... äh ...punkte, wo sich dann auch ein Leben lang irgendwo manifestieren werden. Oder aufzeigen werden.

Interviewer Mhm. Gut. Ich habe noch eine Frage. Du kennst Jaun sehr gut. Ähm, wie ist das Verhältnis mit Jaun, wie ist da... wie sind die Grenzen gezogen?

Befragte/-r Das ist noch etwas, ja, etwas ausgeprägter. Jaun und Senseoberland, ja. Jaun geht ja weit über den Nüüschels hinweg, ein Drittel vom Schwarzsee gehört eigentlich zu Jaun, das Skigebiet im Schwarzsee gehört eigentlich zu Jaun. Das ist vielen gar nicht bewusst. Aber äh, wenn man die politischen Grenzen anschaut. Der Greyerzbezirk, zu dem Jaun ja gehört, hängt eben bis an den Schwarzsee hinunter. Auch die Gemeinde Charmey kommt bis an den Schwarzsee her. Das ist höchst interessant. Äh, und Jaun hat in dem Sinne noch eine viel stärkere Eigenständigkeit bewahrt als das Senseoberland, weil in Jaun natürlich ist die Zuwanderung praktisch inexistent. In Jaun ist nach wie vor eine Abwanderung, wo zu beobachten ist. Im Senseoberland eben eigentlich eine Zuwanderung. Und von daher hat Jaun eigentlich noch viel mehr althergebrachte Strukturen, Mentalitätsmerkmale bewahrt, wo eben, wie ich vorhin ausgeführt habe, im Senseoberland schon viel verwässert worden sind eigentlich. Was gut und schlecht ist, da kann man viel darüber diskutieren. Da gibt es

Argumente dafür und dagegen, das ist klar.

Interviewer Mhm. Die Mentalität von den Senseoberländer hat sich demfall so etwas, ja, stark geöffnet. Wie sieht die Zukunft aus vom Senseoberland?

Befragte/-r Ja also, persönlich bin ich schon der Meinung, dass eben eine Fusion - sei es über drei, fünf oder alle neun Gemeinden - das wird die Zukunft bringen. Wann genau, (lacht) weiss man nicht. Aber ich denke, das ist unausweichlich. Ich finde es auch positiv. Äh, eben wenn man Zuwanderung will, muss man diese Sachen auch in Kauf nehmen. Und ich denke, der alte Sensler im althergebrachten Sinn, wo sich als Oberschrötler oder Plaffeier oder Zumhölzler versteht, der ist über früh oder lang, ist der am aussterben, das ist sicher. Und äh, da gehen gewisse Sachen verloren, aber es kommen auch gewisse Sachen über die Zuwanderung frisch her. Und ich denke, es ist etwas Lebendiges, wie alles andere auch. Man merkt es auch an der Sprache: Am Schulhof Plaffeien hört man jetzt schon einige Dialekte, und früher hat man einfach den Sensler Dialekt gehört. Und, das ist etwas, wo du nicht aufhalten kannst, und auch nicht aufhalten solltest, weil das ist ein Prozess. Man kann versuchen, ihn in gewissem Masse zu steuern, ihn in gewissen Bahnen zu halten, aber äh, ich denke, das entwickelt eine Eigendynamik. Und dort kann man da nicht rein pfuschen. Ich denke, da wird es sonst eher schwierig, als wenn man eben die Eigenheiten da lässt, äh, gehen lässt. Wie die Gesellschaft es halt mit sich bringt.

Interviewer Wunderbar. Ich bin jetzt eigentlich fertig mit meinen Fragen. Hast du noch Fragen oder Anregungen dazu? Etwas, was du zu diesem Thema erzählen möchtest?

Befragte/-r Nein, du hast eigentlich recht gut, breit gefächert deine Fragen gestellt. Mir kommt eigentlich persönlich nichts mehr in den Sinn (lacht). Wie gesagt, ich verstehe mich als Oberländer, auch wenn ich schon lange auch anderswo gewohnt habe, denke ich, bin ich und bleibe ich immer ein Oberländer. Und das einzige, was ich vielleicht noch anfügen könnte ist zu den Auswärtigen, die herziehen. Die haben manchmal das Gefühl, die Oberländer sind recht (authentisch) direkt, manchmal stur, manchmal etwas verschroben. Aber ich denke, man muss ihnen auch etwas Zeit geben, sich mit dem (betont) Neuen auseinanderzusetzen. Und die gegenseitige Offenheit an den Tag legen. Das ist das, was man den anderen oft vorhält. Ist eigentlich das, was einem bei sich selbst zu wenig auffällt. Und sonst kann ich nichts mehr beifügen.

Interviewer Ja, merci viel mal.

Befragte/-r Bitte, gern geschehen.

Ergebnisse der Nachbesprechung und Ergänzungen:

Sensebezirk als wichtigste Identifikationsebene
Familienstruktur aufgebrochen, neue Identifikation nötig.
Plaffeien als Zentrum des Senseoberlandes, fast selbst versorgend.
Konkurrenz um zweites Zentrum zwischen Rechthalten und Giffers. Momentan viel mehr in Giffers, als es von Rechthalten gewünscht ist.
Hergezogene bringen Schwung, Dynamik und neue Ideen. Öffnen Grenzen
Altes nicht hinterfragen gibt Sicherheit.

Gesprächsprotokoll:

Männlich, 45 J., davon 43 Jahre im Senseoberland oder Jaun. Wohnhaft in Oberschrot, zuvor Plaffeien, Schwarzsee, Jaun, Giffers, Tentlingen.
Lehrer

Sehr pragmatisch und an fortschrittlicher Politik orientiert.
Kennt Praxis, Menschen, Gemeinden und Zusammenhänge sehr gut.
Berichtet viel über Schule und Zukunft.